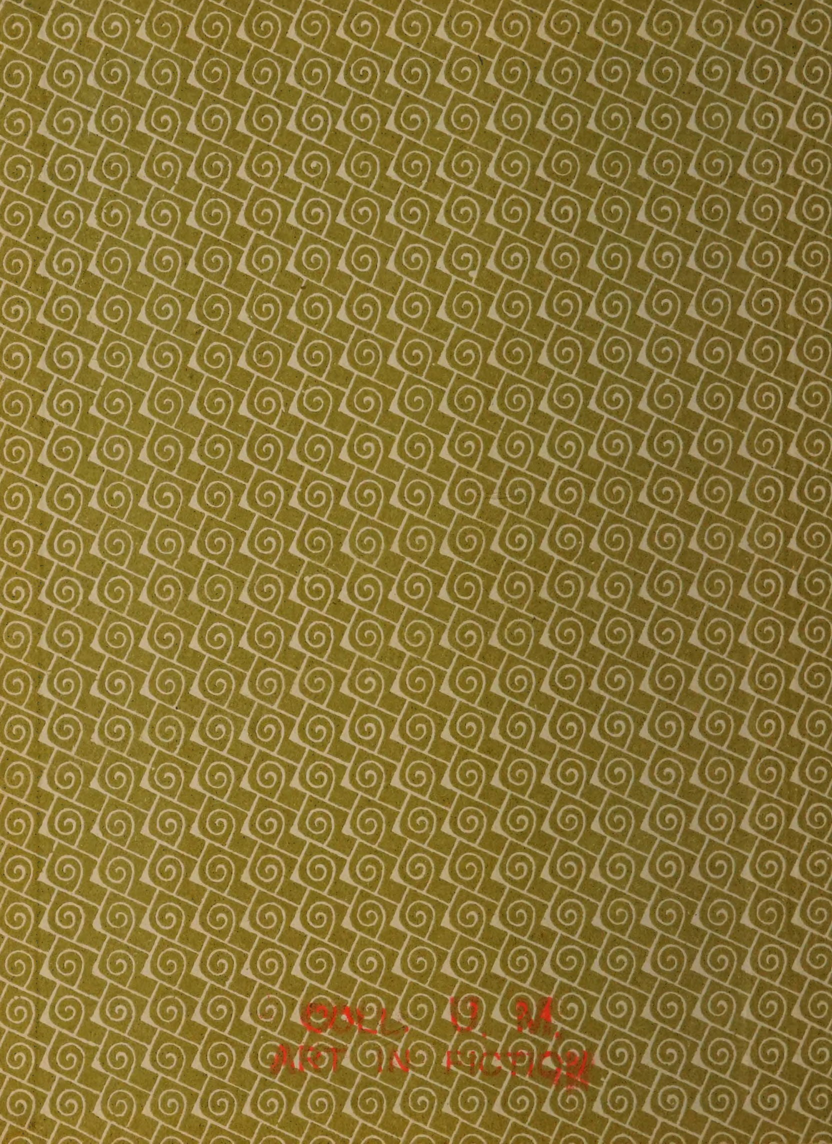
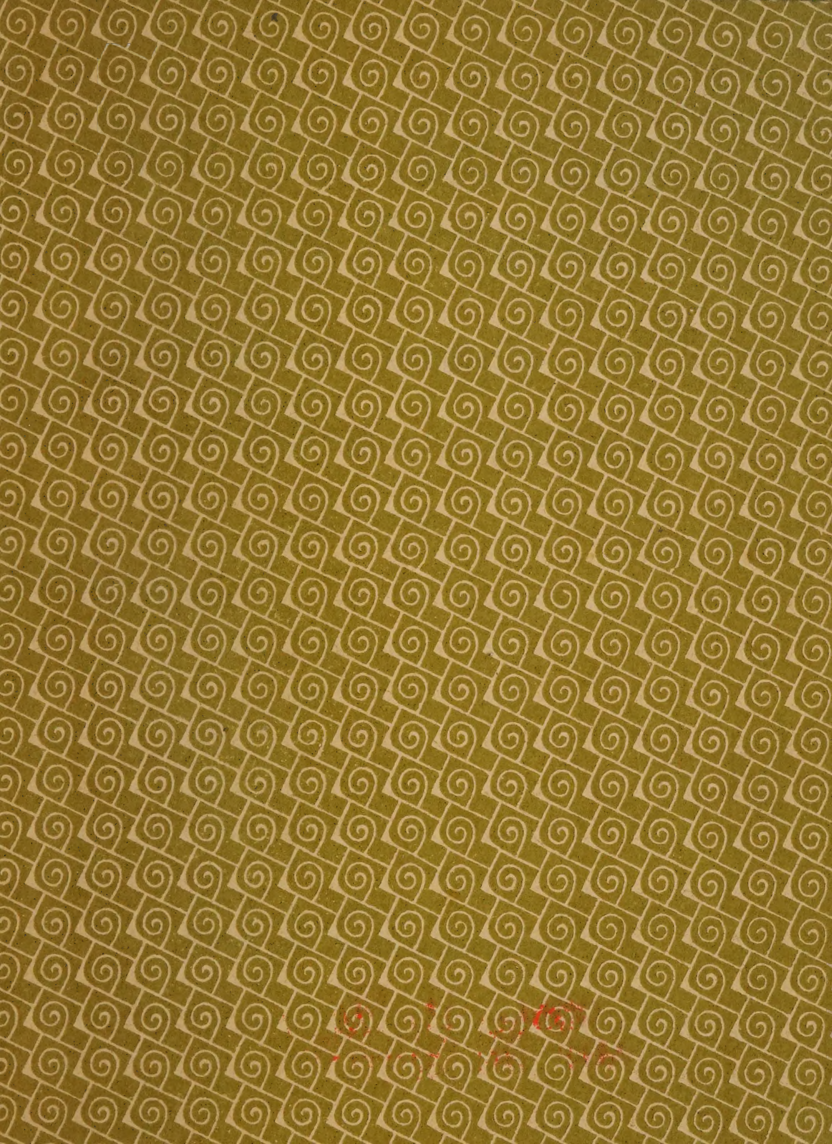






Künstler-Novellen aus der Renaissance

von

Matteo Bandello

Aus dem Italienischen von Paul Seliger

5. Auflage.

Leipzig
Verlag von Friedrich Rothbarth


F. R.

Einleitung.

Zu den hervorragendsten italienischen Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts gehört der Dominikanermönch Matteo Bandello, dessen Hauptwerk, die Novellen (214 an der Zahl), abgesehen von seiner klaren und einfachen, dabei aber lebhaften und gewandten Sprache,*) sich namentlich durch seine eingehenden und ungeschminkten Sittenschilderungen auszeichnet, so daß es eine Hauptquelle für die italienische Kulturgeschichte der Zeit bildet. Ebenso wichtig wie die Erzählungen selbst sind die jeder einzelnen Novelle vorausgeschickten Widmungen, in denen Bandello

*) Ein Zeitgenosse nennt Bandello „virum in scribendo floridum, clarum, nitidum, emunctum et accuratum, cuius insignes dotes si narrare voluero, me potius tempus deficeret."

meistens angibt, in welcher Weise er zur Kenntnis seines Stoffes gelangt sein will, und dabei ein höchst anschauliches Bild von dem Leben und Treiben der höheren Gesellschaftskreise seiner Zeit entwirft. Eingestreut sind allgemeine Betrachtungen über die verschiedensten Gegenstände, die großenteils in die Form von Unterhaltungen bei Gastmählern gekleidet sind, Darlegungen der Grundsätze, von denen sich Bandello bei der Abfassung seiner Novellen hat leiten lassen, u. s. w.

Geboren war Bandello um das Jahr 1490 in Castelnuovo (Tortona). Ein Oheim von ihm, Vincenzio Bandello, bekleidete von 1501—1506 die Würde eines Dominikanergenerals; und wahrscheinlich auf dessen Betrieb kam Matteo als junger Mensch nach Rom und trat in den Orden der Predigermönche ein. Er wurde dem Kloster Santa Maria delle Grazie in Mailand zugeteilt, scheint aber seinen Oheim auf dessen ausgedehnten Inspektionsreisen durch Italien, Frankreich, Spanien und Deutschland begleitet zu haben. Auch beim Tode seines Oheims, der 1506 im Kloster Altomonte in Kalabrien

starb, war er zugegen und erhielt den Auftrag, die Leiche nach der Kirche San Domenico in Neapel zu überführen und dort beisetzen zu lassen.

Später hielt sich Bandello lange Zeit in Mantua auf, wo er mit Julius Caesar Scaliger Freundschaft schloß und der Lehrer Lucrezia Gonzagas wurde. 1525 traf ihn ein großes Unglück. In diesem Jahre brach der Krieg zwischen Frankreich und Spanien aus, Mailand wurde von spanischen Truppen eingenommen, das Haus von Bandellos Vater, der samt seinem Sohne zur französischen Partei gehörte, eingeäschert, die Familiengüter konfisziert und das Zimmer, in dem Matteo seine Manuskripte aufbewahrte, verwüstet. Er selbst mußte Mailand verlassen und von Stadt zu Stadt irren, um sein Leben zu retten. Später begab er sich an den Hof Cesare Fregosos, der damals in venezianischen Kriegsdiensten stand und dem er in der Widmung zu unserer zweiten Novelle ein schönes Denkmal der Dankbarkeit gesetzt hat, und ging mit Fregoso auch nach Frankreich, wo er auf dessen Schloß Bassen bei Agen lebte. 1541 wurde

Fregoso auf einer Gesandtschaftsreise, die er im Auftrage des Königs Franz I. nach Venedig angetreten hatte, auf Befehl des Gouverneurs von Mailand ermordet, und Bandello verlor dadurch seinen Beschützer. Im Jahre 1550 wurde er dann von Heinrich II., dem Nachfolger Franz I., zum Bischof von Agen ernannt. Sein Todesjahr steht nicht fest; nach einigen Angaben lebte er aber noch 1561.

Die Stoffe zu seinen Novellen entnahm Bandello zum Teil antiken Schriftstellern (hierher gehören die Geschichte vom Turm des Rhampsinit nach Herodot, die Geschichte der Liebe Masinissas und Sophonisbes, die Erzählung von Ariobazanes' Wetteifer in der Höflichkeit mit dem König von Persien, die Schilderung der Unsittlichkeit der Kaiserin Faustina u. s. w.), meistens aber mittelalterlichen und zeitgenössischen Chroniken und Novellensammlungen wie dem Heptameron der Königin von Navarra; sehr groß ist auch die Anzahl äußerst schlüpfriger Liebesgeschichten, die bei einem Bischof doppelt anstößig sein mußten; ein geistliches Urteil darüber lautet denn auch: „Puderet referre haec opera ut virum reli-

giosum minime decentia, nisi manibus omnium versarentur.“ Er selbst spricht sich über diesen Punkt einmal in bemerkenswerter Weise aus. Er leugnet gar nicht, daß manche Geschichten höchst unanständig sind, meint aber, nur der verdiene Tadel, der die in Rede stehenden Handlungen begehe, nicht der, der sie niederschreibe.

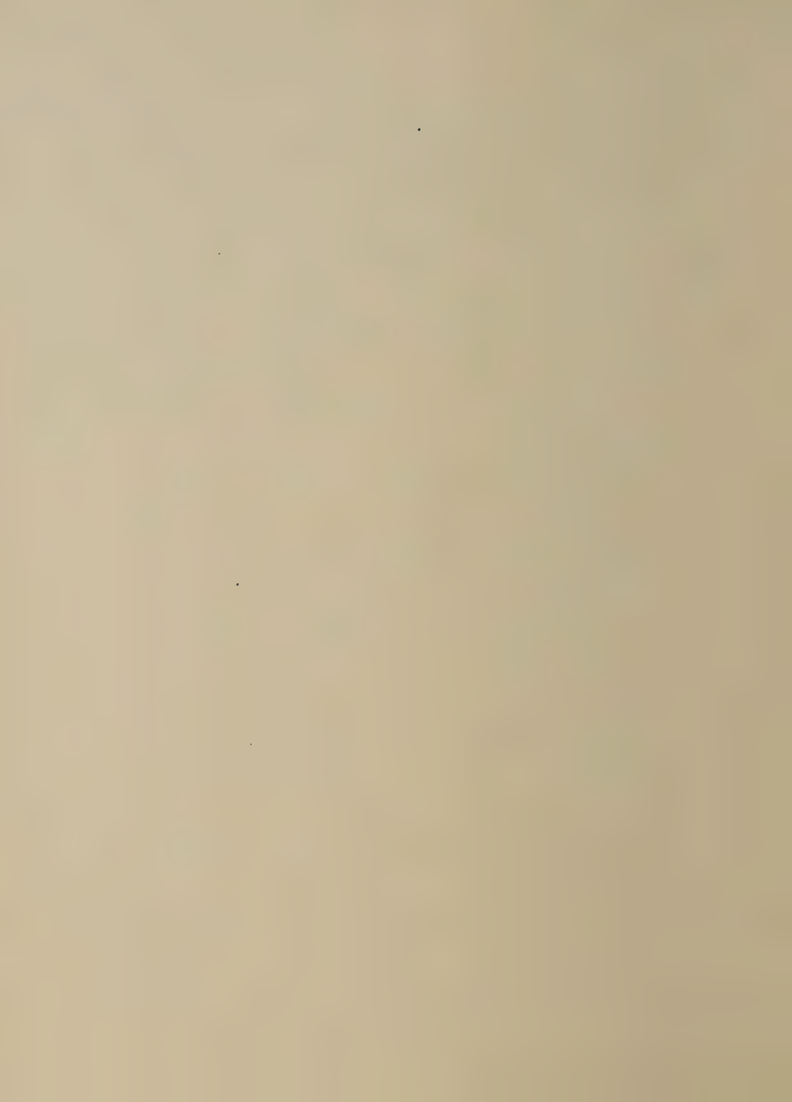
„Die von mir verfaßten Novellen sind so niedergeschrieben worden, wie ich sie von anderen gehört habe. Ich versichere, daß ich sie so anständig wie möglich, mit ehrbaren und nicht schmutzigen Worten niedergeschrieben habe, damit, wer sie hört oder liest, nicht zu erröten braucht. Ich versichere auch, daß sich keine Stelle darin findet, in der das Laster beschönigt oder die guten Sitten und die Tugend lächerlich gemacht werden; im Gegenteil werden alle unrechten Handlungen getadelt und die tugendhaften empfohlen und gelobt.“ Er beruft sich dann darauf, daß das Erzählen unsittlicher Handlungen selbst nicht unsittlich sei, wenn man sie nur nicht beschönige, auf das Beispiel der heiligen Schrift, in der ja auch von Ehebruch, Unkeuschheit und Mordtaten die Rede sei.

Außer den Novellen ist nur wenig von ihm erschienen, so eine lateinische Übersetzung der Boccaccioschen Novelle von Tito und Gisippo (Dekameron X, 8) unter dem Titel: Titi Romani, Aegesippique Atheniensis amicorum historia in Latinum versa per F. Matthaeum Bandellum und einige höfische Gedichte in Oktaven Canti XI delle lodi della Sig. Lucrezia Gonzaga di Gazuolo, e del vero amore col tempio di pudicizia und Le tre Parche, dieses auf die Geburt des ersten Sohnes Cesare Fregosos. Von ungedruckten Werken werden noch einige lateinische aufgeführt: Predigten, einige Bearbeitungen von Plutarchs Lebensbeschreibungen, sowie Biographien von Bandellos Oheim und anderen, sowie eine Reihe italienischer Gedichte zu Ehren der Tochter Franz I. Margarete, der Lucrezia Gonzaga u. s. w. In den Akten seines Ordens wird ein von ihm verfaßtes Officium de B. Lazaro erwähnt, und Bandello selbst spricht von einem großen lateinischen Vokabularium, das er aus den besten Schriftstellern zusammengestellt habe, das aber bei dem Brande in Mailand zugrunde gegangen sei. Endlich

findet sich unter den Manuskripten der Königin Christine von Schweden, die jetzt in der Vatikanischen Bibliothek aufbewahrt werden, eins mit dem Titel: L'Etica di Bandello a Margherita Regina di Francia.

Leipzig-Gautzsch, Juni 1903.

Paul Seliger.



I.

Der florentinische Maler Fra Filippo Lippi wird von den Mauren gefangen genommen und zum Sklaven gemacht, wegen seiner Fertigkeit im Malen aber in Freiheit gesetzt und mit Ehren überhäuft.

Bandello
an die hochgeborene und tugendsame Fürstin
Frau
Ginevra Rangona und Gonzaga.

Daß die Tüchtigkeit in jedem Zeitalter und bei allen Völkern in jedem Teile der Welt stets in der höchsten Achtung gestanden hat und daß tüchtige Männer, die sich in der Sprachwissen=schaft, der Philosophie oder sonst in irgend einem

Sache auszeichneten, von den größten Fürsten und wohl verwalteten Republiken stets geehrt, geschätzt, erhoben und reichlich belohnt worden sind, ist sowohl durch die Erzählungen, die wir davon besitzen, wie durch das, was man täglich erlebt, so zweifellos, daß es keines Beweises bedarf. In Mailand befanden sich einst zur Zeit des Herzogs Lodovico Sforza Visconti von Mailand einige Edelleute im Dominikanerkloster delle Grazie und betrachteten im Refektorium schweigend das wunderbare und hochberühmte Abendmahl Christi und seiner Jünger, das damals der ausgezeichnete Maler Lionardo Vinci aus Florenz malte; dieser hatte es sehr gern, wenn jeder, der sich seine Bilder besah, frei und offen seine Meinung darüber aussprach. Er pflegte auch oft, wie ich es selbst vielmals gesehen und mir meine Gedanken darüber gemacht habe, des morgens in aller Frühe hinzugehen und auf das Gerüst zu steigen, weil das Abendmahl sich in ziemlicher Höhe vom Fußboden befindet; er pflegte, sage ich, vom Aufgang der Sonne an bis zur sinkenden Nacht den Pinsel nicht aus der Hand zu legen, sondern vergaß über dem

unaufhörlichen Malen Essen und Trinken. Wenn dann aber auch zwei, drei und vier Tage vergingen, ohne daß er das geringste daran arbeitete, — so verweilte er doch beständig zwei bis drei Stunden täglich vor seinem Gemälde und betrachtete, überlegte und beschaute prüfenden Blickes seine Figuren. Ich habe auch gesehen, wie er, je nachdem ihn die Laune oder eine Grille anwandelte, mittags, wenn die Sonne im Löwen steht, die Corte secchia, wo er jenes staunenswerte Roß in Ton modellierte, verließ und sich geradenwegs nach dem Kloster delle Grazie begab, das Gerüst bestieg, den Pinsel ergriff und ein paar Pinselstriche an einer dieser Figuren machte, worauf er dann rasch anderswohin ging. In diesen Tagen wohnte der alte Kardinal Gurcense im Kloster delle Grazie und kam durch Zufall in das Refektorium, um sich das genannte Abendmahl zu derselben Zeit anzusehen, als die obengenannten Edelleute hier versammelt waren. Als Lionardo den Kardinal sah, stieg er herunter, um ihm seine Ehrerbietung zu erweisen, und wurde von dem huldreich begrüßt und hoch gefeiert. Sie unterhielten sich

dann über viele Dinge und namentlich über die Vortrefflichkeit der Malerei, wobei etliche den Wunsch aussprachen, einmal einige jener alten Gemälde zu sehen, die von den klassischen Schriftstellern so sehr gerühmt werden, um sich ein Urteil darüber bilden zu können, ob die Maler unserer Zeit sich mit den antiken messen könnten. Der Kardinal fragte dann, welches Gehalt der Maler vom Herzog erhielte. Lionardo antwortete ihm, daß er gewöhnlich eine Pension von zweitausend Dukaten bezöge ohne die Gaben und Geschenke, die ihm der Herzog in der freigebigsten Weise alle Tage verehrte. Der Kardinal war darüber erstaunt, verließ das Refektorium und begab sich in seine Gemächer zurück. Lionardo erzählte darauf den Edelleuten, die noch dageblieben waren, ein hübsches Geschichtchen, um zu beweisen, daß die ausgezeichneten Maler stets geehrt worden seien. Ich, der ich bei seiner Erzählung zugegen war, merkte mir sie, und da ich sie immer in meinem Gedächtnis bewahrt habe, schrieb ich auch sie nieder, als ich mich daran machte, Novellen zu verfassen. Da ich nun eine Auswahl dieser meiner

Novellen veröffentliche und mir diese unter die Hände kommt, so hegte ich den Wunsch, sie möge unter Eurem erlauchten Namen eingesehen und gelesen werden. Deswegen bringe ich sie Euch dar, widme sie Eurem Namen und bestimme sie zum Zeugnis meiner Verpflichtungen gegen Euch und der vielen Gunsterweisungen, die ich dank Eurer Güte von Euch erfahren habe. Gehabt Euch wohl.

Der Herr Kardinal hat sich sehr über die Freigebigkeit gewundert, die mir unser erlauchter und gütiger Herr, der Herzog Lodovico, erweist. Ich wundere mich jedoch noch viel mehr über ihn und über seine (ich möchte dies mit aller Ehrfurcht vor seinem roten Hute sagen) Unwissenheit, wodurch er zeigt, daß er in der Lektüre der klassischen Schriftsteller wenig bewandert ist. Und um nicht von den Ehren zu sprechen, die den in den verschiedenen Wissenschaften und Künsten, die immer in hoher Achtung gestanden haben, ausgezeichneten Männern zuteil geworden sind, so will ich jetzt nur von der Ehre und Wertschätzung sprechen, deren sich die Maler zu

erfreuen hatten. Glaubt auch nicht, daß ich mich lange bei der Aufzählung aller berühmten Maler aufhalten oder sie alle nennen werde, die in jenen guten alten Zeiten gelebt haben; denn wollte ich dies tun, so würde der heutige Tag dazu nicht ausreichen. Ich möchte mich im Gegenteil, was die alten Maler betrifft, auf das Beispiel Alexanders des Großen und des großen Malers Apelles beschränken, und von den modernen mag ein einziges von einem florentinischen Maler genügen. Um nunmehr zur Sache zu kommen, so sage ich Euch, daß Apelles bei Alexander dem Großen in der höchsten Achtung stand und so vertraut mit ihm war, daß dieser oft in Apelles Werkstatt kam, um ihm beim Malen zuzusehen, und daß, als sich einmal Alexander mit einigen Anwesenden stritt und viel ungereimtes Zeug redete, Apelles ihn in höchst sanftem Tone zurechtwies, indem er ihm sagte: „Schweige doch, Alexander, und sprich nicht solchen Unsinn; du bringst mir sonst die Knaben, die mir die Farben reiben, zum Lachen." Ihr seht, wie groß des Apelles Ansehen bei Alexander gewesen sein muß, obgleich

dieser stolz, empfindlich und über die Maßen jähzornig war. Wir wollen es übergehen, daß Alexander durch öffentliche Verordnung befahl, kein anderer solle ihn malen außer Apelles. Einst wünschte er, daß Apelles das Bildnis Kampaspes, seiner schönsten Beischläferin, anfertigte und sie nackt male. Als Apelles den nackten und ausnehmend schönen Körper des liebreizenden Mädchens erblickte, verliebte er sich heftig in sie, und Alexander, der dies erkannte, wünschte, daß er sie als Geschenk annehme. Alexander besaß eine große Gesinnung und war in diesem Falle größer als er selbst, ja nicht weniger groß, als wenn er einen großen Sieg erfochten hätte. Er besiegte sich selbst und schenkte Apelles nicht nur den Körper seiner geliebten Kampaspe, sondern brachte ihm auch die Zuneigung zum Opfer, die er für sie empfand, ohne auf sie die geringste Rücksicht zu nehmen, die aus der Freundin eines so großen Königs die Freundin eines Künstlers wurde. Jetzt wollen wir auf unsere Zeiten kommen und von einem florentinischen Maler und einem Seeräuber sprechen. In Florenz lebte Tommaso Lippi, der einen Sohn

namens Filippo hatte. Dieser wurde im Alter von acht Jahren nach dem Tode seines Vaters von der armen Mutter, die nicht wußte, wie sie ihr Leben fristen sollte, den Karmeliterbrüdern übergeben. Der kleine Bruder begann, anstatt die Wissenschaften zu betreiben, den ganzen Tag Papier und Wände zu beschmieren, indem er irgend eine Zeichnung darauf entwarf. Der Prior sah dies, und da er die Neigung des Knaben erkannte, gab er ihm Gelegenheit, sich der Malerei zu widmen. Im Karmeliterkloster war eine Kapelle, die von einem ausgezeichneten Künstler neu ausgemalt wurde. Dem Bruder Filippo Lippi — denn so wurde der kleine Bruder genannt — gefiel sie sehr; deswegen hielt er sich mit anderen Knaben den ganzen Tag darin auf, um zu zeichnen, und übertraf die anderen so sehr an Geschicklichkeit und Können, daß bei jedermann, der ihn kannte, die Meinnng allgemein feststand, er müsse, wenn er erwachsen sei, ein ganz ausgezeichneter Maler werden. Aber Fra Filippo machte in der Blüte seiner Jugend, vom Mannesalter ganz zu schweigen, solche Fortschritte und erlangte eine solche

Vollkommenheit im Malen, daß er so viele lobenswürdige Werke schuf, daß es zum Erstaunen ist, wie man heutzutage in Florenz im Karmeliterkloster und an anderen Orten sehen kann. Da er nun bemerkte, daß viele ihn lobten, und ihm das Mönchsleben nicht gefiel, so legte er das Gewand eines Bruders ab, trotzdem er schon zum Diakonus geweiht worden war. Er fertigte für Cosimo de Medici, der ihn beständig sehr schätzte, viele schöne Gemälde an. Der Maler war über die Maßen wollüstig und ein Liebhaber der Frauen; und wenn er eine Frau sah, die ihm gefiel, so ließ er nichts unversucht, um sie zu besitzen, und schenkte ihr alles, was er hatte; und während in ihm diese Laune herrschte, malte er nichts oder nur wenig. Fra Filoppo arbeitete an einem Gemälde für Cosimo de Medici, das dieser dem Papste Eugen aus Venedig schenken wollte. Als nun der Magnifico sah, daß er sehr oft die Malerei im Stich ließ und hinter den Frauen her war, wollte er ihm in seinem Hause Wohnung geben. Er gab sie ihm auch, damit er beim Ausgehen keine Zeit verliere, und ließ ihn in einem großen Zimmer

einschließen. Aber kaum war er hier drei Tage gewesen, als er in der nächsten Nacht mit einer Schere die Bettücher in Streifen schnitt, sich mittelst dieser aus dem Fenster ließ und einige Tage lang seinen Vergnügungen nachging. Der Magnifico Cosimo, der ihn jeden Tag zu besuchen pflegte, war darüber sehr ungehalten. Er befahl, ihn zu suchen, und ließ ihn dann nach seinem Willen malen; Filippo bediente ihn nun mit großem Eifer, indem er erklärte, er und seinesgleichen seien seltene und hohe Geister die vom Himmel stammten, und keine Packesel. Aber kommen wir jetzt zu dem Ereignis, durch das ich mich bewogen gefühlt habe, Euch von ihm zu erzählen, um Euch zu beweisen, daß die Tüchtigkeit sogar bei den Barbaren in Ehren steht. Fra Filippo befand sich in der Mark Ancona und als er eines Tages in einer Barke mit einigen seiner Freunde eine Lustfahrt auf dem Meere unternahm, siehe, da kamen einige Kaperschiffe Abdul Maumens, eines großen Korsaren aus der Barbarei, und der gute Fra Filippo wurde mit seinen Gefährten gefangen genommen. Sie wurden alle als Sklaven be-

handelt und in Ketten nach der Barbarei gebracht, wo sie in diesem Elend etwa anderthalb Jahre verblieben. In dieser Zeit mußte Lippi zu seinem großen Leidwesen anstatt des Pinsels das Ruder führen. Nun wurde einstmals Fra Filippi in der Barbarei in der Zeit, wo keine Schiffahrt betrieben wurde, zum Umgraben und Bearbeiten eines Gartens angestellt. Er hatte viel mit seinem Herrn Abdul Maumen zu tun und zeichnete diesen eines Tages, von einer Laune gepackt, mit Kohle in seiner maurischen Tracht so natürlich auf eine Mauer, daß er genau wie lebend aussah. Dies erschien allen wunderbar, da man in dieser Gegend weder die Zeichenkunst noch die Malerei ausübt. Dies wurde auch die Veranlassung, daß der Korsar ihn von der Kette befreite und als Freund zu behandeln anfing und aus Achtung für ihn auch dasselbe mit denen tat, die er mit Filippo gefangen genommen hatte. Dann fertigte Fra Filippo einige sehr schöne Gemälde mit Farben an und schenkte sie seinem Herrn, der ihm aus Achtung für die Kunst viele Geschenke und silberne Vasen verehrte, ihm samt seinen Gefährten die

Freiheit schenkte und ihn mit seiner Habe sicher über das Meer nach Neapel bringen ließ. Es war zweifellos ein großer Ruhm für die Kunst, daß ein Barbar, unser natürlicher Feind, sich bewogen fühlte, die zu belohnen, die er für immer in der Sklaverei hätte festhalten können. Nicht weniger wurde die Tüchtigkeit Fra Filippos unter uns geschätzt. Er hatte ein sehr schönes florentinisches Mädchen, namens Lucrezia, die Tochter des Bürgers Francesco Butini, zur Geliebten; von ihr hatte er einen Sohn, der auch Filippo hieß und später ein ganz vorzüglicher Maler wurde. Der Papst Eugen sah viele bewundernswürdige Werke von Fra Filippo und liebte, schätzte und belohnte ihn so, daß er ihn, obgleich er Diakonus war, von seinen Gelübden zu entbinden geruhte, damit er Lucrezia heiraten könnte; er wollte sich aber nicht durch das Band der Ehe fesseln lassen, da er zu sehr die Freiheit liebte.



II.

Lustige Streiche, die ein veronesischer Maler dem Grafen von Cariati, Bembo und anderen gespielt hat, nebst witzigen Gesprächen.*)

Es ist etwa ein Jahr her, daß der tapfere und berühmte Signore Cesare, der sich dort mit jenen Offizieren und anderen Herren und holden Frauen unterhält, auf eben diesem Schlosse hier einer anderen liebenswürdigen Gesellschaft, die von Venedig herübergekommen war, ein großes glänzendes Gastmahl gab, wie er es gewöhn-

*) Bandello läßt diese Novelle von Francesco Torre bei einem Gastmahle erzählen, das Cesare Fregoso in Verona einer Gesellschaft von venezianischen Damen und Herren auf seinem Stadtschlosse Montorio gab. Die Fregoso waren ursprünglich ein

lich tut, wenn einer von unseren venezianischen Edelleuten hierherkommt, wie überhaupt nur wenige hervorragende Männer nach Verona kommen, die er nicht aus der Herberge wegholt und in seinem Hause aufnimmt, wo er jedem nach Stand und Würden die ihm gebührende Ehre erweist. Und in der Tat habe ich wenige seinesgleichen kennen gelernt, die es so wie er verstehen, Fremden liebenswürdig zu begegnen, sie freundlich aufzunehmen, zu unterhalten und mit Aufmerksamkeiten zu überhäufen. Vergangenen Mai kamen, wie Ihr Euch vielleicht entsinnt, einige mantuanische Herren und Damen nach Verona, denen er hier in diesem Schlosse,

---

angesehenes genuesisches Geschlecht, das seiner Vaterstadt mehrere Dogen gegeben hat, im fünfzehnten Jahrhundert aber einige Zeit verbannt war. Cesare Fregoso hatte außer in Verona auch bei Mantua und am Gardasee prächtige Schlösser. — Die Torre stammten aus Mailand, wo sie im dreizehnten Jahrhundert an der Spitze der guelfischen Partei standen und seit der Erhebung Pagano della Torres zum Oberhaupt der Stadt (1270) fast fünfzig Jahre lang mit kurzen Unterbrechungen die Regierung Mailands leiteten.

im Palast Lanfranchini und am Gardasee die prächtigsten Gastmähler gab, so daß niemand darunter war, der nicht über die Köstlichkeit, Fülle und Mannigfaltigkeit der Speisen, sowie über die ruhige und angenehme Art des Servierens entzückt gewesen wäre. Damals konnte seine tugendsame und liebenswürdige Frau Gemahlin nicht daran teilnehmen, weil sie vor noch nicht einer Woche entbunden war und zu Bette lag. Ihr habt gesehen, wie das heutige Mittagsmahl war, und Ihr werdet sehen, daß das Abendbrot diesem nicht das geringste nachgibt, ja es sogar in einigen Punkten übertreffen wird. Aber ich möchte Euch darauf aufmerksam machen, daß, wenn mittags der Himmel klar und wolkenlos ist, die Sonne scheint und daß, wer nicht blind ist, sie deutlich sieht, wie wir sie jetzt erblicken; so möchte ich Euch auch auf die Herzensgüte, die Prachtliebe und die zuvorkommende Freigebigkeit dieses tapferen Herrn hinweisen, die sich nirgends aufdringlich geltend macht und doch für jedermann mit Händen zu greifen ist. Doch siehe da, der Signore Cesare kehrt hierher zurück, und daher will ich mich

an ihn persönlich wenden. Als Ihr von hier weggingt, edler Herr, hattet wir angefangen, uns über den beredten und wortgewandten Messer Giovanni Boccaccio und über die Streiche zu unterhalten, die Bruno und Buffalmacco ihrem Freunde Calandrino*) und dem Meister Simone spielen, wobei Simone zum Ritter von der Kloake geschlagen wurde, weil er die Kühnheit besaß, sich in die Gräfin von Civillari zu verlieben.**). Und sicherlich kann man nicht umhin, zu sagen, daß von allen Werken Boccaccios in toskanischer Sprache der Decamerone das berühmteste ist. Und mit vollem Recht hat unser ausgezeichneter Doktor Messer Lodovico Alighieri Dante***) in der Erinnerung daran, daß seine Vorfahren aus Florenz stammten, ihn als seinen Landsmann gefeiert und sich gefreut, von ihm sprechen zu hören, ein Zug von ihm, der seine hohe Gesinnung und die Liebe zu seiner früheren Vaterstadt bekundet.

---

*) Decamerone VIII, 3. 6.

**) Ebd. VIII, 9.

***) In der Widmung wird er unter den Gästen genannt und als Doktor der Rechte bezeichnet.

Auch ich kann nicht umhin, mich jedesmal zu freuen, wenn ich zufällig sehe oder höre, daß das Gespräch auf die Angehörigen unseres Geschlechts della Torre kommt, die aus Mailand, dessen Herren sie waren, vertrieben und an verschiedenen Orten Italiens zerstreut, doch noch durchaus ihren alten Adel bewahren; auch scheint es mir, daß die Natur und das Blut mich veranlaßt und antreibt, sie zu lieben. Auch sehe ich, daß Ihr, Signore Cesare, alle Mitglieder Eurer Familie der Fregoso, die in ganz Italien in der Kriegskunst die Tapferkeit Eurer Ahnen vertreten, schätzt und gern seht, sondern es kommt auch kein Genuese, wer es auch sei, oder ein Bewohner des Landes Ligurien nach Verona, den Ihr nicht in Eurem Hause beherbergt und mit Geld und anderen Bedürfnissen versorgt. Denn es sind Genuesen, Euer Vater ehrenvollen Gedächtnisses war Doge von Genua, und Ihr selbst habt gegen mehr als sechstausend Mann italienischen und spanischen Fußvolkes, deren Anführer der Generalkapitän der Artillerie des Kaisers, Gabriele Tadino, war, Genua mit sechzehnhundert Mann

von Euch auserlesener Truppen erstürmt, jenes gesamte Fußvolk in die Flucht geschlagen und Tadino selbst zum Gefangenen gemacht; da Ihr aber hier zugegen seid, so will ich Euch nicht ins Gesicht rühmen. Nur das will ich sagen, daß Ihr noch nicht fünfundzwanzig Jahre zähltet, als Ihr jene ruhmvolle Tat vollführtet und Genua auf das Ansuchen Eurer erlauchten Signoria wieder unter die Botmäßigkeit des Allerchristlichsten Königs brachtet. Ich komme jedoch nun auf Boccaccio zurück und sage, es läßt sich nicht leugnen, daß Bruno und Buffalmacco nach dem, was Boccaccio in verschiedenen Novellen von ihnen berichtet, keine geistvollen, durchtriebenen, klugen und gewitzten Männer waren; überhaupt, um die Wahrheit zu sagen, wenn sie es mit aufgeweckten und schlauen Leuten zu tun gehabt hätten, so weiß ich nicht, wie ihnen ihre Streiche hätten gelingen können. Sie müssen auf einen Calandrino stoßen, einen Einfaltspinsel, der geneigt ist, alles zu glauben, was man ihm erzählt, und der sich trefflich dazu eignet, daß man ihm Possen spielt. Ich schweige von jenem Dummkopf, dem Meister

Simeone, der, wie ich glaube, bei der Abreise von Bologna offenen Mundes die Stadt verließ, und seine ganze List, die er sich ausgedacht hatte, blase ich mit einem Hauche in die Luft. Ich wünschte, sie hätten andere zur Zielscheibe ihrer Streiche machen können, als einen albernen Maler und einen beschränkten Arzt, der nicht wußte, ob er lebend oder tot war: so dumm war er! Glaubt nur, sie haben ihm auf ihre Kosten Witz beigebracht, und deswegen wurde es ihnen auch nicht leicht, Calandrino von seiner Schwangerschaft zu befreien und ihm andere Possen zu spielen, die sie ihm spielten; auch hätte ihnen niemand jenen Spaziergang auf dem Korso und so viel Wunderbares geglaubt, wie es Meister Simeone tat. Aber die Geschichten werden so niedergeschrieben, wie sie passieren, oder sollten wenigstens so geschrieben werden ohne Veränderung der Tatsachen, wenn man sie auch hier und da etwas ausschmückt. Da ich aber sehe, daß die Hitze ihren Höhepunkt erreicht hat, und wir bis zum Abendessen noch Zeit genug haben, daß ferner die Herren und Damen sich in einzelne Gruppen

zusammengetan haben und sich durch Unterhaltung die Zeit verkürzen, so will ich Euch erzählen, daß in Verona ein Maler von viel größerer Klugheit und Schlauheit gelebt hat, als die beiden Maler Boccaccios besaßen, weil jene nur dem Ser Calandrino und dem Meister Simeone, die pecora campi, oves et boves waren, böse Streiche spielten, während unser Landsmann, von dem ich sprechen will, zwei berühmte und sehr kluge Männer hinters Licht führte oder, besser gesagt, unzweifelhaft foppte, und außerdem noch viele andere, bei deren Namen Ihr vor Verwunderung das Zeichen des heiligen Kreuzes machen würdet, wenn ich sie Euch nennen wollte. Zuerst foppte er den Signore Gian Battista Spinelli, Grafen von Cariati, zu der Zeit, als dieser unsere Stadt Verona im Namen Kaiser Maximilians von Österreich regierte, und doch war der Graf ein sehr umsichtiger und gewandter Mann. Dann foppte er den hochgelehrten und tugendsamen Signore Pietro Bembo, von dem Ihr alle wißt, welch geistvoller und kluger Mann er war, da Papst Leo, der viel Urteil besaß und hervor-

ragende und große Geister wohl herauszufinden wußte, ihn nicht zu seinem Sekretär gemacht hätte, wenn er nicht erkannt hätte, daß er mit viel Klugheit, Scharfsinn und Gewandtheit begabt war. Und wenn wir aus Ehrerbietung gegen diese beiden ausgezeichneten Persönlichkeiten nicht sagen wollen, er habe sie gefoppt, so müssen wir wenigstens sagen, er habe ihnen ein Bein gestellt, und als dritten wollen wir den ausgezeichneten Messer Girolamo Fracostoro nennen, der Euch, so oft Ihr ihn danach fragt, ausführlich erzählen wird, wie er hinters Licht geführt wurde. Ich glaube nicht, daß es jemand gibt, der so wenig Urteilsfähigkeit besitzt, daß er diese Männer mit Calandrino und Meister Simeone auf eine Stufe stellt; und wenn der große Sprachkünstler Boccaccio dies zu erzählen gehabt hätte, so glaube ich bestimmt, daß er daraus eine oder zwei sehr schöne Novellen gemacht und sie mit seiner bekannten reichen Fülle des Ausdrucks wiedergegeben und ausgeschmückt haben würde. Ich werde aber ganz einfach die Geschichte erzählen, wie sie sich zugetragen hat, ohne jede Glut der

Beredsamkeit und ohne sie mit Erweiterungen und rhetorischen Farben auszuschmücken. Ihr müßt nun wissen, daß der Maler, von dem ich spreche, Girolamo von Verona war, den Ihr fast alle gekannt habt und der erst vor kurzem gestorben ist. Er war ein sehr witziger und geistreicher Mann und der beste Gesellschafter, den man sich denken konnte; nur lachte er allzu gern auf anderer Kosten. Er war bei den Herren Venezianern so beliebt, daß er in ganz Verona dafür bekannt war. Nun war es in jenen unglücklichen Kriegszeiten, die unserer Stadt so vielen Schaden brachten und an die man sich ohne Schmerz nicht erinnern kann, während Verona in der Gewalt der Feinde von San Marco war, für Meister Girolamo unmöglich, zu schweigen und seine Gesinnung zu verbergen. Eines Tages hatte der Graf von Cariati die Statue des heiligen Markus, die sich über dem Portal des Palastes des Herrn Podestà befand, wegnehmen lassen und befahl, dafür den Adler mit dem Wappen des Hauses Österreich im Gemälde anzubringen. Der Auftrag wurde dem Meister Girolamo gegeben, der die Arbeit sehr ungern

übernahm. Nichtsdestoweniger entschloß er sich, das genannte Wappen zu malen, da in diesen Tagen ihm niemand etwas zu verdienen gab (ein großer Teil der Bürger war auswärts, die einen in der Verbannung, die anderen, um nicht Zeugen der Ausschreitungen zu sein, die sich die Soldaten täglich zu schulden kommen ließen) und er keine andere Arbeit unter den Händen hatte, um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Während er malte, war der Platz stets belebt, und manche blieben stehen und sahen ihm zu. Der gute Maler, dem die Entfernung des heiligen Markus sehr nahe ging und der mit großem Widerwillen an dem Wappen malte, konnte sich nicht enthalten, zu seufzen und wiederholt zu sagen: Durabunt tempore curto, weswegen er sofort von einem großen Markgrafen beim Grafen verklagt wurde. Dieser glaubte, es bestände in der Stadt eine geheime Verschwörung gegen den Kaiser und der Maler sei ein Mitwisser davon. Deswegen ließ er ihn zu sich rufen und begann ihn scharf zu verhören und zu fragen, zu welchem Zwecke er jene lateinischen Worte gesagt habe. Er,

der nicht glaubte, daß man ihn gehört hätte, und wohl einsah, daß das Leugnen unmöglich war, antwortete infolge eines plötzlichen guten Einfalls mit unbefangener Miene: „Edler Herr, ich gestehe ein, die Worte gesprochen zu haben, nach denen Ihr mich fragt, und ich wiederhole sie jetzt offen vor Euch, daß dieses Wappen keine lange Dauer haben wird. Wißt Ihr, warum? Weil ich schlechte Farben dazu genommen habe, die sich an der Luft und im Regen nicht halten werden." Die rasche Antwort gefiel dem Grafen ausnehmend, und in der Tat glaubte er, daß der Maler die Worte nur in dem Sinne, den er angegeben hatte, gemeint habe, und forschte der Sache nicht weiter nach. Obgleich keine Verschwörung gegen die Kaiserlichen bestand, hatte der scharfblickende Maler diese Worte, wie er seinen Freunden versicherte, in der bestimmten Hoffnung ausgesprochen, die Venezianer möchten die Stadt wiedererobern und den Adler mit dem österreichischen Wappen beseitigen lassen, was auch kurz darauf geschah. Scheint es Euch nicht, daß er sich im Notfalle zu verteidigen wußte und

sich mit großer Geistesgegenwart aus der Schlinge zog? Er wußte sich so klug zu benehmen und sich so zu beherrschen, daß er sehr vertraut mit dem Grafen wurde und viel Vorteil davon hatte. — Kommen wir jedoch nun auf den Signore Pietro Bembo, dessen Geschichte viel heiterer und lustiger sein wird; ich kann sie um so besser erzählen, als der Vorfall in unserem Hause stattfand, und ich dabei war; auch unser Fracostoro war zugegen, gegen den sich der Streich ebenfalls richtete. Es ist unnötig, daß ich mich bemühe, Euch allen, die Ihr hier seid, mit einem großen Aufwand von Worten auseinanderzusetzen, was für ein Mann der Signore Pietro Bembo ist, da er infolge seiner seltenen und außerordentlichen Begabung und durch die Werke, die er in beiden Sprachen verfaßt und durch den Druck veröffentlicht hat, in der ganzen Christenheit bekannt ist. Er pflegte, wie ich wohl sagen kann, der Freundschaft wegen, die ihn mit uns, seinen Gastfreunden, verband, so oft er nach Verona kam, in unserem Hause abzusteigen, wo er mit seinen Begleitern so lange Herberge fand, wie es ihm

beliebte, in der Stadt zu verweilen; auch ging er mit uns auf unsere Dörfer Valle Policella und Pantena, wie wir gewöhnlich sagen; dort veranstalteten wir auf unseren Gütern ihm zu Ehren alle Vergnügungen, die die Jahreszeit erlaubt und der Ort zu bieten vermag. Er kam manchmal dahin, und in seiner Begleitung befand sich ein anderer gelehrter junger Mann — jung nenne ich ihn im Vergleich zu Signore Bembo — Messer Andrea Navagero. Es war im Januar, als sie uns in Verona besuchten, und sie trafen abends spät ein. Meine Brüder und ich bereiteten ihnen nach unserer Gepflogenheit einen so artigen Empfang, wie er bei uns nur den angesehensten Gästen zuteil wurde. Wir luden sofort einige Herren ein, uns Gesellschaft zu leisten; unter ihnen erschien auch Messer Girolamo Fracastoro, der mit uns und unseren beiden Gästen sehr befreundet war. „Seht", sagte Fracastoro, „dort steht er nun ganz allein und betrachtet das klare und kristallhelle Wasser jener Brunnen. Vielleicht dichtet er etwas Schönes, was seines hohen Geistes würdig ist." Messer Gian Battista, dem ich

stets ein schmerzliches und ehrenvolles Andenken bewahren werde, teilte mir mit, was er zur Ergötzung der Gesellschaft zu tun gedächte, und ich antwortete ihm, daß ich mich ganz auf ihn verließe. Er gab Befehl, ein prächtiges Mahl anzurichten. Nachdem unsere Gäste auf ihren Zimmern die Stiefel und die Reisekleidung abgelegt hatten, kamen sie in den Saal, wo ein gutes Feuer brannte, und setzten sich. Navagero begann mit Fracastoro zu sprechen, und einige andere und ich unterhielten uns mit Signore Bembo von den mannigfaltigsten Dingen. Messer Giulio, mein Bruder, entschuldigte sich und ging auf sein Zimmer, weil er etwas schwächlich von Konstitution war. Unterdessen kam Messer Gian Battista herein, worauf Navagero sich von Fracastoro verabschiedete und sich zu meinem Bruder wandte, um mit diesem zu sprechen. Es war ungefähr zwei Stunden nach Sonnenuntergang, als ich fragte, ob sie speisen wollten. Sie antworteten, sie könnten noch eine Stunde warten. Unterdessen hörte man mit einemmal sehr stark an das Tor klopfen, und es dauerte auch nicht lange, bis einer unserer Diener heraufkam und

zu Bembo sagte: „Edler Herr, unten ist einer von Euren Verwandten, der Euch zu besuchen kommt, und sagt, daß er auch Pietro Bembo heiße.“ Als Signore Bembo dies hörte, stand er eine Weile in Gedanken da; dann wandte er sich zu uns und sagte: „Welcher glückliche Zufall kann den alten Herrn hierher geführt haben? Er wohnt gewöhnlich in Vicentina auf einem seiner Güter, und es ist länger als zwanzig Jahre her, daß ich ihn gesehen habe, obgleich wir nahe Verwandte sind.“ Darauf befahl Messer Gian Battista, zwei Fackeln anzuzünden und den Fremden heraufzugeleiten. Bembo wollte ihm entgegengehen, aber wir gaben es nicht zu; dafür ging ich hinaus und führte den alten Herrn, dem Kopf und Hände heftig zitterten, in den Saal. Als er hier angekommen war, umarmte er Bembo und sagte im unverfälschten venezianischen Dialekt: „Gott sei gelobt, Gevatter, daß ich dich noch einmal vor meinem Tode sehe und gottlob bei voller Gesundheit!“ Sie nennen einander Gevatter, wenn sie denselben Namen führen. Und damit küßte er ihn auf die Stirn und ließ etwas

Feuchtigkeit auf seinem Gesichte zurück. Und damit ihr wißt, wie er gekleidet war, so hört: er hatte eine Dogentoga an, die früher scharlachrot gewesen sein mochte, jetzt aber verschossen und abgetragen war, so daß man überall die bloßen Fäden sah, und die eine reichliche Spanne zu kurz war. Dann trug er ein Mäntelchen, das die Venezianer Becca nennen, von schwarzbraunem Tuch, das älter als Evanders Mutter und an einigen Stellen zerrissen war. Die Mütze war die venezianische und über die Maßen schmutzig. Die Strümpfe waren an den Fersen entzwei, und er trug ein Paar Pantoffeln, welche die Venezianer Zoccoli nennen, die so schlecht waren, daß die bloßen Zehen, weil auch die Strümpfe zerrissen waren, hervorragten. Messer Gian Battista umarmte ihn und sagte: „Euer Gnaden, Ihr habt unrecht an uns gehandelt, daß Ihr nicht hier in Eurem Hause abgestiegen seid; denn da Ihr ein Verwandter des Signore Bembo seid, so habt Ihr über uns alle zu verfügen.“ Und als mein Bruder nach der Herberge schicken wollte, um die Pferde holen zu lassen, sagte der Alte, dies sei nicht nötig,

da er zu Wagen angekommen sei und bei Cigogna, seinem alten Gastfreunde, wohne. Als der Signore Pietro den Alten so schlecht gekleidet sah und so unhöflich sprechen hörte, war er ganz bestürzt und wußte nicht, was er sagen sollte. Währenddessen fing der Alte an, vom Hause Bembo zu sprechen, wobei er alle dessen Angehörigen so genau aufzählte und haarklein berichtete, was diesen im Laufe vieler Jahre zugestoßen war, daß man hätte glauben können, er lese alles, was er sagte, von einem Blatte ab. Und als er vom Vater und Großvater, sowie von Messer Carlo, Bembos Bruder, sprach, vergaß er vor Rührung einige Tränen. Dann sagte er: „Ich habe gehört, Gevatter, daß du schöne Verse machst, die schöner sind als Serafino und Tebaldeo. Gott segne dich, Gevatter!“ Während dieser Worte nieste er dreimal sehr stark von vorn und hinten und sagte: „Verzeiht mir, Kinder; ich bin alt und habe mir die Füße erkältet; davon kommt das.“ Dann setzte er sich ans Feuer, zog die Pantoffeln von den Füßen und wärmte sich bald den einen, bald den anderen. Als Bembo sah,

daß die Zehen zum Vorschein kamen, wurde er ganz verlegen und sagte zu meinem Bruder: „Erbarmt Euch und befreit mich von diesem alten kindischen Schwätzer, der sich meinen Vetter nennt!“ Mein Bruder entschuldigte sich, da er nicht wisse, wie er dies anfangen solle. Der Alte sagte darauf: „Kinder, wundert Euch nicht, daß ich so schlecht gekleidet bin, denn dies ist mein Reiseanzug; aber zu Hause habe ich auch noch andere Kleider.“ Und dann fing er an, solchen Unsinn durcheinander zu sprechen, daß jeder, auch der Griesgrämigste und Melancholischste, darüber lachen mußte, und auch Bembo trotz seines Zornes nicht umhin konnte, zu lachen. Als sich dann der Alte die Nase putzen wollte, zog er ein riesiges Taschentuch hervor, das an vielen Stellen zerrissen und so schmutzig war, daß man hätte glauben können, es sei vier Wochen lang in der Küche zum Reinigen der Pfannen benutzt worden. Navagero sagte zu ihm, halb lachend, halb entrüstet: „Messere, Ihr habt Eurem Vetter durch Euren Besuch eine große Ehre erwiesen, und Ihr seid lange genug dagewesen, um zu sehen, daß er sich wohl be-

findet. Es ist nur gut, daß diese Herren Euch zu essen geben werden, da es noch eine gute Weile dauern wird, ehe wir speisen." „Lieber Sohn", entgegnete er, „ich sehe wohl, daß arme alte Leute von jungen nicht gern gesehen werden. Ich habe solche Sehnsucht gehabt, meinen Vetter zu sehen, und du willst, daß ich gehe? Bei den Evangelien des heiligen Zacharias, solange er hier bleibt, will ich mich seiner Gesellschaft erfreuen. Speist, so spät Ihr wollt; ich werde warten; denn es sind noch nicht drei Stunden her, daß mir mein Gastfreund vier Kapaunenlebern und zwei Becher Vernaccia vorsetzte." Ich platzte vor Lachen, und um kein Spaßverderber zu sein, begab ich mich an den Kredenztisch, als wollte ich sehen, was dort getrieben wurde. Mein Bruder wandte sich, ohne mit einer Wimper zu zucken, an den Alten und sagte: „Lassen Euer Gnaden ihn sagen, was er will; Ihr seid in Eurem Hause." Bembo fiel ihm ins Wort: „Ihr glaubt mir einen Dienst zu erweisen, Messer Gian Battista, und bereitet mir den größten Verdruß; um Gotteswillen, schickt ihn fort, ich vergehe vor Scham." Nun

sagte Fracastoro, der Bembo den Ärger nachfühlte, zu dem Alten: „Euer Gnaden, der Signore Navagero gibt Euch da einen guten Rat; Ihr seid ziemlich betagt, und das Wetter ist kalt; ich, der ich Arzt bin, rate Euch, frühzeitig zu speisen und dann zur Ruhe zu gehen." „Domine magister", antwortete der Alte, „behaltet Euren Rat für Euch; ich will ihn nicht haben. Ich möchte aber gern wissen, wer dieser Navagero ist; da er sich in der Gesellschaft meines Vetters befindet, muß es Andreas sein, der, wie ich höre, ein großer Gelehrter ist." „Ihr irrt Euch", erwiderte Navagero, „ich heiße Pancrati." „Ich weiß nicht," fuhr der Alte fort, „wer diesen Namen führt außer den Angehörigen des Hauses Giustiniani; ich weiß aber, daß er im Hause Navagero nicht vorkommt." Und damit begann er die Mitglieder des Hauses Navagero aufzuzählen. Nun zog sich die Sache in die Länge, zum maßlosen Ärger Bembos, der sah, daß dieser sein Vetter, für den er ihn hielt, in der Darstellung der venezianischen Genealogien beredt wie Cicero, sonst aber der größte Trottel der Welt war.

Endlich sagte der Alte mit veränderter Stimme und Ausdrucksweise lachend: „Ihr seid mir schöne Freunde, daß Ihr den Maler Girolamo nicht wiedererkennt. Hol Euch der Kuckuck, poetae quae pars est!“ Nun wurde er sofort erkannt; alles löste sich in Lachen auf, er ging in ein Zimmer, legte dort seine Vermummung ab, zog seine Kleider wieder an und kehrte in den Saal zurück, wo er sich über alle lustig machte und wiederum großes Gelächter erregte. Bembo versicherte, ihn beständig für seinen Vetter gehalten zu haben, und was seine schlechte Kleidung, sowie sein unhöfliches Benehmen beträfe, so habe er geglaubt, er sei vor Alter kindisch geworden, und sich in der Tat darüber außerordentlich geschämt. Navagero war ganz verzweifelt, ihn nicht erkannt zu haben, da der Maler doch sowohl in Venedig wie in Verona mit ihm und Bembo viel verkehrte. Besonders aber wollte sich Fracastoro gar nicht zu gute geben, daß er, der jeden Tag mit dem Maler zu tun hatte, sehr vertraut mit ihm war und sich an seinem Geplauder ergötzte, so vergeßlich und unachtsam

gewesen war, daß er nie geglaubt hätte, es könne Girolamo sein. Ebenso versicherten die anderen anwesenden Veroneser Herren, die ihn sehr genau kannten und beständig mit ihm verkehrten, daß sie ihn in dieser possenhaften Verkleidung ganz bestimmt nie erkannt hätten. Kurz, während des ganzen Mahles ging es sehr heiter und fröhlich zu; auch schreibt mir Signore Pietro, der auch seiner Höflichkeit zufolge oft mit mir Briefe wechselt, niemals, ohne dieses Scherzes zu gedenken und sich noch immer darüber zu belustigen. Aber den Streich, den der Maler dem Kaiser Maximilian in Innsbruck spielte, und der vielleicht nicht weniger witzig war als der eben erzählte, kann ich euch heute nicht mitteilen.



III.

Galeazzo Valle liebt eine Dame und läßt ihr Bildnis malen; sie verliebt sich in den Künstler und will Galeazzo nicht mehr sehen.

Galeazzo da Valle, ein Bürger von Vicenza und ein sehr feiner junger Herr (wie jeder von Euch, wenn er in Mailand war, wissen kann), hatte sich, nachdem er einen großen Teil des Orients bereist hatte, in Venedig niedergelassen. Er besaß sehr viele Kenntnisse und wußte über alles in anziehender Weise zu sprechen; ferner improvisierte er zur Laute so gut, daß vielleicht viele seiner Gedichte denen vorzuziehen sind, die andere nach reiflicher Überlegung schreiben. So sang er z. B. einmal im Hause der Signora Bianca Campognana in Gegenwart des Signore

Prospero Colonna aus dem Stegreif alles, was ihm der Signore Prospero aufgab — und dichtete bald in Stanzen, bald in Sonetten, bald in Kapiteln so vorzüglich, daß alle in ungemessenes Staunen gerieten. Als er nun in Venedig war und oft in den Häusern der reichen Edelleute bei den hier gefeierten Festen aufgefordert wurde, zu improvisieren, geschah es, daß er bei einem Bankett eine sehr schöne venezianische Edeldame kennen lernte, deren Gatte in Griechenland Dienst tat. Er saß bei der Tafel neben ihr und unterhielt sich, während er sie bei Tisch bediente, viel mit ihr, wie das die Sitte erfordert. Da sie schön und in der Unterhaltung sehr angenehm war, verliebte er sich in sie und begann ihr seine Liebe zu gestehen. Die Dame, die ihn nicht sehr beachtete, wenn sie auch bemerkte, daß der Jüngling sich in guten Verhältnissen befand und aus einer angesehenen Familie stammte, und obgleich ihr seine Unterhaltung großes Vergnügen gewährte, gab ihm jedoch spitze Antworten, die wenig nach seinem Geschmacke waren. Nach Beendigung des Mahles baten ihn einige jener Edelleute, die ihn kannten,

er möchte zur Erheiterung der Gesellschaft etwas improvisieren. Er ließ sich die Laute reichen und begann, entflammt von seiner neuen Liebe, alles das in Verse zu bringen, was er mit jener Dame bei der Tafel gesprochen hatte, so daß niemand mit Ausnahme der Dame ihn verstand, alle aber ganz davon entzückt waren. Sie, die bei den Worten Galeazzos, die er ihr bei Tafel gesagt hatte, durchaus kalt geblieben war, erglühte bei seinem Gesange so heiß für ihn, daß sie sich, als er seine Improvisation beendet hatte und jeder ihm allerhand Schönes darüber sagte, neben ihn setzte und sich mit ihm unterhielt. Als der Liebende sie nun bat, sie möchte die Gnade haben, ihn zum Diener anzunehmen, zeigte sie sich seinen Bitten geneigt und versprach ihm, ganz die Seine zu werden. Und weil es selten vorkommt, daß, wo die Willensneigungen übereinstimmen, nicht auch leicht die dem Willen entsprechende Tat folgt, so gewährte ihm die Dame bald die Gelegenheit, sie wiederzusehen. Darauf erfreuten sie sich in höchst einträchtiger Weise und zu ihrem beiderseitigen größten Genusse ihrer Liebe. Einige Tage darauf traf es

sich, daß Galeazzo nach Padua übersiedeln mußte; dies mißfiel ihm außerordentlich, da er seine Dame mehr als sein Augenlicht liebte. Auch die Dame lebte seit seiner Abreise in stetem Kummer und konnte sich gar nicht mehr zu gute geben. Briefe, Sendschreiben und Botschaften flogen jeden Tag von Padua nach Venedig und von Venedig nach Padua. Andererseits machte es Galeazzo möglich, allwöchentlich nach Venedig zu kommen und eine Nacht bei seiner Dame zu bleiben, was ihr großen Trost gewährte. Als nun eines Tages die beiden Liebenden beisammen waren und von dem Unglück ihrer Trennung sprachen, sagte die Dame beinahe weinend zu Galeazzo: „Mein geliebtestes Herz, ich weiß nicht, wie ich leben soll, wenn Ihr nicht hier seid; jede kleine Zeitspanne, die Ihr fern von mir seid, erscheint mir unermeßlich lang. Ich wünschte, ich hätte Euch beständig vor Augen und könnte immer bei Euch sein; und gewiß erscheint es mir allzu hart, daß so viele Tage vergehen, ohne daß ich Euch sehe. Aber wer weiß, ob Ihr nicht in Padua eine Dame habt, die Euch dort die Zeit vertreibt

und Euch teurer ist als ich?" Während sie dies sagte, weinte sie und schien, Galeazzo tausendmal leidenschaftlich küssend, in seinen Armen vergehen zu wollen. Auch er küßte sie unter Liebkosungen und tröstete sie mit zärtlichen Worten, indem er ihr versprach, sie auf alle Fälle so oft wie möglich zu besuchen. Er versicherte ihr auch auf sein Wort, daß er keine andere Dame liebe als sie und sie nie verlassen werde. „Wie könnte ich denn je eine andere Dame lieben als Euch?" sagte er, „ich, der ich Euch so liebe, Euch so verpflichtet bin, der ich weiß, wie tief und heiß Ihr mich liebt und daß Ihr ganz die meine seid, sollte Euch verlassen können? Dies wird nie geschehen, und meine Beharrlichkeit und Treue sollen Euch stets davon überzeugen. Erforderlichenfalls würde ich alle meine Geschäfte aufgeben und, zu jedem Opfer für Euch bereit, mich dauernd in Venedig niederlassen. Zweifelt nicht an mir, Leben meines Lebens und Licht meiner Augen." Während sie dieses sagten, ergötzten sie sich nach Art der Liebenden. Nun stieg in der Dame der Wunsch auf, das Bildnis ihres Ge-

liebten besitzen zu wollen, um ihre Blicke daran zu erfreuen, wenn er nicht zugegen wäre, da es ihr schien, als müsse sie dann leichter seine Abwesenheit ertragen. Sie teilte dem Geliebten ihren Gedanken mit, der ihm ausnehmend gefiel. Er, der ein Bildnis von sich hatte, versprach es ihr zu senden, sobald er in Padua angekommen wäre, und bat auch sie, sie möchte darein willigen, sich porträtieren zu lassen, damit er ebenfalls im Besitze ihres Bildnisses sei und die Gestalt derer, die er verschlossen in seinem Herzen trage und mit den Augen seines Geistes immer vor sich sähe, auch vor seinen leiblichen Augen haben könne. „Weist mir einen Maler nach," entgegnete sie, „zu dem wir Vertrauen haben können, und ich will mich sehr gern auf Papier, auf Leinwand oder auf Holz malen lassen, wie es Euch gefällt, und damit werde ich stets einverstanden bleiben." Als Galeazzo von der Dame Abschied genommen hatte, machte er mit Hilfe eines seiner Freunde einen jungen Künstler ausfindig, der im Malen nach der Natur in ganz Venedig große Berühmtheit erlangt hatte; nachdem er nun mit

ihm wegen des Preises übereingekommen war, benachrichtigte er die Dame von allem und schickte ihr, als er nach Padua zurückgekehrt war, das versprochene Bildnis. Als die Dame die Mitteilung ihres Geliebten erhalten hatte, setzte sie sich mit einer ihrer Nachbarinnen, zu der sie großes Vertrauen hatte, in Einvernehmen; sie ließ den Maler zu bestimmten Tagesstunden zu sich bitten und begab sich in das Haus der Nachbarin, wo sich auch der Maler einfand. Als dieser die Schönheit der Dame sah, faßte er sofort zu ihr eine glühende Neigung, so daß er, um mehr Zeit zu haben, sie zu bewundern, das Werk in die Länge zog und wenig oder nichts daran arbeitete. Und als er sie malen mußte, begann er ihr Neuigkeiten und Scherze zu erzählen und suchte die Dame auf alle Weise von seiner Liebe zu überzeugen. Da dieser das Plaudern des Malers, der stets die neuesten Anekdoten kannte, ausnehmend gefiel, so vergaß sie ihre Liebe zu Galeazzo und warf ihre Augen auf den Künstler; und da er ein schöner Jüngling war, so kam sie die Lust an, zu erproben, ob er sich ebenso gut auf plastische

Arbeit verstehe als auf das Porträtieren nach der Natur. Der Schlaukopf merkte dies sofort, und da er es auch an sich nicht fehlen ließ, so überzeugte er sich bei zwei bis drei Gelegenheiten, wo er sie sprach, völlig davon, daß ihn die Dame nicht vergeblich schmachten lassen werde. Daher versuchte er es nach einigen verliebten Redensarten mit kühnen Worten, ging dann zu sehr vertraulichen Handlungen über und küßte sie auf den Busen, indem er die Bitte hervorstammelte, sie möge Mitleid mit ihm haben. Die Dame zeigte sich seinem Wunsche durchaus nicht abgeneigt und machte ihm Mut, weiterzugehen. Daher küßte er sie leidenschaftlich auf den Mund, und da er sah, daß sie darüber lächelte, ließ er den Pinsel, mit dem er sie auf die Leinwand malte, liegen, warf sie auf ein Ruhebett, das im Zimmer stand, und gab ihr mit einem anderen Pinsel, der ihr besser gefiel, einen solchen Beweis seines plastischen Könnens, daß sie jeden Gedanken an ihren früheren Geliebten fallen ließ. Galeazzo, der in Padua das Porträt erwartete und weder Briefe noch das Bild zu Gesicht bekam, reiste nach Venedig,

und als er wie gewöhnlich zur Hochzeit gehen wollte, fand er, daß das Mahl für andere bereitet war, und daß er nicht hineinkonnte. Auch konnte er, so große Mühe er sich auch gab, die Dame nie mehr sprechen; dies bereitete ihm großen Schmerz, da er nur sie liebte. Er suchte nun die Ursache dieser so plötzlichen Gesinnesänderung zu erfahren und hörte aus guter Quelle, daß der Maler in den Besitz der Gunst der Dame gelangt sei, worüber er, vor Eifersucht vergehend, nahe daran war, den Verstand zu verlieren. Und als er eines Tages den Maler traf, geriet er mit ihm ins Handgemenge, versetzte ihm zwei Hiebe über den Kopf und warf ihn in einen Kanal. Dafür wurde er aus Venedig verbannt. Deswegen kam er nach Mailand, wo er länger als ein Jahr blieb; aber auch nach diesen Erfahrungen konnte er seine Geliebte nicht vergessen. Und jedesmal, wenn er den Fall erzählte, wie er überhaupt oft davon sprach und auch zur Laute davon sang, sah man es ihm deutlich an, daß er auf das leidenschaftlichste davon ergriffen war, da er die Dame von ganzem Herzen

liebte und mehr als gern sich wieder mit ihr versöhnt hätte. Ich weiß nicht, ob ich dem Maler unrecht tue, wenn ich sage, daß, da Galeazzo ihm sein Vertrauen geschenkt hatte, er ihm niemals einen derartigen Streich hätte spielen dürfen. Von der Dame weiß ich vieles, wovon ich sprechen könnte, wenn ich Lust hätte, von den Frauen Übles zu reden; ich sage aber auch soviel, daß Galeazzo wenig Vorsicht bewiesen hat, denn niemand vertraut die Maus den Krallen der Katze an.



IV.

Der Herzog Alessandro von Medici befiehlt Pietro, eine Müllerstochter zu heiraten, die dieser geraubt hatte, und verschafft ihr eine sehr reiche Mitgift.*)

Alessandro von Medici, der, wie Ihr wißt, der erste war, der mit Unterstützung der Kirche unter dem Titel eines Herzogs die Regierung unserer florentinischen Republik ergriffen hat, besitzt viele Eigenschaften, die ihn beim Volke beliebt machen. Unter allen scheint mir aber

*) Über Alessandro von Medici vergl. unter anderem Isolde Kurz, Die Stadt des Lebens (Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger) S. 153 ff. — Die Novelle ist Luigi Gonzaga gewidmet und dem Hauptmann Vincenzo Strozzi in den Mund ge-

keine zu sein, die es verdiente, mit seiner Gerechtigkeitsliebe auf eine Stufe gestellt zu werden, und gerade von dieser gibt er so viele glänzende Beweise wie niemand sonst. Von seinen vielen lobenswerten Handlungen, die hierunter fallen, will ich Euch eine erzählen, die sicher zu denen gehört, die es verdienen, gerühmt zu werden, und man muß ihm um so mehr Lob spenden, als er sehr jung ist und stark zu sinnlichen Vergnügungen hinneigt. In dem, was ich euch jetzt erzählen will, hat er sich daher von jener Klugheit leiten lassen, die selten mit der Jugend verbunden zu sein scheint, weil gewöhnlich dort, wo nicht große Erfahrung vorhanden ist, auch keine Klugheit herrschen kann, denn die lange Beschäftigung mit den Verhältnissen macht die Alten klug und gibt zu menschenfreundlichen, des Lobes würdigen Handlungen Anlaß. Jetzt komme ich darauf zu

---

legt. — In der Widmung erinnert Bandello zunächst daran, daß Guido Rangone, ein Verwandter der Gonzagas, als Oberkommandierender des französischen Heeres einen jungen Offizier aus sehr reichem und angesehenem Hause wegen der Ver-

sprechen, daß der Herzog einen prächtigen und angesehenen Hofstaat von vielen Herren, sowohl auswärtigen wie Toskanern, unterhält. Unter ihnen befand sich ein junger Bürger aus Florenz, sein Günstling, den wir hier Pietro nennen wollen. Als dieser sich eines Tages auf einem seiner Landgüter, das nicht weit von Florenz lag, befand, sah er ein Mädchen, die Tochter eines Müllers, die sehr schön und anmutig war und ihm ungemein gefiel; die Mühle ihres Vaters lag in der Nähe des Gutes, auf dem Pietro eine schöne, wohleingerichtete Wohnung besaß. Sobald er das Mädchen gesehen hatte, begann er bei sich zu überlegen, wie er es

---

gewaltigung eines Mädchens hatte aufhängen lassen, trotzdem die Eltern des Mädchens und dieses selbst dem Täter verziehen hatten und viele Kameraden des jungen Offiziers den General um Gnade baten. Hieran knüpft Vincenzo Strozzi seine Erzählung und sagt einleitend: „Meine Herren, wundert Euch nicht, daß der Herr Graf den Tod des Jungfrauenschänders befohlen hat, denn wenn bei den Heeren keine Gerechtigkeit geübt würde, so würden sie keine Heere mehr sein, sondern zu Räuberbanden ausarten. Die Gerechtigkeit mißfällt freilich denen, gegen die sie

wohl anstellen sollte, um in dessen Besitz zu gelangen und von ihm jene Frucht zu genießen, die so eifrig bei allen Frauen gesucht wird. Da er nun vom Herzog die Erlaubnis hatte, in der Villa acht bis zehn Tage zu bleiben, so fing er an, ihr eifrig den Hof zu machen, und bemühte sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, das Mädchen seinen Gelüsten dienstbar zu machen; aber sie beachtete ihn nicht im geringsten und zeigte sich von der Liebe, die Pietro ihr entgegenbrachte, so wenig entzückt wie Hunde von Prügeln. Und weil es meistenteils geschieht, daß ein Liebhaber, je mehr Schwierigkeiten sich ihm entgegenstellen, um so

---

sich wendet; sie strahlt aber in so hellem Glanze, daß niemand übles von ihr zu reden vermag, und nötigt die Menschen, alle gerechten Richter zu fürchten, zu lieben und zu achten. Und man kann wohl sagen, daß, wenn ein Fürst, mag er auch noch so große Fehler haben, gerecht ist, die Gerechtigkeit einen Mantel darstellt, der seine sonstigen Vergehungen zudeckt. Ihr wißt, ob mein Haus Veranlassung hat, sich in Lobeserhebungen über den Herzog von Florenz, Alessandro Medici, zu ergehen, nichtsdestoweniger muß ich gestehen, daß er den Staat mit großer Ge-

feuriger wird und um so mehr zum Ziele zu kommen verlangt, oft auch das, was zum bloßen Zeitvertreib unternommen wurde, später Ernst wird: so fühlte sich der Jüngling von der Liebe zu der erwähnten Müllerstochter so entflammt, daß er an nichts anderes denken konnte, so daß sich seine Begierde und das brennende Verlangen nach dem Besitz der Geliebten um so mehr steigerte, als er an der Erreichung seiner Absicht verzweifelte und nicht mehr lange in der Villa bleiben konnte. Daher versuchte er alle Mittel, die ihm geeignet erschienen, ihm eher zum Ziele zu verhelfen: Briefe, Geschenke, reiche

---

rechtigkeitsliebe regiert." — Zu den letzten Worten sei bemerkt, daß die Strozzi eines der ältesten und mächtigsten florentinischen Adelsgeschlechter waren und lange Zeit zu den erbittertsten Gegnern der Medici gehörten. Im Jahre 1508 vermählte sich Filippo, der Vater des genannten Vincenzo, mit Clarice, einer Enkelin Lorenzo Medicis. Später geriet er mit den Medici in Konflikt, verließ bald nach der Ernennung Alessandros zum Herzog (1532) Florenz und machte nach dessen Ermordung (1537) einen Versuch, die republikanische Verfassung wiederherzustellen, wurde aber gefangen genommen und tötete sich selbst.

Versprechungen, mitunter auch Drohungen und andere Kunstgriffe der Art, wie sie bei Liebenden üblich sind und von den Kupplerinnen mit großem Geschick angewandt werden. Da er aber bemerkte, daß alles umsonst und nichts zu erreichen war, und er sich schon oft über die Unempfindlichkeit des Mädchens geärgert hatte, die alle seine Bemühungen zu schanden machte und ihm jede Hoffnung benahm, so beschloß er nach langen inneren Kämpfen, möge daraus entstehen, was da wolle, das Mädchen zu rauben und das, was er von ihr im guten nicht erreichen konnte, mit Gewalt zu genießen. Darauf ließ er zwei ihm befreundete junge Leute zu sich bitten, die ihre Güter in der Nähe hatten und sich zufällig auf dem Lande befanden. Diesen teilte er sein Vorhaben mit und bat sie, ihm mit Rat und Tat beizustehen. Sie, die jung und leichtsinnig waren, rieten Pietro, das Mädchen zu rauben und erboten sich, ihm dabei zu helfen. Um nun keine Zeit zu verlieren, da ihnen eine Stunde so lang vorkam wie tausend Jahre, ehe die Müllerstochter geraubt war, so ergriffen bei herein-

brechender Nacht die drei nebst ihrer Diener-
schaft die Waffen und begaben sich nach der
Mühle, wo sie mit ihrem Vater wohnte, und
entführten trotz des erbitterten Widerstandes
des Vaters, der sich vergebens bemühte, seine
Tochter zu retten, diese mit Gewalt und drohten
dem Vater mit dem, was sie sagen und tun
würden. Und obgleich die Jungfrau weinte
und schrie und mit lauter Stimme um Gnade
flehte, wurde sie doch fortgeschleppt. Pietro
pflückte in dieser Nacht die Blüte der Jung-
fräulichkeit des Mädchens, das sehr wenig
Genuß dabei empfand, sondern unaufhörlich
herzzerbrechend weinte und schluchzte, und ver-
gnügte sich die ganze Nacht mit ihm, indem er
es mit Gewalt zu seiner Geliebten machte und
zwang, längere Zeit bei ihm zu bleiben. Als
der Müller sah, daß ihm seine Tochter mit
Gewalt entführt worden war und daß er nicht
die Macht besaß, sie wiederzuerhalten, so be-
schloß er, am folgenden Tage in aller Frühe
sich dem Herzog vorzustellen und ihn um Gnade
anzuflehen. Daher begab er sich, sowie die
Tore geöffnet wurden, nach der Stadt und ging

sofort zum Palast des Herzogs, wo er so lange stehen blieb, bis der Herzog sich erhob und aus dem Zimmer trat. Als der arme Mann den Herzog sah, warf er sich ihm mit Tränen in den Augen zu Füßen und begann ihn um Gerechtigkeit zu bitten. Da blieb der Herzog stehen und sagte zu ihm: „Stehe auf und sage mir, worum es sich handelt und was du begehrst." Endlich nahm er ihn beiseite, damit die anderen nicht hörten, worüber sich der Müller beklagte, und befahl ihm, alles mit leiser Stimme zu erzählen. Der gute Mann gehorchte und berichtete ihm alles genau und nannte ihm auch die beiden Freunde, die in der Gesellschaft Pietros gewesen waren und die der Herzog sehr gut kannte. Als der Herzog die ganze Geschichte gehört hatte, sagte er zum Müller: „Hüte dich, guter Mann, mir die Unwahrheit zu sagen, weil ich dich sonst streng bestrafen würde; verhält sich aber die Sache so, wie du mir gesagt hast, so werde ich mich deiner Angelegenheit sehr eifrig annehmen. Gehe und erwarte mich heute nach Tisch in deiner Mühle — ich weiß wohl, wo sie liegt

— und hüte dich, so lieb dir dein Leben ist, ein Wort von dieser Angelegenheit zu irgend jemand zu äußern, und im übrigen verlasse dich auf mich." So tröstete er den armen Müller mit freundlichen Worten und schickte ihn nach seiner Mühle zurück. Und nachdem er gespeist hatte, befahl er, daß jedermann zu Pferde steige, weil er vor die Tore der Stadt reiten wolle. So begab sich der Herzog mit seinem Gefolge zur Mühle; als er hier angekommen war, ließ er sich den Palast Pietros zeigen, der nicht weit davon entfernt lag, und machte sich dahin auf den Weg. Als Pietro und seine Freunde ihn bemerkten, gingen sie ihm bis vor das Haus entgegen, wo sich ein schöner Platz mit einer neu vorgerichteten Laube befand. Hier stieg der Herzog vom Pferde und sagte zu Pietro: „Ich bin in der Nähe auf der Jagd; als ich nun deinen schönen Palast sah und auf meine Frage erfuhr, daß er dein Eigentum und sehr schön und anmutig sei und daß auch sehr schöne Springbrunnen und Gärten dazu gehörten, bekam ich Lust, ihn zu sehen." Pietro, der diesen Worten glaubte, dankte

ihm untertänigst für seine große Herablassung und entschuldigte sich, daß der Ort lange nicht so schön sei, wie er dem Herzog geschildert worden sei. Sie begannen darauf alle die Treppen hinaufzusteigen und betraten schöne und reich ausgestattete Räume. Der Herzog ging überall hin, lobte bald das eine, bald das andere Zimmer und kam endlich auf einen Altan, der die Aussicht auf einen sehr schönen Garten bot. Über dem Altan lag ein kleines Zimmer, dessen Tür verschlossen war. Der Herzog befahl, sie zu öffnen. Pietro, der, als er den Herzog kommen sah, das Mädchen hier eingeschlossen hatte, antwortete: „Gnädiger Herr, dies Zimmer ist ganz in Unordnung; ich weiß auch nicht, wo der Schlüssel ist, und der Kastellan ist nicht zu Hause, da ich ihn nach Florenz mit einigen Aufträgen geschickt habe." Der Herzog, der fast alle Räumlichkeiten des Hauses gesehen hatte, vermutete, daß die Müllerstochter darin sei, und sagte: „Öffne dieses Zimmer mit oder ohne Schlüssel." Pietro neigte sich nun zum Ohre des Herzogs und flüsterte ihm lachend zu, er habe darin ein Mädchen,

bei dem er die Nacht geschlafen habe. „Das ist recht,“ sagte der Herzog; „nun wollen wir aber einmal sehen, ob sie auch hübsch ist.“ Die Tür wurde geöffnet, und der Herzog hieß das Mädchen herauskommen, das sich ihm vor Scham vergehend und in Tränen aufgelöst zu Füßen warf. Der Herzog wollte wissen, wer sie sei und auf welche Weise man sie in das Haus gebracht habe. Das Mädchen erzählte unter Tränen und Schluchzen alles, und Pietro konnte es nicht leugnen. Hierauf sagte der Herzog mit vor Zorn gerötetem Antlitz zu Pietro und seinen Freunden: „Ich weiß nicht, wer mich hindern sollte, Euch allen drei den Kopf abschlagen zu lassen; aber ich will Euch den großen Frevel, den Ihr begangen habt, unter der Bedingung verzeihen, daß du, Pietro, sofort dieses Mädchen zu deiner rechtmäßigen Gattin machst und ihm zweitausend Dukaten zur Morgengabe schenkst, und daß Ihr beiden, die Ihr an dem Verbrechen teilgenommen habt, dem Mädchen je tausend Dukaten als Mitgift gebt. Dies ist mein unwiderruflicher Wille. Und, Pietro, ich vertraue dir das Mädchen an, als wäre es

meine leibliche Schwester. Sollte ich daher je hören, daß du deine Gattin schlecht behandelst, so werde ich in derselben Weise dagegen einschreiten, als wäre sie meine eigene Schwester." So setzte er es durch, daß Pietro das Mädchen heiratete und daß es zusammen viertausend Dukaten von den dreien erhielt. Dann kehrte er nach Florenz zurück, wo sein Urteilsspruch allgemein den größten Beifall fand.



V.

Messer Girolamo Cittadino erzählt, auf welche Weise Margarete von Schottland, Dauphine von Frankreich, den französischen Dichter Meister Alano*) geehrt hat.

Obgleich wir heutzutage, sei es infolge der Ungunst der Zeiten wegen der unaufhörlichen blutigen Kriege infolge einer Fügung des Himmels oder der Zurückhaltung der Großen, die mehr darauf bedacht sind, die Tüchtigkeit

*) Gemeint ist Alain Chartier, der gefeiertste französische Dichter des 15. Jahrhunderts. Nach Beendigung seiner Studien trat er in den Dienst Karls VII., als dieser noch Dauphin war, und wurde 1428 nach Schottland geschickt, um über die Verlobung des damals fünfjährigen Ludwig (XI.) mit der dreijährigen Margarete, der Tochter des Königs Jakobs I., zu unterhandeln. Die Geschichte

mit Geld zu überhäufen als wirklich zu ehren, oder was sonst der Grund dafür sein mag (worüber wir die Entscheidung anderen überlassen wollen), sehen, daß die tüchtigen Männer und namentlich die, die sich den ganzen Tag mit dem Studium der klassischen Literatur abgeben und darüber bleich und hager werden, nicht geschätzt sind, so steht es doch fest, daß überall, wo es freigebige Fürsten oder wohleingerichtete Republiken gibt, begabte Männer stets in Ehren gehalten worden sind und die ihnen zukommende Wertschätzung genossen haben. Auch will ich nicht von neuem die Lobsprüche, die Belohnungen und die Ehren erwähnen und Euch*) ins Gedächtnis zurückrufen, die den Gelehrten von hervorragenden Männern, von Feldherren, Herzögen, Königen, Kaisern und

---

von dem Kusse, die Bandello im folgenden erzählt, war sehr berühmt, wird aber gegenwärtig angezweifelt. Margarete starb schon 1445; daraus geht hervor, daß es poetische Ausschmückung ist, wenn Bandello von dem hohen Alter des allerdings körperlich sehr häßlichen Dichters spricht, da dieser bei dem Tode der Dauphine erst 53 Jahre zählte.

*) Die Novelle ist Maddalena Sanseverina gewidmet.

von reichen und berühmten Städten zu jeder Zeit zu teil geworden sind, weil die Tatsache so bekannt ist, daß sie nicht von neuem in Erinnerung gebracht zu werden braucht. Und wer, der die klassischen Schriftsteller liest, weiß das nicht? Alle Bände der lateinischen und auswärtigen Geschichte sind voll davon. Obgleich wir aber jetzt in Zeiten leben, wo die Tüchtigkeit gerühmt wird, aber betteln geht, darf unsere Jugend dennoch den Mut nicht verlieren und mit Hintansetzung der literarischen Studien sich ganz dem Müßiggang, dem Spiel, der Jagd oder dem Waffendienst widmen. Für jetzt will ich nur vom Kriegsdienst sprechen, da einige glauben, sie seien zu keinem anderen Zwecke auf der Welt, als zu beweisen, daß sich die Wissenschaften nicht mit dem Kriegsdienst vertragen. Ich will nun nicht leugnen, daß man mitunter ein guter Soldat sein und Taten ausführen kann, die ewigen Gedächtnisses im Waffenhandwerk durchaus würdig sind, obgleich sie keine literarische Bildung besitzen; wohl aber möchte ich es mit den heiligsten Eiden versichern, daß es für einen guten Kopf, einen

bedeutenden Geist, der sich mit der klassischen Literatur beschäftigt hat, viel leichter ist, auch in der Kriegskunst Hervorragendes zu leisten, als einem, der sich ohne literarische Bildung diesem Berufe zuwendet. Es ist auch ganz klar, daß jemand, der nur mit schwachen Kräften von der Natur ausgerüstet ist, mit Hilfe jener Vorsichtsmaßregeln, jener Kunstgriffe, jener Regeln, mit denen die Schriftsteller ihn bekannt machen, einen Antäus und Herkules übertreffen wird. Man hat auch in Geschichtswerken gelesen und in unseren Tagen erlebt, daß ein kluger und geübter Feldherr mit einer kleinen Schar Leute ein sehr zahlreiches und starkes Heer in die Flucht geschlagen hat, weil, wie man zu sagen pflegt, der Geist die körperliche Kraft bei weitem übertrifft. Und wenn wir die berühmten und namhaften Feldherren, sowohl italienischer wie fremder und ausländischer Herkunft, aufzählen wollten, so werden wir bei der Lektüre der lateinischen und griechischen Geschichtswerke finden, daß die berühmtesten und tüchtigsten alle literarische Bildung besaßen, was keines besonderen Beweises

bedarf, um über allen Zweifel erhaben zu sein. Daher glaube ich mich nicht von der Wahrheit zu entfernen, wenn ich sage, daß zwischen dem gelehrten und unwissenden Soldaten derselbe Unterschied bestehe wie zwischen einem lebenden Menschen und einem Gemälde oder einer Bildsäule. Dazu kommt, daß, wenn es keine Literatur gäbe, wir nicht wissen würden, wer unsere Vorfahren gewesen sind, und keine Kenntnis von vergangenen Dingen in der Welt verbreitet sein würde. Und in der Tat, abgesehen von unzähligen nützlichen Vergnügungen, die die guten Soldaten aus der Literatur schöpfen können, gewährt es auch einen großen geistigen Genuß, wenn man auf Stellen stößt, in denen gesagt wird, wie man ein Heer gegen die Feinde führen, es an einem für den Unterhalt von Menschen und Pferden gelagerten Platze lagern, der feindlichen Armee den Proviant wegnehmen, das Wasser abschneiden, belagern, Berge übersteigen, eine Festung erstürmen und andere derartige Unternehmungen leiten soll; es gewährt, sage ich, große Befriedigung, nicht nur sagen zu können: „Wir wollen es so machen", sondern

auch die Gründe anzugeben, warum man es so machen muß, durch die die Zuhörer überzeugt werden. Dies kommt alle Tage vor, wo Heere vereinigt sind. Daher wird der Gebildete alles, was unternommen wird, viel besser überlegen und die Gründe angeben können, warum es gerade auf die Weise geschehen muß und nicht anders, als der Unwissende. Dieses ist die wahre und beste Leiter, auf der wir zum Gipfel des Ruhmes emporklimmen und jene Auszeichnungen erringen können, die unseren Namen unsterblich machen. Nicht allein in der Kriegskunst ist die literarische Bildung notwendig und eine Zierde dieses Berufes, sondern sie ziert, beherrscht, verschönt und vervollkommnet alle anderen Künste und Wissenschaften, von welcher Art sie auch sein mögen. Deswegen müßten die Väter, die bei der Erziehung ihrer Söhne den Wunsch hegen, diese möchten sich in irgend einem Berufe hervortun, ihnen zuerst eine literarische Bildung geben und sie dann das ergreifen lassen, wozu sie Lust haben, weil ein junger Mann stets in dem Fache größere Fortschritte machen wird, zu dem er

eine natürliche Beanlagung besitzt, als wenn er gegen seine Neigung gezwungen wird, eines zu zu wählen, und das ihm nicht zusagt. Wir wollen es hier offen erklären, daß literarische Bildung recht eigentlich die Zierde jedes Berufes und jedes Alters, und man kann auch sagen, jedes Geschlechts ist. Ach, wenn die Kinder doch gleich von Anfang an, sobald sie in die Schule zu gehen beginnen, nur ein klein wenig wüßten oder ahnten, welchen Genuß, welchen Nutzen, welche Ehre die literarische Bildung dem verschafft, der sie sich erworben hat, wie ehrenvoll und ausgezeichnet wäre dieses unser Jahrhundert! Mit welchem Fleiß, mit welcher Unermüdlichkeit und Liebe würden sie sich unterrichten lassen, wie sorgfältig würden sie ihre Stunden einteilen, weil etwas so Kostbares wie die Zeit, die unwiederbringlich ist, nicht nutzlos vergeudet, nicht weggeworfen, nicht auf eitle und wertlose Dinge verwendet werden darf! Aber man kann sagen, daß, da die Natur in dieser Hinsicht mit den Menschen noch ärger als eine Stiefmutter verfährt, weil die heranwachsenden Knaben und selbst die Jünglinge

noch nicht so viel Urteil besitzen, daß sie ihren Nutzen und das, was ihnen not tut, zu erkennen vermöchten, während das zarte Kindesalter für alles empfänglich ist, was ihm beigebracht wird. Haben die Menschen dann die Jahre erreicht, in denen sie ihre wahren Bedürfnisse erkennen, dann sind sie nicht mehr imstande, sich literarische oder sonstige Bildung zu erwerben, denn es kommt selten vor, daß jemand dann noch Hervorragendes leistet. Und wenn man sieht, daß einer derartige Leistungen aufzuweisen hat, so darf man daraus keine allgemeinen Schlüsse ziehen, weil ein solcher so selten ist wie ein weißer Rabe, und eine Schwalbe macht keinen Sommer. Ich habe mich jedoch zu weit von meinem Thema entfernt, daß jetzt die literarisch Gebildeten in geringer Achtung stehen dank der Welt, die gegenwärtig tatsächlich in Schmutz und Häßlichkeit versinkt. Glaubt aber, wie gesagt, nicht, daß dies immer so war. Wir wollen nicht an das Altertum erinnern und an das, was die klassischen Schriftsteller davon berichtet haben, sondern ich möchte von einer schönen Handlung erzählen, mit der eine sehr

hohe Dame einen Gelehrten zur Zeit unserer Großväter in der liebenswürdigsten Weise geehrt hat. Ich sage Euch also, daß der König Karl VII. von Frankreich einen Sohn, namens Ludwig, den nachmaligen Ludwig XI., hatte, dem es später gelang, das Königreich Frankreich von der langen und schweren Bedrückung durch die Engländer, die das genannte Land zum größten Teile mit Feuer und Schwert verwüstet hatten, vollständig zu befreien; außerdem bändigte er auch die aufständischen Barone, die sich infolge der inneren Wirren an eine zügellose Freiheit gewöhnt hatte, so daß es keinen Baron oder Grundherrn mehr gab, so groß und mächtig er auch sein mochte, der auch nur ein Wort zu äußern gewagt hätte, wenn er einen Minister des Hofes sah, weil Ludwig wollte, daß seinen Beamten mit derselben Ehrfurcht begegnet würde, als wenn er selbst zugegen gewesen wäre. Als er nun noch Dauphin von Vienne*) war, ein Titel und ein Fürstentum, die den erstgeborenen Söhnen der Könige von

*) Dauphin war ursprünglich der Titel der Grafen von Vienne, die einen Delphin als Wappen

Frankreich, die zur Thronfolge berufen sind, zukommen, vermählte er sich mit der Prinzessin Margarete, der Tochter des Königs von Schottland, einer Dame von großer Schönheit und königlichem Auftreten, die sehr viel Bildung und Geisteshoheit besaß und sich durch die feinste Klugheit und alle jene Tugenden auszeichnete, die königlichen Frauen, wie sie eine war, so wohl anstehen, so daß sie in der Tat zu jener Zeit den Namen der tugendhaftesten und klügsten Frau des Königreiches trug. Unter ihren rühmenswerten und schönen Zügen befand sich auch der, daß sie es verstand, in der bewunderungswürdigsten und zartesten Weise alle, die in der Literatur oder sonst in irgend einer Hinsicht Hervorragendes leisteten, auszuzeichnen, und es gab keinen hervorragenden

---

führten und die souveränen Herren des Dauphiné waren. 1349 vermachte Humbert II. das Dauphiné an Karl von Valois unter der Bedingung, daß der älteste Sohn des Königs stets den Titel Dauphin führen sollte. Dies war der Fall bis nach der Julirevolution, wo der Titel abgeschafft wurde. Der letzte, der ihn führte, war der Herzog von Angoulême, der älteste Sohn Karls X.

Mann, der sich vergebens an sie um Hilfe gewandt hätte. Es lebte damals am Hofe Meister Alano Carrettieri, ein Mann, der in vielen Wissenschaften bewandert zu jener Zeit der eleganteste Schriftsteller in französischer Sprache, sowohl in Vers wie in Prosa, war, den es gab, so daß er von allen der Vater der gallischen Sprache genannt wurde und allgemein beim König und allen anderen in der höchsten Achtung stand. Ohne eine Dame mehr zu feiern als die andere, machte er alle Tage ein Gedicht, in dem er bald eine Dame, bald einen Jüngling pries, je nachdem er eine Äußerung hörte oder eine Handlung sah, die ihm wert erschien, gefeiert zu werden; und seine Gedichte trug er im angenehmsten Tone vor. Die Dauphine zeigte, daß sie großes Gefallen an seiner Unterhaltung fand, denn er war ein vorzüglicher Gesellschafter und verstand es besser als alle anderen am Hofe, Geschichten zu erzählen oder zu fabulieren, wenn er dazu aufgefordert wurde. Ebenso las die Dauphine sehr gern die Dichtungen Meister Alanos, zeichnete ihn überall aus und begünstigte ihn

in hohem Maße. Eines Sommertages ereignete es sich um die Mittagsstunde, daß Meister Alano, der alt war und die vorhergehende Nacht schlecht geschlafen hatte, sich von Müdigkeit überwältigt auf eine Bank gesetzt hatte und hier im Saale schlummernd ruhte. Es traf sich, daß die Dauphine zu dieser Zeit aus ihrem Zimmer trat und durch den Saal ging; als sie hindurchschritt, sah sie den Meister Alano schlafen; dann wandte sie sich zu ihm, winkte allen, die sie begleiteten, zu, daß sie kein Geräusch machten noch ihn irgendwie aufweckten, näherte sich leise dem sanft Schlafenden und küßte ihn vor allen Anwesenden in reizender Weise auf den Mund, ohne ein Wort dazu zu zu sagen. Bei dieser liebenswürdigen Handlung gab es viele, die, von dem verderblichen Laster des Neides ergriffen, zur Dauphine sagten: „O, Prinzessin, sagt uns nur gütigst, wie konntet Ihr es übers Herz bringen, einen so häßlichen und ungestalten Mann wie diesen da zu küssen?“ In der Tat war Meister Alano, abgesehen von seinem Alter, das wenig zur Schönheit beizutragen pflegt, von Gesicht sehr

häßlich und beinahe abschreckend. Prinzessin Margarete wandte sich um und gab ihnen folgende Antwort: „Mit Eurer Erlaubnis sei es gesagt, daß Ihr sehr unrecht daran tut, Uns einer Handlung wegen zu tadeln, die Ihr loben müßtet, wenn Ihr für gesittet gehalten werden wollt; Ihr zeigt aber wenig Verständnis und seht nur den äußeren Schein. Denn Wir haben nicht diesen Mund geküßt, der Euch häßlich vorkommt, sondern haben mit diesem Kuß den lieblichen Mund des begnadeten Talentes dieses göttlichen Dichters und beredten Erzählers geehrt und ausgezeichnet, dem alle Tage Rubinen und Perlen und so viele kostbare Juwelen der Beredsamkeit in unserer gallischen Sprache entströmen; Wir versichern Euch, Wir sehen es viel lieber, daß dieser Unseren Namen in seine inhaltsreichen und formvollendeten Verse verflicht und Uns feiert, als wenn wir ein Herzogtum gewännen, weil Wir die feste Überzeugung haben, daß seine geläuterten Werke bei denen, die nach Uns kommen, wenn der Tod diesen Leib in Staub und Asche aufgelöst hat, nicht in Vergessenheit geraten werden. Und in der

Tat sind die Schriftsteller die, die das Gedächtnis aller derer verewigen, die sie in ihren Werken der Unsterblichkeit weihen, so daß es heutzutage unzählige gibt, die noch genannt werden und in Unserem Gedächtnisse leben, weil die Dichter und Geschichtschreiber ihrer Erwähnung getan haben, während sie in der Nacht der Vergessenheit begraben lägen, wenn die Feder der Schriftsteller nicht gewesen wäre. Da es Uns nun angemessen erschien, daß dem Meister Alano, der Uns oft dank seiner Güte in Vers und Prosa genannt und alle Tage die Damen Unseres Hofes verherrlicht hat, eine Auszeichnung zuteil werde, und da Wir wissen, daß er von Seiner Majestät dem König, Unserem Schwiegervater und Herrn, und von Seiner Hoheit Unserem Gemahl mit Glücksgütern überreich bedacht worden ist, so wollten Wir ihn in der Weise, wie Wir es getan haben, auszeichnen; Wir wissen dabei sehr gut, daß, obgleich es die Sitte dieses Landes mit sich bringt, daß sich Herren und Damen in so vertraulicher Weise küssen, nichtsdestoweniger Unseresgleichen sich nur von Mitgliedern der königlichen

Familie oder von einem großen auswärtigen Fürsten küssen zu lassen pflegen. Diese Handlung haben Wir daher als ein vollgiltiges Zeugnis für die Vorzüge und die Beredsamkeit dieses großen Mannes angesehen, der es seiner hervorragenden Leistungen wegen verdient hätte, in jenen alten Zeiten zu leben, wo den Gelehrten die ihnen gebührenden Auszeichnungen und Ehren zu teil wurden, wie es auf jeder Seite der Geschichtswerke zu lesen ist." Als am Hofe bekannt wurde, was die Dauphine gesagt und getan hatte, wurde sie allgemein von allen Verständigen für wohlgesittet, liebenswürdig, groß- und edelmütig gehalten, und Meister Alano stand von da an in noch viel größerer Ehre und größerem Ansehen als zuvor, weil der Ruf von dieser liebenswürdigen Handlung der Dauphine überallhin drang und in Zukunft jeder, der den Meister Alano sah, ihm mehr Achtung und Ehre erwies als gewöhnlich.



VI.

Der Markgraf Niccolò III. von Este ertappt seinen Sohn mit der Stiefmutter im Ehebruch und läßt beiden an einem und demselben Tage in Ferrara den Kopf abschlagen.*)

Wie es durch ganz Europa männiglich bekannt ist, war der Markgraf Niccolò III. von Este, mein Großvater väterlicherseits, ein ganz außergewöhnlicher und hervorragender Herr und sah sich mehrmals zum Schiedsrichter zwischen

*) Die Novelle ist dem Grafen Baldassare Castiglione, dem berühmten Verfasser des „Cortegiano" gewidmet und von Bandello der Bianca von Este, der Gemahlin Amerigo Sanseverinos, in den Mund gelegt, die sie bei einem Gastmahle in Mailand erzählt. — Niccolò III. starb 1441.

den italienischen Fürsten berufen, fast immer, wenn ein Streit oder ein Krieg zwischen ihnen entbrannte. Weil er nicht ehelicher Abkunft war, wurde er vom Kardinal Azzo IV. von Este, seinem Vetter, schwer angefeindet; aber dank seinem guten Glücke und der Unterstützung der Venezianer, Florentiner und Bolognesen, hatte er Azzo nach Kreta verbannt, das jetzt Candia heißt, und behauptete lange Zeit friedlich die Herrschaft über die Stadt Ferrara. Zur Gattin nahm er Gigliuola, die Tochter des Signore Francesco Giovine von Carrara, der zu dieser Zeit Padua*) beherrschte. Von ihr hatte er einen sehr schönen Sohn, der Ugo, Graf von Rovigo genannt wurde, sonst aber keine Kinder mehr. Aber die Mutter blieb nicht lange nach der Geburt am Leben, sondern ging, von schwerer Krankheit befallen, zum großen Schmerze des Markgrafen, der einzig und allein sie liebte, zum anderen Leben ein. Graf Ugo wurde erzogen, wie es sich für den Sohn eines solchen

---

*) Die Carrara machten sich im 14. Jahrhundert zu Herren von Padua und behaupteten sich mit kurzen Unterbrechungen bis 1405.

Fürsten gebührte, und erregte in allem, was er tat, seinem Alter gemäß Bewunderung. Der Markgraf wandte sich nun der Liebe anderer Frauen zu, und da er jung war und in Frieden regieren konnte, so hatte er für weiter nichts Sinn als für Vergnügungen; daher wurde ihm eine solche Menge Bastarde geboren, daß er aus ihnen ein Heer hätte bilden können. Und deswegen pflegen die Ferraresen noch heutigen Tages zu sagen: „Jenseits des Po haben die dreihundert Söhne des Markgrafen Niccolò den Altan der Schiffe weggenommen." Der erste dieser Bastarde war Leonello, der ein sehr schönes Mädchen namens Stella zur Mutter hatte und seinem Vater in der Herrschaft über die Stadt Ferrara folgte. Der zweite war der berühmte Borso, der von einer Dame aus Siena aus dem altadligen Hause der Tolomei geboren worden war und als Markgraf von Papst Paul I. zum Herzog von Ferrara und von Kaiser Friedrich von Österreich zum Herzog von Modena und Reggio ernannt wurde. Aber wozu soll ich die Söhne, die Markgraf Niccolò von seinen Geliebten hatte, einzeln aufzählen, da ihrer so viele sind, daß ich lange

Zeit dazu brauchte, sie zu nennen? Ich spreche dabei noch gar nicht einmal von allen, deren Zahl man nicht kennt, sondern nur von denen, die für seine Söhne gehalten wurden, von denen ich ungefähr zehn in Ferrara kennen gelernt habe, als ich noch Kind war. Ich spreche daher nicht mehr von diesen, sondern erzähle Euch, daß der Markgraf Niccolò beschloß, sich zum zweitenmal zu verheiraten; und da er in Italien und auswärts unter mehreren die Wahl hatte, so entschloß er sich, eine Tochter des Signore Carlo Malatesta,*) der zu jener Zeit ein sehr mächtiger Herr über viele Städte in der Mark und in der Romagna war und bei den Italienern im Rufe eines großen Feldherrn und Kriegskundigen stand. Die Braut war noch sehr jung, da sie noch nicht ihr fünfzehntes Jahr erreicht hatte, schön und äußerst anmutig. Sie kam nach Ferrara, auf das ehrenvollste von Edelleuten aus der Mark und der Romagna begleitet, und

---

*) Die Malatesta regierten in Rimini. Am berühmtesten von ihnen ist Paolo von Malatesta wegen seiner von Dante besungenen Liebe zu Francesca, der Tochter Guidos von Ravenna, geworden.

wurde von Markgraf Niccolò auf das glänzendste empfangen. Sie stand sich aber mit dem Markgrafen nicht allzu gut, da sie bemerkte, daß er der Hahn von ganz Ferrara war, so daß sie nicht viel von ihm hatte; und in der Tat war der Markgraf in bezug auf die Frauen der ausschweifendste Mann, der damals lebte; wenn er eine Frau sah, mußte er sie auch haben. Doch weiß man nicht, daß er irgend einer Gewalt angetan hätte. Da nun die Markgräfin sah, daß ihr Gemahl, um sich an fremden Eigentum zu erfreuen, das seinige schonte, so wollte auch sie nicht die Hände in den Schoß legen und ihre Jugend ungenützt verstreichen lassen; sie beobachtete daher die Sitten und Umgangsformen der Herren am Hofe, und unglücklicherweise fielen ihre Augen auf ihren Stiefsohn, den Grafen Ugo, der allerdings sehr schön war und sich durch die liebenswürdigsten Sitten auszeichnete. Da er ihr nun sehr gefiel, verliebte sie sich derart in ihn, daß sie nur dann Ruhe und Zufriedenheit zu haben glaubte, wenn sie ihn sah und mit ihm sprach. Er, der niemals an eine solche Verworfenheit gedacht hätte, er-

wies seiner Stiefmutter all die Ehre und Achtung, die ein guter, gehorsamer Sohn seiner eigenen Mutter erweisen muß. Sie aber, die eine andere Verehrung genießen wollte und außerordentlich von ihm eingenommen war, bemühte sich, durch allerhand Andeutungen und versteckte Gunstbeweisungen auch bei ihm das verliebte Feuer anzufachen, von dem sie in so kläglicher Weise verzehrt wurde. Als sie zu wiederholtenmalen sehen mußte, daß Graf Ugo, der ein Jüngling von sechzehn bis siebzehn Jahren war, auf ihre lüsternen Winke nicht achtete, da er sich alles andere träumen ließ, nur nicht dies, so fühlte sie sich sehr unglücklich und wagte auch nicht, ihm mit offenen Worten ihre so unehrbaren und verbrecherischen Gelüste zu entdecken, und obgleich sie sich mehrmals zwang, davon zu sprechen, so verschloß die Scham ihr doch derart den Mund, daß sie kein Wort herausbrachte. Sie hatte daher wenig Freude am Leben und wußte nicht, was sie beginnen sollte, da sie in keiner Hinsicht Trost für ihre unselige Leidenschaft fand, die von Stunde zu Stunde heftiger wurde.

Nachdem sie sich nun mehrere Tage auf das bitterste abgehärmt hatte und klar erkannte, daß es nur die Scham war, die sie verhinderte, sich dem Grafen Ugo zu entdecken und ihn zum Mitwisser dieser Liebe zu machen, so beschloß sie, da sie ihren Busen schon einer so schändlichen Neigung geöffnet hatte, auch den Mund zu öffnen, um sie zu gestehen, mit Verleugnung aller Scham einen Ausweg aus ihrem Unglücke zu finden und ohne sich jemanden anzuvertrauen, dem Grafen Ugo selbst alles zu offenbaren. Als sie zu diesem Entschluß gekommen war, traf es sich, daß der Markgraf Niccolò auf eine Einladung des Herzogs Filippo Visconti hin nach Mailand ging, wo er mehrere Tage zu bleiben gedachte. Als nun die Markgräfin eines Tages in ihrem Zimmer war und leidenschaftlich an ihre Liebe dachte, die sie nicht mehr bezwingen konnte, glaubte sie den günstigen Zeitpunkt für die Ausführung ihrer Absicht gekommen und ließ den Grafen Ugo unter dem Vorwande, sie habe etwas Wichtiges mit ihm zu besprechen, zu sich bitten. Dieser, dessen Gedanken von denen der Markgräfin weit ver-

schieden waren, begab sich ohne irgendwelchen Aufenthalt zu ihr und setzte sich, nachdem er ihr die schuldige Ehrfurcht erwiesen hatte, auf ihren Wunsch neben sie, um abzuwarten, was sie ihm zu sagen hätte.

Nachdem sie nun eine Zeitlang in Gedanken versunken dagesessen hatte, während sich in ihr Scham und Liebe bekämpften, so begann sie endlich, von der Liebe, die alle Scham und alles Anstandsgefühl in ihr unterdrückt hatte, getrieben, das ganze Gesicht von Röte übergossen und unter vielen Seufzern mit zitternder Stimme und vor herabfallenden Tränen und vor Schluchzen stockender Sprache folgendermaßen, so gut sie es vermochte, zu sprechen: „Ich weiß nicht, teuerster Freund, ob Ihr je über den wenig löblichen Lebenswandel, den der Markgraf, Euer Vater, führt, und über seine Sitten nachgedacht habt; sie sind in der Tat derart, daß sie mir stets Veranlassung zu dauernder Unzufriedenheit geben. Als er nach dem Tode Eurer Frau Mutter gesegneten Andenkens Witwer wurde, gab er sich seiner Leidenschaft für die Frauen so hin, daß es in Ferrara und in der ganzen

Markgrafschaft keinen Ort gibt, wo er nicht einen unehelichen Sohn hat. Jedermann glaubte, daß er nach der Heirat mit mir sein Verhalten ändern müßte; trotzdem ich aber seine Gattin geworden bin, hat er seine lasterhafte Lebensweise in nichts geändert, denn nach wie vor begehrt er jede Frau, die er sieht. Und eher, glaube ich, würde er meinem Dafürhalten nach sein Leben lassen, ehe er darauf verzichtete, sich mit der oder jener Frau, die er gerade findet, zu vergnügen. Und da er der Herr ist, wer würde ihm da zu widersprechen wagen? Aber was mir noch schlimmer erscheint, ist der Umstand, daß er diesen buhlerischen und schlechten Frauen sowie den Söhnen, die er von ihnen hat, mehr Achtung erweist als mir und Euch, die Ihr eine so tugendhafte und edle Frau zur Mutter habt; und wenn Ihr darauf achten wollt, so werdet Ihr Euch leicht davon überzeugen können. Als ich noch im Hause meines Herrn Vaters war, hörte ich einen unserer Kanzler, der am Lesen von Chroniken viel Vergnügen fand, erzählen, daß unter unseren Vorfahren der Signore Fresco, der gegen Azzo II., seinen Vater, er-

zürnt war, diesen tötete, weil er ihm eine Stiefmutter ins Haus gebracht hatte, obgleich diese eine Tochter des Königs Karl II. von Neapel war. Ich wünsche jedoch nicht, daß Ihr Euch die Hände mit dem Blute Eures Vaters befleckt, indem Ihr sein Mörder werdet; aber ich möchte Euch den guten Rat geben, Eure Augen offen zu halten und sorgfältig achtzugeben, daß Ihr nicht etwa eines Tages betrogen, verhöhnt und als Bettler dasteht. Habt Ihr nicht erzählen hören, daß Euer Vater (während ihm die Markgrafschaft Ferrara gar nicht zustand, da er nicht aus gesetzmäßiger Ehe stammte, sondern von Rechtswegen dem Signore Azzo IV. gebührte) mit Unterstützung seiner Freunde den genannten Azzo der Herrschaft beraubte und mit Hilfe der Venezianer auf die Insel Candia verbannen ließ, wo der arme Herr eines kläglichen Todes gestorben ist? Gebt wohl acht, daß Euch nicht auch einmal das gleiche Unglück trifft und daß von den vielen Bastarden, die es hier gibt, Euch nicht einer, wie man zu sagen pflegt, eine wächserne Nase dreht und Euch zum Kuckuck schickt. Was mich betrifft, so würde ich, wenn Eurem

Vater etwas Menschliches zustieße, Leben und Eigentum für Euch wagen, damit die Herrschaft, wie es recht und billig ist, in Euren Händen bliebe. Und obgleich man im allgemeinen sagt, daß die Stiefmütter ihre Stiefsöhne nicht lieben, so könnt Ihr doch fest davon überzeugt sein, daß ich Euch mehr liebe als mich selbst. Hätte nur Gott gewollt, daß mir meine Hoffnung in Erfüllung gegangen wäre! Denn als mein Herr Vater das erstemal mit mir über meine Verheiratung nach Ferrara sprach, sagte er mir, ich sollte mich mit Euch und nicht mit Eurem Vater vermählen; ich weiß auch nicht, warum er später seine Absicht geändert hat. Möge es Gott dem verzeihen, der schuld an dieser Täuschung ist! Ihr, Herr Graf, und ich stehen in dem passenden Alter, um miteinander verbunden zu werden. Es wäre daher auch viel richtiger, wir wären miteinander vermählt, als daß ich die Gattin des Markgrafen bin; und mein Leben hätte sich um so glücklicher und zufriedener gestaltet, wenn ich Euch zum Herrn und Gemahl hätte, als ich Euch eher geliebt habe als den Markgrafen und mir Hoffnung

darauf gemacht worden ist, daß ich die Eure werde und Ihr der meine. Und um die Wahrheit zu sagen, ich habe Euch immer auf das zärtlichste geliebt und liebe Euch mehr als meine Seele, und es ist mir unmöglich, meine Gedanken auf einen anderen zu richten als auf Euch: so eng seid Ihr mit allen Fasern meines Herzens verwachsen. Daher, mein teuerster Graf und Licht meiner Augen (und weil sie bei diesen Worten allein im Zimmer waren, schlang sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn zwei-, dreimal zärtlich auf den Mund) habt Mitleid mit Euch und mir. Ach, Herr Graf, erbarmt Euch über mich und seid so der meine, wie ich die Eure bin und ewig bleiben werde. Denn wenn Ihr dies tut, so werdet Ihr ohne Zweifel Herrscher des Staates werden, und mich werdet Ihr aus der unglücklichsten Frau, die ich bin, zur glücklichsten und zufriedensten der Welt machen." Der Graf Ugo, der abwarten wollte, worauf die Reden der Markgräfin hinzielten, geriet bei diesen letzten Worten und den zärtlichen, liebevollen Küssen, die er bekommen hatte, so außer Fassung, daß er weder etwas zu erwidern noch

sich zu entfernen vermochte; er saß so entsetzt und betäubt da, daß jeder, der ihn in diesem Augenblicke gesehen hätte, ihn eher für eine Marmorstatue als für einen lebenden Menschen gehalten hätte. Die Markgräfin war sehr schön und reizend und sah mit ihren Augen, die verliebt in ihrem Kopfe hin- und hergingen, so verführerisch und verlockend aus, daß, wenn Phädra so schön und lieblich gewesen wäre, sie, wie ich fest davon überzeugt bin, ihren geliebten Hippolyt ihren Wünschen geneigt gemacht hätte.

Als nun die Markgräfin sah, daß ihr geliebter Ugo nicht erzürnt war und sich auch nicht erhob, sondern unbeweglich und ohne ein Wort zu sagen, sitzen blieb, so gedachte sie das Eisen zu schmieden, so lange es heiß war, und ihm keine Zeit zu lassen, sich auf eine Antwort zu besinnen oder zu bedenken, welche Schändlichkeit sie ihm zumutete, welches fluchwürdige und ungeheure Verbrechen er gegen seinen Vater beging und in welches Wagnis und welche Gefahr er sich begab; sie benutzte daher die Gelegenheit und umschlang nochmals seinen Hals mit ihren Armen, küßte ihn heiß und leiden-

schaftlich, trieb tausenderlei andere unehrbare Scherze und Possen mit ihm und gab ihm die süßesten Worte, so daß sie den unglücklichen Jüngling ganz umgarnte und verblendete. Auch er empfand die Regungen der Fleischeslust, die Vernunft wich der Sinnlichkeit, und er begann sie lüstern zu küssen und zu beißen, die Hände in ihren weißen Busen zu stecken und ihre schönen, runden und festen Brüste verliebt zu betasten. Aber wozu soll ich alle Einzelheiten aufzählen? Sie hätten gern sofort ihren Begierden freien Lauf gelassen; da sie aber den Ort nicht für sicher hielten, so beschlossen sie, einen passenderen Ort für ihre Ergötzungen zu suchen, und gelangten auch zu der Überzeugung, daß es ohne die augenscheinlichste Gefahr für sie nicht möglich sei, sich dem Genuß der Liebe hinzugeben, wenn die Markgräfin sich nicht einer ihrer Frauen anvertraute. Sie hielt nun im Geiste Umschau unter ihren Frauen, und ihre Wahl fiel auf eine, die mehr als alle anderen die dazu nötigen Eigenschaften zu besitzen schien. Eines Tages offenbarte sie ihr bei günstiger Gelegenheit ihren Wunsch und verstand sie so zu überreden, daß

die Frau versprach, alles zu tun, was sie ihr auftragen würde. Andererseits war Graf Ugo, als er das Zimmer verließ, so trunken von heißer Liebe zu seiner Stiefmutter, daß er an nichts anderes denken konnte als an ihre Reize, und wenn die Markgräfin wünschte, mit ihm zusammenzutreffen, so sehnte er sich nicht weniger danach. Nicht lange nachher trafen sie denn mit Hilfe der vertrauten Kammerfrau zusammen und gaben sich den letzten Entzückungen der Liebe mit unendlichem Genuß von beiden Seiten hin. Und obgleich die Höflinge diese Vertraulichkeit zwischen beiden bemerkten, dachte doch niemand etwas Arges dabei. Ihr Liebesverkehr dauerte länger als zwei Jahre, ohne daß jemand Argwohn geschöpft hätte; im zweiten Jahre erkrankte die Kammerfrau so, daß sie sich zu Bett legen mußte und starb. Da die Liebenden von da ab weniger vorsichtig miteinander verkehrten, bemerkte es ein Kammerdiener des Grafen Ugo, ich weiß nicht, auf welche Weise, und um sich besser davon zu überzeugen, achtete er genau auf alles, was sein Herr tat; es gelang ihm auch, ich weiß nicht, auf welche Weise, über

das Zimmer zu gelangen, in dem sich die Liebenden ergötzten. Sowie er dies bemerkte, bohrte er in den Fußboden ein kleines Loch, durch das er einigemale sah, wie die unseligen Liebenden sich ihrer Leidenschaft hingaben. Als er dieses grauenhafte Verbrechen gesehen hatte, ließ er bei sich bietender Gelegenheit den Markgrafen Niccolò alles durch dieses Loch sehen. Über diesen Schimpf geriet der Markgraf in helle Wut; die Liebe, die er zu seiner Gattin und seinem Sohne empfand, verwandelte sich in den grimmigsten Haß, und sein ganzes Sinnen und Trachten ging darauf, wie er beide auf das grausamste bestrafen könnte. Es war im Mai und um die Zeit der None, als er sah, wie die Liebenden sich zusammen belustigten. Als daher vier Stunden vor Sonnenuntergang der unglückliche Graf Ugo auf dem Schloßplatze Ball spielte, rief der Markgraf den Hauptmann der Wache mit seinen Leuten und befahl, daß alle sich bewaffneten. Es waren viele Edle von Ferrara im Palaste beim Markrafen, als er, sobald der Hauptmann erschienen war, ihm zum größten Erstaunen aller, die es hörten, befahl, sofort

den Grafen Ugo zu greifen und ihn in Ketten und Banden in den Turm des Schlosses am Löwentor zu bringen, wo jetzt die Brüder des Herzogs Don Ferrando und Don Giulio gefangen sitzen. Dann befahl er dem Schloßhauptmann, die Markgräfin zu verhaften und in den anderen Turm zu bringen, und teilte den Anwesenden die Veranlassung zu diesen Befehlen mit. Der unglückliche Graf Ugo spielte, wie gesagt, Ball, und weil es ein Festtag war, an dem das Volk nicht arbeitete, war ganz Ferrara zugegen, um ihn spielen zu sehen. Der Hauptmann kam mit seinen Häschern auf den Platz und band dem Grafen Ugo der Uhr gegenüber schimpflich die Hände auf den Rücken und führte ihn zum Schmerze aller, die diesem aufregenden Schauspiele beiwohnten, so in den Kerker. Der Schloßhauptmann setzte auf dieselbe Weise die Markgräfin gefangen. Diesen selben Abend sandte der erzürnte Vater zwei Mönche aus dem Kloster degli Angeli zum Grafen Ugo und ließ ihm sagen, er solle sich auf den Tod vorbereiten. Als er die Veranlassung dieser unerwarteten Ankündigung und seines Unglücks vernommen

hatte, beweinte er seinen Fehltritt bitter und bereitete sich in tiefster Zerknirschung vor, den verdienten Tod zu erleiden und verbrachte die ganze Nacht in frommen Unterredungen und Verwünschungen seines Vergehens. Er ließ dann auch noch seinen Vater um Verzeihung wegen des Unrechts bitten, das er gegen ihn begangen hatte. Als die Markgräfin sich eingekerkert sah und erfuhr, daß auch Graf Ugo gefangen gesetzt sei, bat sie inständigst, ihren Gatten sprechen zu dürfen, konnte aber diese Gnade nicht mehr erlangen. Sie ließ ihm darauf sagen, sie sei die allein Schuldige und habe den Grafen Ugo verführt, daher verdiene sie allein wegen des begangenen Frevels bestraft zu werden. Als sie nun hörte, daß ihnen beiden der Kopf abgeschlagen werden sollte, geriet sie in solche Aufregung, daß es unmöglich war, sie zu beruhigen, und bewies dadurch auf das deutlichste, daß sie sich wenig oder nichts aus ihrem eigenen Tode mache, aber den des Grafen Ugo nicht ruhig ertragen könne. Tag und Nacht tat sie von nun an nichts anderes, als daß sie ihren Grafen Ugo rief, so daß sie drei Tage hinter-

einander beständig den Namen Ugo aussprach. Der Markgraf hatte auch zwei Brüder zur Markgräfin geschickt, die sie aufrichten und darauf vorbereiten sollten, daß sie die Todesstrafe geduldig erlitte, aber sie gaben sich vergebliche Mühe. Dagegen verbrachte der zerknirschte Jüngling drei volle Tage hintereinander in der Gesellschaft der beiden Brüder, indem er sich immer besser auf seinen nahen Tod vorbereitete und von heiligen Dingen sprach. Als der dritte Tag vorüber war, las ihm einer der Brüder die Messe, — und am Schluß bat der Jüngling unter heißen Tränen Gott und die Welt um Vergebung seiner Sünden und genoß andächtig den allerheiligsten Leib unseres Erlösers. Am Abende darauf wurde ihm bei anbrechender Nacht in diesem selben Turme auf Befehl seines Vaters vom Henker der Kopf abgeschlagen. Auch die Frau wurde zu derselben Stunde in dem anderen Turme enthauptet, obgleich sie nicht die mindeste Reue über das begangene Verbrechen zeigte. Sie wollte nicht beichten, sondern bat unaufhörlich, man möchte ihr gestatten, nur noch ein einzigesmal ihren Grafen Ugo zu

sehen; und so wurde sie mit dem ihr so teueren und lieben Namen des Grafen Ugo auf den Lippen enthauptet. Am Tage darauf ließ der Markgraf beide Leichen sauber gewaschen und fürstlich gekleidet mitten in den Schloßhof stellen, wo es jedermann, der es wollte, freistand, sie zu sehen, bis der Abend hereinbrach, wo er sie in einem und demselben Grabe in der Kirche San Francesco mit großem Prunk beisetzen ließ. Da sich nun der Markgraf ohne Gattin und ohne rechtmäßige Söhne sah, vermählte er sich zum drittenmal und nahm Ricciarda, die Tochter des Markgrafen von Saluzzo, zur Gattin, die ihm den Herzog Ercole,*) den Vater des Herzogs Alfonso, und ferner den Signore Sigismondo da Este, meinen Vater, gebar. Ich weiß, daß es einige gibt, die der Meinung sind, der unglückliche Graf sei nicht der Sohn der ersten Gattin des Markgrafen Niccolò gewesen, sondern dessen ältester unehelicher Sohn; aber sie irren gewaltig, weil er rechtmäßiger Abstammung und Graf von Rovigno war, wie ich oft von meinem Vater, der ein vorzügliches Gedächtnis besaß, gehört habe.

*) Ercole I. (1471—1505). Sein Sohn Alfonso I. regierte von 1505—1534.

VII.

Die Gräfin von Cellant läßt den Grafen von Masino ermorden, weswegen ihr der Kopf abgeschlagen wird.*)

Ihr müßt wissen, meine Herren, daß jene Signora Bianca Maria, von der die Rede gewesen ist — ich nenne sie Signora aus Achtung für die beiden Gatten, die sie gehabt hat — von niederer Abkunft war und aus einer wenig geachteten Familie stammte; ihr Vater war Giacomo Scappardone, ein Mann geringen Standes in Casal Monferrato. Dieser Giacomo

*) Die Novelle ist der Markgräfin von Mantua, Isabella von Este, gewidmet. Bandello erinnert sie zunächst an ihre Äußerungen über die Gräfin von Cellant, als diese noch in erster Ehe mit Ermes Visconti verheiratet war und diesem schon Anlaß zur

machte alles, was er hatte, zu Gelde und lieh öffentlich zu so hohen Zinsen aus, daß, da er dieses Gewerbe schon als junger Mann begonnen hatte und immer verborgte, aber wenig schenkte, er so reich wurde, daß er sich viele Besitzungen kaufte und sich ein sehr großes Vermögen erwarb. Er hatte eine Griechin geheiratet, die mit der Mutter des Markgrafen Guglielmo, des Vaters der Herzogin von Mantua, aus Griechenland gekommen war. Giacomos Gattin war eine sehr schöne, anmutige Frau, aber im

---

Eifersucht gab. „Er gestattete ihr nur, im Hause der Signora Ippolita Sforza und Bentivoglia zu verkehren, wo ich sie öfters sah und mich mit ihr in freundschaftlicher Weise unterhielt," erzählt Bandello weiter. „Ich erinnere mich, daß sie bei ihrer Jugend sich gern auf den Festen mit jener Freiheit bewegen wollte, wie sie die Mailänder Damen besitzen, und die Signora Ippolita bat, ihr bei ihrem Gatten die Erlaubnis auszuwirken, an einer Gesellschaft, zu der sie eingeladen worden war, teilnehmen zu dürfen. Die Signora Ippolita richtete in der Tat diesen Auftrag an Signor Ermes in meiner Gegenwart aus, als wir drei eines Tages beisammen waren. Signor Ermes hörte sich die an ihn gerichtete Bitte an und entgegnete dann lächelnd: ‚Ich will offen vor Ban-

Alter von ihrem Manne sehr verschieden, da er schon alt war und sie noch nicht zwanzig Jahre zählte. Sie hatten ein einziges Kind, eben jene Bianca Maria, von der ich in meiner Erzählung ausgegangen bin. Der Vater starb, und die Tochter blieb in sehr zartem Alter unter Obhut ihrer griechischen Mutter zurück im Besitze liegender Güter von mehr als zehntausend Dukaten Wert. Die Tochter war sehr schön und so lebhaft und anmutig, wie man sie sich nur denken konnte. Als sie fünfzehn

dello sprechen, der mir, wie ich weiß, treu ergeben und mein Freund ist. Verzeiht mir, wenn ich meine Gattin nicht gehen lasse, wohin sie will, und wenn ich ihr nicht die Freiheit zugestehe, die sonst in Mailand Sitte ist; denn ich kenne den Trab und Gang meines Füllens, und ich halte es nicht für gut, ihm die Zügel schießen zu lassen. Und ich bitte Euch, sprecht nicht mehr mit mir darüber, denn ich will nicht, daß sie anderwärts verkehrt außer in diesem Hause, wohin sie zu jeder Zeit, am Tage und in der Nacht, gehen darf, wenn Ihr hier seid.‘ Über diese Worte sprachen wir, die Signora Ippolita und ich, noch lange nachdem er fortgegangen war, und fragten uns, was wohl die Veranlassung dazu sei, konnten aber nicht hinter die Wahrheit kommen.

bis sechzehn Jahre alt war, nahm sie der Signor Ermes Visconti, der Sohn jenes verehrungswürdigen Patriziers, des Signor Battista, zur Frau und führte sie unter großem Prunk und den glänzendsten Festlichkeiten aller Art nach Mailand. Bevor sie hier einzog, schenkte ihr der Signor Francesco, der ältere Bruder des Signor Ermes, einen prächtigen, ganz mit Gold ausgelegten und beschlagenen Wagen mit einem Verdeck aus über und über mit den wundervollsten Stickereien und Ornamenten verziertem

---

Nun haben das Ende, das die Unglückliche gehabt hat, und das Leben, das sie nach dem Tode von Signor Ermes führte, alle von ihrem Irrtum überzeugt, die ihrem Gatten unbegründete Eifersucht vorwarfen. Aber der kluge Herr wußte wohl, was er tat und warum er sagte, er kenne den Trab seines Zelters. Und in der Tat war Signor Ermes ein sehr verständiger und kluger Mann und wußte sie während er lebte, so zu leiten, daß sie für eine der ehrbarsten und sittsamsten Frauen Mailands galt. Aber darin scheint er mir einen großen Fehler begangen zu haben, daß er, der, wie man weiß, aus einer der ersten, ältesten und reichsten Familien dieser Stadt stammte, sich nicht mit einer adligen Dame aus vornehmem Geschlecht vermählte, sondern eine

Brokat. Dieser Wagen wurde von vier Rossen, weiß wie Hermelin, gezogen, und diese Rosse hatten ebenfalls einen großen Wert. Auf diesem Wagen zog die Signora Bianca Maria wie im Triumphzuge in Mailand ein und lebte etwa sechs Jahre mit dem Signor Ermes zusammen. Nach dessen Tode zog sie sich nach Casale in Monferrato zurück, und hier begann sie, da sie frei und reich war, sehr vergnügt zu leben und mit dem und jenem Liebesverhältnisse anzuknüpfen. Sie wurde von vielen

---

Frau heiratete, die ihm betreffs der Abstammung durchaus nicht ebenbürtig war und ihn nur durch ihren großen, wucherisch erworbenen Reichtum angezogen hatte. Wer Pferdezucht treibt, sucht sich edle Stuten aus, die selbst wiederum von edlen Stuten abstammen. Ebenso wollen die Jagdliebhaber nur Hunde von guter Rasse, und forschen genau nach, von welchem Vater und welcher Mutter diese abstammen, und werfen, wenn zufällig eine ihrer Hündinnen von einem gemeinen Hunde gedeckt wird, die sämtlichen Jungen ins Wasser. Was soll ich sagen? wenn man Kleider und Schuhe kaufen will, so sieht man darauf, daß sie von gutem Tuch und von gutem Leder sind. Aber beim Heiraten sieht man heutzutage nur auf Reichtum. Und doch müßte man an erster Stelle danach

bewundert und zur Frau begehrt; unter diesen waren die angesehensten der Signor Gismondo Gonzaga, der Sohn des Signor Giovannis, und der Graf von Cellant, Baron von Savoyen, dessen Herrschaft im Tale von Agosta lag, und der hier viele Burgen mit sehr reichen Einkünften besaß. Die Markgräfin von Monferrato gab sich, um ihrem Schwiegersohn, dem Herrn von Mantua, einen Gefallen zu erweisen, die erdenklichste Mühe, sie mit Signor Gismondo zu verheiraten, und die Ehe galt bereits fast als geschlossen. Aber der Graf von Cellant wußte sie so von sich einzunehmen und ihr seine Stellung als so glänzend zu schildern, daß sie sich heimlich verlobten und auch die Ehe miteinander vollzogen. Obgleich dies der Markgräfin von Casale im höchsten Grade mißfiel und sie geneigt war, der Signora Bianca Maria einen

---

fragen, wer Vater und Mutter der Braut sind." In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf diesen Punkt, und Messer Antonio Sabino, der Erzieher der jungen Grafen Bolognini, der Söhne des Grafen Matteo Attendolo, erzählte dabei die Geschichte der Signora Bianca Maria.

bösen Streich zu spielen, so verbarg sie nichtsdestoweniger ihren Groll aus Achtung vor dem Grafen und unternahm keine weiteren Schritte. Die Vermählung wurde dann bekannt gemacht, und die Hochzeit wurde unter trüben Vorzeichen für die Zukunft gefeiert. Und das Sprichwort scheint recht zu haben, welches bei uns im Schwunge ist und lautet: „Ein Paar, das aus Liebe zusammenläuft, läuft in Wut auseinander." Denn es dauerte nicht lange, so entstand zwischen ihnen die bitterste Feindschaft von der Welt, so daß sie (was auch immer die Veranlassung dazu gewesen sein mag) heimlich von ihrem Gatten entfloh und sich nach Padua begab, wo sie ein großes Haus machte und ein sehr freies und wenig ehrbares Leben führte. Zu jener Zeit stand Ardizzino Valperga, Graf von Masino, nebst dem Signor Carlo, seinem Bruder, in kaiserlichen Diensten. Und da sich Ardizzino zufällig in Padua befand und sie sah, verliebte er sich in sie und kam alle Tage in ihr Haus, machte ihr den Hof und suchte auf alle mögliche Weise zu seinem Ziele zu gelangen. Und obgleich er etwas auf dem einen Fuße hinkte,

war er nichtsdestoweniger ein sehr schöner und anmutiger Jüngling, so daß er binnen wenigen Tagen ihre Gunst gewann und länger als ein Jahr mit ihr so offenkundig das herrlichste Leben führte, daß nicht nur in der Stadt Pavia, sondern auch in der ganzen Umgegend Spottverse auf das Paar gemacht wurden. Nun traf es sich, daß der Signor Roberto Sanseverino, Graf von Gajazzo, ein sehr stattlicher und liebenswürdiger Jüngling, nach Pavia kam; Signora Bianca Maria warf sofort die Augen auf ihn, und da sie ihn für einen besseren und rüstigeren Liebhaber hielt als den Grafen Masino, dessen sie überdrüssig geworden war, so beschloß sie, sich seiner zu gunsten des neuen Liebhabers zu entledigen. Daher begann sie den Signor Ardizzino schlecht zu behandeln, und da sie ihm keinen Zutritt mehr zu sich gewährte, so kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihnen. Die Frau, die herausfordernder war, als sich schickte, begann ihn zu schmähen und nannte ihn nicht nur einen lendenlahmen Hinkefuß, sondern sagte ihm auch andere garstige Dinge. Da er nicht viel Spaß

verstand, ließ auch er seinem Zorne freien Lauf und warf ihr mehrmals Worte an den Kopf wie freche Dirne, gemeines Weibsstück, erbärmliches Geschöpf, so daß dort, wo früher die glühendste Liebe geherrscht hatte, jetzt der grimmigste Haß aufflammte. Signor Ardizzino verließ Pavia, und überall, wo die Rede auf Signora Bianca Maria kam, sagte er ihr alle die Schändlichkeiten nach, die sich von einer öffentlichen Dirne sagen lassen. Sie, der alles hinterbracht wurde, was der frühere Liebhaber von ihr sagte, brachte den Grafen von Gajazzo so weit, daß er gar keinen eigenen Willen mehr hatte. Und da sie glaubte, ihn so eng umgarnt zu haben, daß sie alles von ihm verlangen konnte, was sie wollte, so begehrte sie eines Tages, als sie sich am Liebesspiel ergötzten und der Graf äußerte, er wolle sich ganz für sie aufopfern, als ganz besonderen Ritterdienst, er solle den Signor Ardizzino, der nur Schlechtes von ihr spreche, ermorden lassen. Der Graf war über diesen Vorschlag ganz entsetzt; trotzdem sagte er ihr, er werde nicht nur dies tun, sondern wolle überhaupt alles unternehmen,

wenn er ihr damit einen Dienst leisten könne, und er sei stets bereit, ihr zu dienen. Andererseits erkannte er die Rachsucht der Frau, und da Signor Ardizzino eine sehr angesehene Persönlichkeit und dazu sein Freund war, der ihm noch nichts zuleide getan hatte, so beschloß er ihm nicht zu schaden, und zwar um so mehr, als er glaubte, daß Signor Ardizzino eher Veranlassung habe, sich von ihm beleidigt zu fühlen, da er ihn, freilich ohne es zu wissen, aus der Gunst der Signora Bianca Maria verdrängt habe. Der Graf beabsichtigte, sich mit der genannten Dame nach Herzenslust zu ergötzen, und so vergingen einige Monate. Aber als sie sah, daß der Graf, trotzdem Signor Ardezzino einigemale in Pavia gewesen war, ihn nicht hatte überfallen lassen oder einen Versuch gemacht hatte, ihn ermorden zu lassen, ja ihm freundlich begegnet wäre und einigemale in seiner Gesellschaft gespeist habe, so beschloß sie, deswegen dem Grafen den Abschied zu geben. Sie begann nun, was auch die Veranlassung dazu gewesen sein mag, sich krank zu stellen und sich nicht mehr vor dem Grafen sehen zu

lassen, indem sie bald dies, bald jenes vorschützte, namentlich aber, daß ihr Gatte, der Graf von Cellant, wieder mit ihr in Verbindung getreten wäre, um sich mit ihr auszusöhnen, und sie entschlossen wäre, alles zu tun, um wieder zu ihm zurückzukehren. Daher bat sie ihn, den Verkehr mit ihr abzubrechen, damit die vom Grafen nach Pavia gesandten Vertrauensmänner Günstiges über sie berichten könnten. Mochte nun der Graf von Gajazzo dieses Märchen glauben oder nicht, genug, er stellte sich wenigstens, als ob ers glaubte, ließ, ohne ein Wort zu verlieren, von ihr ab und gab das Liebesverhältnis zu ihr auf, und um nicht Gefahr zu laufen, von neuem in ihre Schlingen zu fallen, verließ er Pavia und ging nach Mailand. Als Signora Bianca Maria bemerkte, daß der Graf abgereist sei, und sich daran erinnerte, daß sie bei Signor Ardizzino, der sie leidenschaftlich liebte, größere Freiheit gehabt habe, so verwandelte sich ihr Haß wieder in Liebe, oder, besser gesagt, sie wünschte Abwechselung. Und da sie entschlossen war, wieder zu ihrem ersten Liebhaber, dem genannten

Signor Ardizzino, zurückzukehren, so fand sie Mittel und Wege, mit ihm zu sprechen und sich zu entschuldigen, sowie ihm zugleich zu verstehen zu geben, daß sie ganz die seinige sei und daß sie es für immer bleiben wolle, wenn er damit einverstanden sei; sie bat ihn, das gleiche zu tun und sich in allem ihr zu widmen und ihr ganz anzugehören, wie sie schon jetzt entschlossen sei, nie mehr von ihm zu lassen. Die Dinge entwickelten sich nun so, daß Signor Ardizzino von neuem Feuer fing, und wiederum von den Reizen Signora Bianca Marias Besitz ergriff und Tag und Nacht fortwährend in ihrer Gesellschaft war. Nach einiger Zeit kam die Dame auf den Gedanken, den Grafen von Gajazzo ermorden zu lassen. Und wenn man nach dem Grunde fragen wollte, so bezweifle ich stark, daß man einen hätte finden können, wenn man nicht annimmt, daß die Dame von schwachem Verstande war, und daß ihre zügellosen und schändlichen Gelüste bei ihr jede Gewissensregung unterdrückt hatten; von diesen wurde sie auch, ohne daß sich ein Schimmer von Vernunft bei ihr zeigte, ich will nicht sagen

beherrscht, sondern wütend angestachelt, so daß sie am Ende sich und anderen ein klägliches Ende bereitete, wie Ihr erfahren werdet, wenn Ihr mir weiter zuhört. Sie ließ sich also von diesem Rachegefühl hinreißen und glaubte, keinen frohen Tag mehr haben zu können, wenn der Graf Gajazzo am Leben bliebe, und da sie sich keinen anderen Rat wußte, als sich der Mithilfe Signor Ardizzinos bei der Mordtat zu versichern, so sagte sie ihm eines Nachts, als sie bei ihm im Bette lag und sie nach Weise der Verliebten miteinander scherzten: „Schon seit mehreren Tagen habe ich im Sinn, lieber Freund, Euch um einen Dienst zu ersuchen, und ich möchte, daß Ihr ihn mir nicht abschlagt." — „Ich bin bereit", entgegnete der Liebhaber, „alles zu tun, was Ihr mir befehlt, so schwierig es auch sein mag, falls es in meiner Macht steht, es auszuführen." — „Sagt mir," fuhr sie fort, „ist der Graf von Gajazzo Euer Freund?" — „Gewiß," erwiderte er darauf, „ich glaube, daß er mein Freund und mir wohlgesinnt ist; denn ich liebe ihn wie einen Bruder und weiß auch, daß er mich liebt und

mir alles zu Gefallen tun würde, wie ich es auch ihm tun würde. Aber warum fragt Ihr mich danach?" — „Ich will es Euch sagen," antwortete die Dame und fügte unter vielen zärtlichen Küssen hinzu: „Ihr seid in einem großen Irrtum befangen, geliebtes Leben; denn ich bin fest überzeugt, daß Ihr keinen ärgeren Feind auf der Welt habt als ihn. Und hört mich an, woher ich es weiß, damit Ihr nicht glaubt, es sei ein Hirngespinst. Als er mit mir verkehrte, kamen wir, ich weiß nicht wie, auf Euch zu sprechen, und dabei schwur er mir zu, er würde sich nicht eher zufrieden geben, als bis er Euch eines Tages einen vergifteten Dolch in die Brust hätte stoßen lassen, und daß er hoffte, Euch binnen kurzem einen solchen Streich zu spielen, daß Ihr keinen Bissen Brot mehr essen würdet. Und noch viele andere harte Worte sprach er zu mir über Euch; aber den Grund zu diesem feindseligen Auftreten gegen Euch wollte er mir nie verraten, so angelegentlich ich ihn auch bat. Obgleich ich daher auf Euch erzürnt war, ließ ich nicht ab, ihn zu bitten, er möchte von seinem Vorhaben

abstehen. Er antwortete mir aber zornig, er wäre entschlossen, es zu tun, und ich möchte von etwas anderem sprechen. Daher hütet Euch vor ihm und seid vorsichtig in allem, was Ihr tut. Wenn ihr jedoch auf mich hören wollt, so könnte ich Euch einen guten Rat geben, so daß Ihr Euch weder vor ihm noch vor seinen Prahlereien zu fürchten habt. Ich würde ihm zuvorkommen und ihm das antun, was er gegen Euch im Schilde führt. Ihr habt die beste Gelegenheit, ihm eins auszuwischen, und werdet Ruhm und Ehre dafür ernten. Glaubt mir, wenn Ihr ihm nicht zuvorkommt, so wird er nicht eher ruhen, als bis er Euch eines Tages, wo Ihr Euch dessen am wenigsten versehт, ermorden läßt. Befolgt meinen Rat, laßt ihn sobald wie möglich ermorden; denn abgesehen davon, daß Ihr Eure Pflicht und Schuldigkeit als Kavalier erfüllt, so erweist Ihr mir durch die Sicherung Eures Lebens, das doch den höchsten Wert für Euch haben muß, einen der größten Dienste, die mir jetzt geleistet werden können. Und wenn Ihr es Euretwegen nicht tun wollt, so tut es mir zuliebe; denn

wenn Ihr mir eine Stadt schenktet, so würde ich Euch dafür nicht so dankbar sein, als wenn ich diesen Lästerer tot vor mir sehen könnte. Wenn Ihr mich daher so heiß liebt, wie ich es glaube, so schafft diesen hochmütigen und anmaßenden Burschen, der weder vor Gott noch den Menschen Achtung besitzt, aus der Welt." — Die Dame hätte dem Signor Ardizzino dieses Märchen einreden können, wenn er nichts von ihrer Neigung zu dem Grafen gewußt hätte; so aber glaubte er, die Dame ließe sich durch einen besonderen Haß, den sie auf den Grafen geworfen habe, und nicht durch die Rücksicht auf ihn selbst leiten, und war fest davon überzeugt, daß der Graf ihr nie ein Wort über einen derartigen Plan gesagt habe. Nichtsdestoweniger stellte er sich, als sei ihm die Warnung höchst wertvoll, dankte ihr unaufhörlich und versprach ihr, sich an ihren klugen Rat halten zu wollen. Aber er dachte gar nicht daran, ihn zu befolgen, und beabsichtigte sogar, nach Mailand zu gehen und mit dem Grafen darüber zu sprechen, was er auch tat; denn als er eine sich ihm bietende Gelegenheit

benutzte, um nach Mailand zu reisen, ging er zum Grafen, um sich mit ihm auszusprechen, und erzählte ihm Wort für Wort alles, was die Dame ihm gesagt hatte. Der Graf bekreuzigte sich und sagte voller Entrüstung: „Pfui, das gemeine Weibsstück, das sie ist! Es bringt freilich einem Kavalier keine Ehre, sich seine Hände mit dem Blute eines Weibes, und namentlich eines so verworfenen, wie sie es ist, zu beflecken; sonst würde ich ihr die Zunge hinten zum Nacken herausreißen; aber zuerst möchte ich, daß sie gesteht, wie oft sie mich mit über der Brust gekreuzten Armen angefleht hat, Euch ermorden zu lassen.“ So teilten sie sich gegenseitig die Ränke der verbrecherischen Frau mit und erkannten daraus deren volle Schlechtigkeit. Deswegen sprachen sie von ihr auch alles Schmähliche, was sich von einer verworfenen und unehrbaren Frau sagen läßt, und erzählten öffentlich und unter Freunden von ihren Schändlichkeiten, so daß sie völlig in den Mund der Leute kam. Als sie hörte, was die beiden Herren von ihr sprachen, geriet sie in eine rasende Wut und dachte an

nichts anderes, als wie sie sich an ihnen grausam rächen könnte. Sie kam nun nach Mailand und stieg im Hause der Signora Daria Boeta ab. Zu dieser Zeit befand sich Don Pietro von Cardona, ein Sizilianer, in Mailand, der die Kompagnie Don Artales, seines rechtmäßigen Halbbruders, befehligte, während er ein Bastard des Grafen von Collisano war, der in der Schlacht bei Bicocca*) seinen Tod gefunden hatte. Dieser Don Pietro war ein Jüngling von zweiundzwanzig Jahren, brünett von Gesichtsfarbe, aber von wohlgebautem Körper und melancholischem Aussehen, und verliebte sich sterblich in die Signora Bianca Maria, als er sie eines Tages erblickte. Da sie sofort erkannte, daß er noch ganz unerfahren war, und ihn daher als ein brauchbares Werkzeug zur Ausführung ihrer Rachepläne hielt, so zeigte sie ihm ein freundliches Gesicht und föderte ihn auf alle mögliche Weise, um ihn besser umgarnen und verblenden zu können. Da er noch keine

*) Sieg der Kaiserlichen unter Prospero Colonna über die von Lautrec befehligten Franzosen (27. April 1522). Bicocca liegt zwischen Mailand und Monza.

Dame von Stand geliebt hatte und sie für eine der vornehmsten Frauen von Mailand hielt, marterte er sich aus Liebe zu ihr in der kläglichsten Weise ab. Endlich gewährte sie ihm die Erlaubnis, eine Nacht bei ihr schlafen zu dürfen, und bereitete ihm den liebevollsten Empfang; sie stellte sich ganz berauscht von der Leidenschaft zu ihm und erwies ihm Zärtlichkeiten über Zärtlichkeiten, zeigte auch solches Entzücken beim Liebesgenuß, daß er sich für den glücklichsten Sterblichen von der Welt hielt. Er konnte an nichts anderes denken als an sie und machte sich derart zu ihrem Sklaven, daß sie nicht lange nachher, als sie eines Tages den Jüngling sprach, als ganz besonderen Dienst von ihm verlangte, er solle den Grafen von Gajazzo und den Signor Ardizzino ermorden lassen. Don Pietro, der die Sache nur mit den Augen seiner Dame ansah, sagte bereitwilligst zu und machte sich ohne Verzug an die Ausführung seines Versprechens. Da es im Winter war, wo man spät zu Tische geht, so nahm er fünfundzwanzig seiner Leute mit sich, die alle von Kopf bis zu Füßen bewaffnet

waren, und erwartete die Heimkehr Signor Ardizzinos. Ihr wißt, es existiert ein Schwibbbogen über einem schmalen Gäßchen, das von der Straße de' Meravigli zum Korso von San Giacomo führt. Da er wußte, daß Signor Ardizzino hier vorbeikommen würde, legte er sich mit seinen Leuten in einem nahe gelegenen Häuschen in den Hinterhalt und verteilte auf die Meldung, daß Signor Ardizzino mit seinem Bruder, Signor Carlo, käme, die Soldaten so, daß sie beide unter dem Schwibbogen umringten und in die Mitte nahmen. Hier begann man handgemein zu werden. Was konnten aber zwei Jünglinge mit acht bis neun Dienern, die nur ihre Degen hatten, gegen so viele schwerbewaffnete Leute mit Lanzen in der Hand ausrichten? Der Kampf war kurz; die unglücklichen Jünglinge fielen beide und ebenso fast sämtliche Diener. Der Herzog von Bourbon, der damals, aus Frankreich geflüchtet, im Namen des Kaisers in Mailand residierte, ließ Don Pietro noch dieselbe Nacht mit auf den Rücken gebundenen Händen ins Gefängnis werfen; hier gestand er, den Überfall auf Geheiß der Signora Bianca

Maria ausgeführt zu haben. Obgleich sie erfuhr, daß Don Pietro ergriffen sei, und sie somit Zeit gehabt hätte, zu fliehen, blieb sie doch, ich weiß nicht, aus welchen Gründen, in Mailand. Als der Herzog von Bourbon das Geständnis Pietros gehört hatte, ließ er die Dame verhaften, die wie eine Närrin einen Kasten, in dem sich fünfzehntausend Goldtaler befanden, sich nachtragen ließ, in der Hoffnung, mit ihrer Hilfe aus dem Gefängnis zu entkommen. Don Pietro wurde freie Hand gelassen, so daß er aus dem Kerker entfliehen konnte. Aber die unglückliche Frau wurde, nachdem sie das Geständnis ihres Geliebten mit eigenem Munde bestätigt hatte, zum Tode durch Enthauptung verurteilt. Als sie diesen Spruch vernommen, konnte sie sich gar nicht in ihr Geschick finden, da sie nicht wußte, daß Don Pietro entflohen sei. Endlich wurde sie in das an der Piazza gelegene Ravelin des Kastells geführt; als sie dort den Scharfrichter sah, begann sie verzweifelt zu weinen und um die Gnade zu bitten, man möchte ihr gestatten, noch einmal ihren Don Pietro zu sehen, damit

sie gefaßt sterben könne; sie fand aber nur taube Ohren, und so wurde sie denn enthauptet. Dieses Ende fand sie ihrer ungezügelten Begierden wegen, und wer ihr nach dem Leben gemaltes Porträt zu sehen wünscht, der muß sich in die Kirche des Monastero Maggiore*) begeben, wo er es erblicken wird.

*) Eines der bedeutendsten Klöster Mailands.



VIII.

Ein Burggraf, der seine Gattin im Ehebruch mit seinem Grundherrn ertappt, ermordet diesen, weshalb er nebst vielen anderen in kläglicher Weise ums Leben kommt.*)

Es ist in der Tat eine bemerkenswerte Tatsache, daß sich gewöhnlich die meisten unserer Unterhaltungen um Liebesangelegenheiten drehen, und namentlich, wenn unser vortrefflicher Messer Gian Battista Schiaffenato uns Gesellschaft leistet, der stets irgend ein schönes Liebesgedicht, ein Epigramm oder eine Elegie aus seinen ge-

*) Die Novelle ist Gian Girolamo Castiglione gewidmet und soll zeigen, was für Unheil aus dem Mangel an Selbstbeherrschung entspringt. „Ich leugne zwar nicht, daß die Rache für stolze Geister etwas

lehrten Werken vorzutragen pflegt. Und weil man sagt, daß ein Verliebter niemals zornig werden dürfe, so behaupte ich, daß der Zorn in jeder Beziehung ein Übel ist, weil die Zornesleidenschaft das Licht der Vernunft verdunkelt; denn meistenteils begeht man, wenn man sich vom Zorne hinreißen läßt, die schlimmsten Fehler, die sich später nicht so leicht wieder gut machen lassen, wie ihr deutlich aus meiner Geschichte, die ich Euch jetzt erzählen will, sehen könnt. Man kann über ungerechte Dinge in Zorn geraten, soll dies aber mit Mäßigung tun und darf seinen Grimm die gehörigen Grenzen nicht überschreiten lassen. Wenn mir jemand sagt, daß dies leichter zu sagen als zu

---

Süßes und Berauschendes an sich hat, wenn sie innerhalb ihrer gehörigen Grenzen bleibt; aber ich sage, daß ich mir niemals ein Auge ausreißen würde, um meinem Feinde beide aus dem Kopfe bohren zu können, und halte mich viel lieber an das Beispiel Julius Caesars, des Begründers des römischen Kaiserreichs, der auch nichts eher vergaß als Beleidigungen, und sehr leicht geneigt war, sie zu verzeihen. Und gewiß, wenn durch die Rache für den Tod eines Bruders, Sohnes oder Freundes der Gestorbene ins

tun ist, so stimme ich ihm bei, erinnere ihn aber daran, daß die Tugend überhaupt zu den schwierigen Dingen gehört und daß dort, wo eine größere Schwierigkeit zu überwinden ist, auch der Ruhm größer ist. Wenn ich nun jetzt zu dem Erzählen meiner Novelle komme, so müßt ihr wissen, daß es vor wenigen Jahren in der Familie Trincio, zur Zeit, wo Braccio Montone und Sforza Attendolo die namhaftesten italienischen Heerführer waren, drei Brüder gab, von denen der erste Niccolò, der zweite Cesare und der dritte Corrado hieß. Sie besaßen die Herrschaft über Foligno, Nocera, Trevio und viele andere Landstriche im Herzogtum Spoleto und regierten diese in brüderlicher Eintracht

---

Leben zurückgerufen oder eine erlittene Beleidigung ungeschehen gemacht werden könnte, so würde ich sagen, daß man sich rücksichtslos rächen solle; da aber nichts von dem eintritt, so meine ich, man soll, ehe man Böses zu Bösem fügt, sich die Folgen klar machen, die daraus entstehen können, und um so mehr, als wir in unserer Eigenschaft als Christen, wenn wir uns dieses ehrenvollen Namens würdig machen wollen, Nachfolger Christi werden müssen, der uns befiehlt, unseren Feinden zu vergeben."

und dachten gar nicht daran, die angesehene und reiche Herrschaft zu teilen. Es traf sich nun, daß Niccolò, der sehr oft von der Stadt Foligno nach Nocera ging und immer in Rocca wohnte, seine Augen auf die Gattin des Burggrafen warf, die eine sehr schöne und reizende junge Frau war, und sich sterblich in sie verliebte, so daß er nicht glaubte, weiter leben zu können, wenn er nicht ihre Liebe genösse. Und ohne zu beachten, daß der Burggraf Rocca im Namen der drei Brüder verwaltete und daß er ihn viel eher an sich fesseln müsse, als ihn beleidigen dürfe, bemühte er sich, der Dame seine Liebe kundzutun. Dies erreichte er auch in kurzer Zeit, denn als sie bemerkte, daß der Grundherr sie bewunderte, so schmeichelte ihr dies und sie gewann ihn lieb; daher zeigte sie sich ihm gegenüber stets liebenswürdig und freundlich und gab ihm heimlich zu verstehen, sie sei bereit, ihm in allem zu Willen zu sein, und dies erfüllte Niccolò mit großer Zufriedenheit. Und da die Liebenden eines Sinnes waren, so dauerte es auch nicht lange, daß sie eine Gelegenheit abpaßten und an einem Orte

zusammentrafen, wo sie sich mit dem größten
Genuß ihrer Leidenschaft hingaben. Die Frau
gefiel Niccolò ausnehmend, und da sie seine
erste Liebe war, so glühte er über und über;
und um recht oft mit ihr zusammen sein zu
können, kam er jeden Tag in die Wälder von
Nocera, die an Schweinen und anderem Wild
sehr reich waren. Er kam gern hierher, nicht
nur, um die Liebe der schönen, reizenden Burg-
gräfin zu genießen, die sein ganzes Sinnen aus-
füllte, sondern auch, um in der Jagd für seine
häufige Anwesenheit einen Vorwand zu haben,
damit der Burggraf nicht eifersüchtig würde
und Verdacht schöpfte. Er konnte auch lange
Zeit das Verhältnis glücklich fortsetzen, ohne
daß ein Hindernis dazwischen gekommen wäre
oder jemand es bemerkt hätte; da sie aber in-
folge der langen Gewohnheit weniger vorsichtig
wurden, wollte es das auf das Glück und die
Zufriedenheit der Liebenden neidische Geschick,
daß der Burggraf etwas davon merkte, und
da er nun die Augen besser offen hielt als zu-
vor, seinen Grundherrn eines Tages im Ehe-
bruch mit seiner Frau ertappte, aber so vor-

sichtig und im geheimen, daß die beiden keine Ahnung davon hatten. Über eine derartige Schmach geriet der Burggraf in die äußerste Wut; die Treue, die er seinem Grundherrn geschworen hatte, verwandelte sich in Treulosigkeit, und die Liebe, die er ihm entgegengebracht hatte, verkehrte sich in tödliche Feindschaft und bitteren, grausamen Haß, und er entschloß bei sich, mochte daraus entstehen, was da wollte, ihn zu ermorden. Und obgleich der beleidigte Burggraf infolge des erlittenen Schimpfes vor Wut außer sich war und er die Liebenden leicht ohne alle Gefahr hätte töten können, so verbarg er nichtsdestoweniger, um die Rache so vollständig und umfassend wie möglich zu machen, seinen Zorn und Grimm derart, daß die unglücklichen Liebenden keine Veranlassung fanden, ihre Liebe zu verheimlichen. Und nachdem er sich lange Zeit verschiedene Pläne ausgesonnen hatte, um alle drei Brüder in einer und derselben Schlinge zu fangen, glaubte er bei ihrer Vorliebe für die Jagd, sein Anschlag würde ihm am besten gelingen, wenn er ihnen einen Jagdausflug in Aussicht stellte. Er ließ daher

große Vorbereitungen treffen und erzählte überall, er habe in einem der Wälder bei Nocera das riesigste und größte Wildschwein gesehen, das jemals in diesen Forsten erblickt worden wäre. Dann schrieb er an die drei Brüder nach Foligno, es möchte ihnen belieben, am nächsten Tage zu kommen, damit sie dann am darauffolgenden Morgen in aller Frühe auf die Jagd gehen und das herrlichste Vergnügen genießen könnten, das sie je auf der Jagd gehabt hätten. Zufällig befand sich an diesem Tage Berardo von Varano, Herzog von Camerino, in Foligno, der auf die Nachricht von jener Jagd hin die beiden ältesten Brüder nach Nocera begleitete; außerdem befanden sich in ihrer Gesellschaft viele Edelleute und Knechte. Unser Herrgott hatte es gefügt, daß Corrado, der dritte Bruder, am Tage zuvor Foligno verlassen hatte und nach Trevio geritten war, wo von einigen jungen Leuten einem Brautpaar zu Ehren ein prächtiges Fest gegeben wurde. Es begaben sich also Niccolò, Cesare und der Signor von Camerino mit ihrem Gefolge nach Nocera, wo sie spät eintrafen. Sie speisten

sämtlich in Nocera, und nach Tisch gingen Niccolò und Varano nach Rocca, Cesare blieb in der Stadt, wo fast alle anderen Unterkunft gefunden hatten. In der Nacht zur Zeit des ersten Schlafs ging der schurkische Burggraf, nachdem er sämtlichen Knechten der Besatzung von Rocca Schweigen geboten hatte, mit einer Anzahl von ihnen in das Zimmer, wo Niccolò schlief; nachdem er in aller Stille samt seinen Dienern gebunden worden war, schnitt ihm der Burggraf zuerst als einem Ehebrecher die Schamteile ab und riß ihm dann grausam das Herz aus der Brust, und da er mit dieser furchtbaren Rache noch nicht zufrieden war, zerstückelte er den Leichnam mit eigner Hand in tausend Fetzen. Unsere Nachbarn aus Bergamo pflegen, wenn sie hören, daß einer auf den andern flucht: „Mögest du die Ruhr, das Fieber, den Krebs bekommen" und ähnliche Verwünschungen ausstößt, zu sagen: „Ich verstehe mich auf so etwas nicht, aber ich wünschte, du wärest tot!" Dem über alle Maßen ergrimmten Burggrafen hätte es genügen müssen, seinen Herrn zu töten, und er durfte nicht noch gegen die Leiche wüten;

aber ist der Zorn einmal entfesselt, so kennt er weder Maß noch Ziel. Darauf ging der Burggraf in das Zimmer, wo der Herzog von Camerino schlief; diesen ergriff er mit seinen blutbefleckten Händen und warf ihn mit den übrigen, die in Rocca abgestiegen waren, in einen finsteren Kerker. Als dann die Sonne aufging und die Gäste, die in der Stadt übernachtet hatten, schon zur Jagd aufgebrochen waren, schickte der unmenschliche Burggraf einen von seinen verruchten Knechten ab, um Cesare im Namen seines Bruders nach Rocca zu holen. Er, der nichts wußte und noch weniger etwas Schlimmes argwöhnte, wurde samt seinen Begleitern sofort beim Betreten der Burg elend gefangen genommen und eingekerkert. Um dem unmenschlichsten Barbaren, den es je gegeben hat, in nichts nachzustehen, ließ der Burggraf den gefesselten Cesare in das Zimmer führen, in dem der in tausend Fetzen zerstückelte Niccolò in seinem Blute lag, und sagte zu ihm: „Cesare, hier liegt dein Bruder, der elende Ehebrecher; hier siehst du seinen Kopf und wirst ihn an seinen Zügen erkennen. Ich bedaure

nur von Herzen, daß Corrado nicht mit auf dieser Hochzeit ist, die ich ausrichte, damit auch er an dieser prächtigen Tafel sitze und damit von dem Blute der Tyrannen Trincio nichts auf dieser Welt zurückbleibe. Aber wer tut, was er kann, hat genug getan. Ich habe ihn nicht in meine Gewalt bekommen können; verflucht sei Trevio und wer darinnen wohnt!" Nach diesen Worten ergriff der verräterische Burggraf Cesare, der mehr tot als lebend war und vor Entsetzen über diesen grausigen Anblick kein Wort hervorbringen konnte, und schlachtete ihn über den zerstückelten Gliedern Niccolòs ohne Erbarmen wie ein Lamm ab und ließ ihn sich in seinem und seines Bruders Blute wälzen. Nach dieser Schandtat ließ der unmenschliche Burggraf, der an Blutdurst noch Nero übertraf, die vornehmsten und angesehensten Einwohner von Nocera rufen, trat, als sie vor dem Tor Roccas versammelt waren, auf die Mauer zwischen die Zinnen und fing an, auf sie einzusprechen und sie aufzufordern, sich frei zu machen, indem er ihnen sagte, die Zeit sei jetzt gekommen, wo sie sich, wenn sie

wollten, von der Tyrannei der Trincio frei machen könnten; denn er habe Niccolò und Cesare eingekerkert und beabsichtige, sie binnen kurzem zu töten, damit sein Vaterland frei werde. Dem Schurken schien es noch nicht an der Zeit, ihnen mitzuteilen, daß sie tot wären, bevor er die Gesinnung der Einwohner von Nocera kennen gelernt hatte. Als die Versammelten erfuhren, daß zwei ihrer Herren eingekerkert waren, und von dem schrecklichen Verrate hörten, tadelten sie ihn alle einstimmig und baten ihn dann mit guten Worten, er möchte sein furchtbares Verbrechen, das er begangen hätte, bereuen und ihre Herren, von denen sie gerecht und gütig regiert würden, freilassen; täte er dies, so würden sie sich bei ihren Herren für ihn verwenden, daß er Verzeihung für sein schweres Verschulden erhielte. Sie versicherten dann, weder sie noch das Volk würden je dulden, daß er ihre Herren in so schändlicher Weise ermordete, und sie würden sofort Corrado von allem benachrichtigen, damit er seinen Brüdern zu Hilfe käme. Auch sagten sie ihm, daß Braccio es unter keinen

Umständen zulassen würde, daß sein Verwandter, wie es der Herzog von Camerino war, im Gefängnis säße, und stellten ihm noch vieles andere vor. Als der schurkische Burggraf sah, daß die Stadt sich nicht zum Aufstande bewegen ließe, antwortete er den Bürgern, er würde ihnen im Laufe von drei bis vier Stunden endgiltigen Bescheid geben und wollte unterdessen mit sich zu Rate gehen. Nachdem die Bürger entlassen waren, rief er sofort zwei Jünglinge zu sich, in die er das größte Vertrauen setzte, übergab ihnen all sein Geld und seine Kostbarkeiten und bat sie, sofort aufzubrechen und außerhalb des Gerichtssprengels der Tyrannen einen Ort ausfindig zu machen, wohin er seine Söhne schicken könnte. Beide stiegen zu Pferde und verließen die Burg durch die Ausfallpforte; als sie draußen waren, kamen sie dahin überein, es wäre besser, dem ungetreuen Burggrafen die Treue zu brechen, als Rebellen gegen Signor Corrado zu werden. Daher ritten sie, so rasch die Pferde sie tragen konnten, nach Trevio, wo Corrado, wie sie wußten, sich aufhielt. Sowie die Bürger von Rocca zurück-

gekehrt waren, läuteten sie die Ratsglocke, und als sie sich versammelt hatten, wählten sie einen Bürger, der Corrado aufsuchen und von der Einkerkerung seiner Brüder in Kenntnis setzen sollte; denn sie wußten noch nicht, daß sie tot waren. Die zwei Abgesandten von Rocca kamen zuerst an und teilten Corrado, als sie ihn gefunden hatten, die grausame Ermordung seiner beiden Brüder, sowie die Einkerkerung des Herzogs von Camerino und noch vieles andere mit. Als dieser die furchtbare Kunde vernahm, ließ er, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, einige Pferde satteln, und als er eben zu Pferde steigen wollte, kam der Gesandte der Stadt Nocera an, dem Corrado befahl, sofort umzukehren und der Bürgerschaft mitzuteilen, daß der Burggraf die beiden Brüder schon grausam getötet hätte; inzwischen trug er den Bürgern auf, sie möchten Rocca sorgfältig bewachen lassen, damit der Verräter nicht entkäme, während er zu Braccio eilte, um ihn um Hilfe zu bitten. Dann stieg Corrado zu Pferde und ritt stracks nach Tuderto, wo sich Braccio, dem der Ort gehörte, damals aufhielt, und erzählte diesem

von der Ermordung seiner beiden Brüder und der Einkerkerung Berardos. Braccio war damals Herr von Perugia*) und vielen anderen Städten der Kirche, sowie Großkonnetable des Königreichs Neapel und Fürst von Capua. Er zog nun rasch die Truppen, die in der Nähe lagen, zusammen, hinterließ den übrigen den Befehl, ihm zu folgen, und ritt in Corrados Begleitung nach Nocera. In der Stadt angelangt, sandte Braccio einen Trompeter an den Burggrafen, um von ihm zu erfahren, auf wessen Rat er einen derartigen Frevel begangen habe. Der Burggraf antwortete, er habe die Tyrannen getötet, ohne von jemand dazu angestiftet worden zu sein, um sein Vaterland von ihnen zu befreien und um Rache für die Beleidigung zu nehmen, die ihm Niccolò in der Person seiner Frau zugefügt habe. Von der Forderung, Berardo und die übrigen freizulassen, wollte er nichts hören. Daher befahl Braccio am dritten Tage, als eine genügende Truppenzahl herangekommen war, den Angriff

*) 1416—1424.

auf Rocca, der länger als sechs Stunden dauerte, da sich die Besatzung auf das tapferste verteidigte. Endlich gewannen die Truppen Braccios die Oberhand und drangen ein. Der Burggraf zog sich in den Bergfried zurück, wo er schon seine Frau eingekerkert hatte, und mit ihm seine beiden Söhne und sein Bruder. In Rocca wurden der Vater des Burggrafen nebst neununddreißig Soldknechten gefangen genommen, die alle bei der Tötung der beiden Brüder zugegen gewesen waren. Als Corrado die Mörder seiner Brüder erblickte, stieß er den Vater des Burggrafen mit eigener Hand nieder, ließ ihn in tausend kleine Stücke zerlegen und gab das Fleisch den Hunden zu fressen. Alle anderen wurden zu Tode gemartert; einige wurden lebend an die Schweife der Pferde gebunden und über Steine, durch Dornen und Gräben geschleppt, so daß hier und dort Fleischfetzen hängen blieben, andere wurden mit glühenden Zangen gezwickt und verbrannt, andere lebend gevierteilt und noch andere nackt in Rinderhäute gesteckt und bis zum Kinn in die Erde gegraben. Sofort nach der Erstürmung Roccas wurde der Herzog

von Camerino nebst den anderen Gefangene befreit. Als der Burggraf, der auf den Turm gestiegen war, sah, daß er seinem Schicksal nicht entrinnen könne, da er schon Zeuge der grausamen Niedermetzelung seines Vaters und anderer gewesen war, band er, um vor seinem Tode noch an allen Schuldigen Rache zu nehmen, seiner schönen Frau die Hände zusammen und stürzte sie, die fortwährend um Gnade bat, von dem hohen Turm zur Erde hinab, so daß sie vollständig zerschmettert wurde und sofort ihren Geist aufgab. Es dauerte auch nicht lange, bis er, halberstickt von dem Rauche des Feuers, das Braccio hatte anlegen lassen, von den Belagerern gefangen genommen und samt seinen Söhnen und seinem Bruder von der Höhe des Turmes auf die Erde herabgestürzt wurde, wie es der Wüterich mit seiner Frau getan hatte. Corrado, damit nicht zufrieden, ließ den Leichen noch tausenderlei Schimpf zufügen und befahl, sie unbegraben zum Fraße für die Raben daliegen zu lassen. Darauf ließ er die Überreste seiner Brüder bestatten und ordnete auch an, daß der Frau ein Grab gegönnt

wurde. — Zu so kläglichem Ausgang führte die Liebe Niccolòs und der Zorn des Burggrafen; daher kann ich meine Geschichte nicht besser als mit den drei Versen unseres liebenswürdigen Dichters*) schließen:

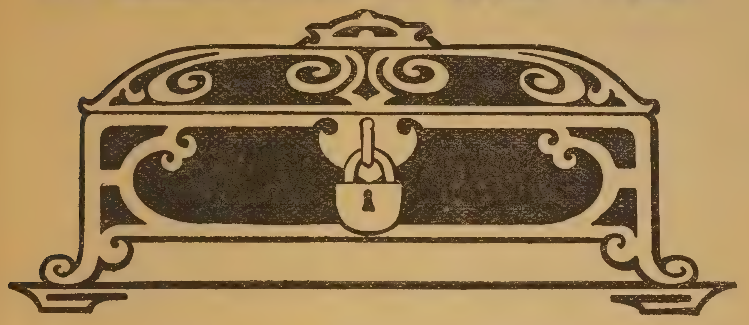
Der Zorn ist kurzer Wahnsinn; nicht gezügelt
Wird er zum langen Wahn und bringt dem Menschen
Oft Schmach und Schande, manchmal gar den Tod

*) Der obengenannte Gian Battista Schiaffenato



Inhalt

Ein Schatzkästlein für Bücherfreunde



soll vorliegender kleiner Katalog sein, den eine Anzahl von Verlagsbuchhandlungen gemeinsam dem deutschen Lesepublikum in die Hand legt, in der Hoffnung, daß dieses **Schatzkästlein** eine Verständigung und intime Verbindung zwischen Leser und Verleger herbeiführen möge.

Das **Schatzkästlein** stellt einen Elitekatalog dar, der keine trockene Aufzählung der von den einzelnen Firmen herausgegebenen Werke bringt, sondern es enthält nur eine beschränkte Auswahl von Werken, von denen angenommen werden darf, daß sie weiteste Kreise interessieren.

Von dem Gedanken geleitet, daß, wer vieles bringt, jedem etwas bringen wird, haben wir in unser

Schatzkästlein

Werke jeder Richtung und Literaturgattung aufgenommen. Der Titel eines Romanes steht neben dem eines kulturhistorischen Werkes, und dieser wiederum in nächster Nachbarschaft mit dem eines theosophischen oder politischen.

Aus dem mitgeteilten ist die Richtung eines jeden Verlages leicht zu erkennen. Wer sich eingehender darüber zu informieren wünscht, dem stehen Spezialkataloge bereitwilligst zur Verfügung.

Alle aufgeführten Bücher werden zu dem angeführten Preise von jeder Buchhandlung geliefert; wo solche fehlen, wende man sich gütigst direkt an die betreffenden Verlagsbuchhandlungen, sämtlich in Leipzig.

Wothe, Anny: **Kantate.** Roman.

Preis Mk. 4.—, eleg. geb. Mk. 5.—

Ein Leipziger Buchhändler-Roman; ein bedeutungsvolles Zeit- und Kulturdokument. Die Dichterin entfaltet in diesem Werke ihre ganze Schöpferkraft.

Sacher-Masoch, Leopold von: **Die Liebe des Plato.** Illustriert von Franz von Bayros.

Ausgabe für Bibliophilen in Leder geb. Mk. 12.—
Luxusausgabe brosch. Mk. 4.—, eleg. geb. Mk. 5.—

Ein Gegenstück zu des Dichters berühmter „Venus im Pelz", und zugleich eine der merkwürdigsten Schriften der neueren Literatur. — Bayros' Meisterillustrationen machen vorliegende Ausgabe zu einem Kunstwerk ersten Ranges.

Nionok, ungelöste Menschheitsfragen, ein Roman mit einem Vorwort von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Eulenburg.

Preis Mk. 4.—, eleg. geb. Mk. 5.—

Ein Buch, das keiner ungelesen lassen sollte, der sich für das Seelenleben und die Abgründe im Gemüte, die tiefer als die Hölle sind, interessiert. Keine Frau und vor allem keine Mutter, die heranwachsende Töchter ihr eigen nennt, sollte dies Buch unbeachtet lassen.

Elben, Hans : **Bilstein,** Sang und Sage aus dem Werratal. 3. Auflage.

Preis eleg. geb. Mk. 3.—

Dieses reizende kleine Epos, in dem die ganze Poesie des deutscben Waldes lebt, dieses Gedicht, das das hohe Lied deutscher Liebe und deutschen Heldensinnes genannt werden darf, ist wert, auf eine Stufe mit Julius Wolff's Meisterschöpfungen gestellt zu werden. Ein echter Dichter greift hier in die Saiten der Leyer. Wir werden gerührt, bewegt. Jeder, der Bilstein gelesen, legt das Buch mit dem Gefühl aus der Hand, eine Weihestunde erlebt zu haben. Der höchste Triumph ist es stets für den Dichter, zu erheben und zu gleicher Zeit zu erschüttern.

Spohr, Louis: **Selbstbiographie.** 2 Bde.

Preis 2 Bde. geb. Mk. 12.—

Die Lebensgeschichte dieses echt deutschen Meisters, der neben Weber, Meyerbeer und Marschner der bedeutendste Tondichter der vorwagnerschen Zeit genannt werden muß, ist ein Kunst- und Zeitdokument allerersten Ranges von nie verlöschendem Reiz. Das Interesse an Spohr, namentlich an dem Opernkomponisten Spohr, war eine Zeitlang ein wenig zurückgegangen. Jedoch die langsam einsetzende Reaktion gegen die neueste Kunstrichtung, als deren Hauptvertreter Richard Strauß gelten darf, führt den älteren Meistern und so auch dem Schöpfer der „Jessonda" wiederum zahlreiche neue Freunde zu.

Zenker, Ernst Victor: **Soziale Ethik.**

Preis Mk. 5.—

Ein Buch nicht für Sittlichkeitsschnüffler, sondern für solche, denen Sittlichkeit mehr bedeutet als bloß Enthaltsamkeit in geschlechtlichen Dingen, für die sie das Band darstellt, das Welt, Kunst, Gesellschaft und Leben zusammenhält.

Die Politik des Deutschen Reiches in Einzeldarstellungen.

Bd. I. **Grotewold,** Christian: **Die Parteien des deutschen Reichstages.** Preis Mk. 5.—, eleg. geb. Mk. 6.—

Bd. II. **Wenck,** Martin: **Die Geschichte und Ziele der deutschen Sozialpolitik.** Preis Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—

Bd. III. **Volger,** Bruno: **Die Gewerbepolitik.**
Preis Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—

Bd. IV. **Valois,** V., Vizeadmiral z. D.: **Deutschland als Seemacht.** Preis Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—

Bd. V. **Hübner,** M., Oberstleutnant z. D.: **Militärpolitik.**
Preis Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—

Dies groß angelegte Werk soll ein Katechismus sein für alle, die mehr sein wollen als Bierbankpolitiker, für jeden, der sich ernstlich interessiert für einen gedeihlichen Ausbau des Deutschen Reiches und unserer nationalen Größe und Eigenart. Die glänzenden Besprechungen, die jedem einzelnen Bande zuteil geworden sind, beweisen, daß das Erscheinen eines Werkes, wie das vorliegende, eine Notwendigkeit war. Grotewolds „Politik des Deutschen Reiches in Einzeldarstellungen" erfuhr seitens der Presse eine ungemein günstige Aufnahme. Nicht etwa lediglich die Organe einer bestimmten Parteirichtung traten lebhaft für das Werk ein, sondern die sämtlicher Fraktionen betonten die Sachlichkeit und Objektivität, mit der die Materie in jedem Einzelfalle behandelt sei. Herren, die politischen Ehrgeiz hegen, sei die Lektüre der einzelnen Bände wärmstens empfohlen.

Eckert, Rudolf: **Hundert Stimmen aus vier Jahrhunderten über den Jesuitenorden.**

Bd. I: Der Jesuitenorden im evangelischen Urteil.
Bd. II: Der Jesuitenorden im katholischen Urteil.

Preis kpl. Mk. 5.—

Der Hauptwert dieser Arbeit besteht in ihrer absoluten Objektivität. Der Leser wird gezwungen, sich ein selbständiges Urteil zu bilden, indem der Autor einander gegenüberstellt, was die bedeutendsten Kapazitäten auf allen Gebieten pro et contra gegen den vielberufenen Orden gesagt haben. Nach wie vor pochen die schwarzen Söhne Loyolas, Einlaß fordernd, an die Tür des deutschen Hauses. Wahrscheinlich wird sich der deutsche Reichstag in absehbarer Zeit wiederum mit der Frage zu beschäftigen haben, ob dem Orden das Niederlassungsrecht erneut eingeräumt werden soll, ob nicht.

Bibliothek berühmter Mystiker, herausgegeben von E. A. **Kernwart.**

Bd. I. **Kempen,** Thomas von: **Die Nachfolge Christi.** Preis Mk. 2.—

Bd. II. **Kempen,** Thomas von: **Reife Ähren.** Preis Mk. 2.—

Bd. III. **Eckartshausen,** Carl von: Mystische Nächte. Preis Mk. 3.—

Zur Empfehlung dieser Bücher, die jeder nach Verinnerlichung strebende Mensch gelesen haben muß, braucht nichts mehr gesagt zu werden. Daß derartige Schriften heute wiederum lebhaft nachgefragt werden, ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, denn es beweist, daß die Herrschaft des Materialismus vorüber ist, und daß eine neuere, geistigere Epoche anheben will.

Gorsemann, Ernst: **Eine suchende Seele.** Preis Mk. 1.20, eleg. geb. Mk. 1.80

Wer mit Gorsemanns Augen sieht, wer auf seinen Pfaden wandelt, findet den Weg, der zum ewigen Frieden führt. Jedes Wort dieses Buches klingt wie der liebreiche Zuspruch eines teilnehmenden Freundes an unser Ohr, der uns zu trösten und unsere Seele zu erheben weiß.

Hartmann, Dr. Franz: **Die Philosophie der Vedanta und Raja Yoga.** Preis Mk. 2.—

Allen Wahrheitssuchern, allen nach Erkenntnis des Höchsten Strebenden sei dies kleine Werk angelegentlichst empfohlen. Nicht auf den Umfang eines Buches kommt es an, sondern auf den Gehalt des in ihm Gesagten. Jedes Wort dieses Buches ist ein Goldkorn.

Blavatsky, Helene Petrowna: **Rätselhafte Volksstämme.** Einzig autorisierte deutsche Ausgabe von Artur Weber. Preis Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50

Ein Werk der Blavatsky besonders empfehlen wollen, hieße Wasser ins Meer schütten. Die geniale Autorin macht uns in diesem Buche mit den Sitten der Todos und Kurumbos, zweier rätselhafter Völker, denen die Kenntnis der „Nachtseiten der Natur" in höherem Maße eignet, als irgend einem anderen Volke des Orients, bekannt.

Schütz, Dr. Alfred: **Zum höheren Leben.** Religiöse Betrachtungen für Denkende und Wahrheitsuchende. 4 Hefte.

Heft I: Der Kern aller Religionen.
„ II: Das Lebensrätsel.
„ III: Religion und Sittlichkeit.
„ IV: Zur Philosophie des Todes.

Preis pro Heft Mk. —.60

Die Gemütstiefe und zuversichtliche Frömmigkeit des Autors tun ungemein wohl und erquicken den, der mühselig und beladen ist und trösten den Zweifler in aller Herzensnot. Hier spricht ein echter Priester, der Mensch, und ein echter Mensch, der Priester ist.

Osiris-Bücher; eine Sammlung von Studien über die geheimnisvollen Kräfte im Menschen.

Bd. I. **Baudis**, Dr. Georg: **Nicht mehr nervös.** Preis Mk. 1.—

Bd. II. **Karma**, Dr. Reinhardt: **Anleitung zum Hellsehen.** Preis Mk. 1.—

Bd. III. **Wilhelm**, Dr. R.: **Das Geheimnis, öffentlich reden zu können.** Preis Mk. 1.—

Bd. IV. **Kirchner**, Dr. R. E.: **Wirkung in die Ferne.** Preis Mk. 1.—

Bd. V. **Krause**, Dr. E.: **Die visionären Kräfte im Menschen.** Preis Mk. 2.—

Bd. VI. **Meinhardt**, Dr. Thomas: **Die Ursachen von Glück und Zufall.** Preis Mk. 1.—

Bd. VII. **Wiedenmann**, Baptist: **Yoga**, Die Geheimlehre Indiens. Preis Mk. 2.—

Bd. VIII. **Kirchner**, Dr. R. E.: **Die Macht des Spiritismus.** (Illustriert.) Preis Mk. 2.—

Bd. IX. **Böhme**, Edwin: **Das Gedankenleben und seine Beherrschung.** Mit Buchschmuck versehen und neu herausgegeben von Ernst Gorsemann. Preis Mk. 1.—

Vorliegende Kollektion umfaßt das Gesamtgebiet der okkulten Wissenschaften. Ihr großer Vorzug ist, daß der gewaltige Stoff in so leichtfaßlicher Form gegeben ist, daß ein jeder sich unvorbereitet an das Studium dieser überaus interessanten Materie wagen darf.

Lotusblüten. Ein monatlich erschienenes Journal, das jetzt als ein in sich abgeschlossenes Ganze vorliegt. Herausgegeben von Dr. Franz Hartmann. 16 Bände.
Preis 16 Bände broschiert statt M. **80.**— für nur Mk. **55.**—
Geb. statt **100.**— für nur Mk. **70.**—

Dies Quellenwerk ersten Ranges ersetzt durch Umfang und Reichhaltigkeit eine ganze theosophische Spezialbibliothek.

Neue Lotusblüten. Ein zweimonatlich erscheinendes Journal, enthält Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen aus der orientalischen Literatur in bezug auf die Religion des Ostens, okkulte Wissenschaft, Mystik und Theosophie. Herausgegeben von Dr. Franz Hartmann.
1. Jahrgang 1908 Preis Mk. **5.**—, eleg. geb. Mk. **6.50**

Alle Freunde der theosophischen Bewegung werden Hartmann Dank wissen, daß er hnen nach wie vor ein Führer und Berater bleibt und bleiben will.

Theosophischer Wegweiser zur Erlangung göttlicher Selbsterkenntnis. Monatsschrift zur Verbreitung einer höheren Weltanschauung und zur Verwirklichung der Idee einer allgemeinen Menschenverbrüderung auf Grundlage der Erkenntnis der wahren Menschennatur. Organ für die deutsch redenden Mitglieder der allgemeinen Theosophischen Gesellschaft. Herausgegeben von Artur Weber.

Es wird nicht mehr lange anstehen, daß der Theosophische Wegweiser eine vielbegehrte Rarität sein wird. In diesen Blättern ist ein Wissen, eine Tiefe und eine Fülle der Erkenntnis enthalten, die jeden in Erstaunen setzen muß, der es nur einmal unternommen, sich in ihren Inhalt zu versenken. — Die Zahl der annoch vorhandenen Exemplare ist beschränkt. Solange der Vorrat reicht geben wir ab:

Band 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 hocheleg. gebunden. Jeder Band statt Mk. **7.—**, geb. für nur Mk. **4.—**. Preis für alle acht Bände, wenn auf einmal bezogen, statt Mk. **56.—** für nur Mk. **30.—**.

Müller-Wunderlich, M.: Für die Fest- und Gedenktage des Lebens.

Bd. I: Preis Mk. **1.20,** geb. Mk. **1.80**

Bd. II: Preis Mk. **1.20,** geb. Mk. **1.80**

Reichhaltige Sammlung von Prologen, Kranz- und Schleiergedichten, Polterabendscherzen, Aufführungen zur Hochzeit, zur silbernen und goldenen Hochzeit usw., nebst beigegebenen Melodien und leichter Klavierbegleitung.

Hartmann, Angelika: Fröbels Erziehungsmittel nach der Konzentrationsidee. Preis geb. Mk. **4.80**

Die letzte Schülerin des großen Meisters, sie, zu der Deutschland heute selber aufblickt als zu der Altmeisterin der Pädagogik, führt den, der sich dem Erziehungsfache widmen will, in die Methode des unsterblichen Jugendbildners ein. Angelika Hartmanns Werke besitzen um ihrer selbst willen höchsten Wert und gelten in ihrer Art mit Recht als klassisch. Was uns Wesen und Werk der Hartmann so besonders herrlich und köstlich erscheinen und beides so überaus lieb gewinnen läßt, ist die Herzenswärme, mit der sie fühlt, schreibt, wirkt und schafft.

Hartmann, Angelika: Neue Bewegungs- und Marschierspiele für Kindergarten und Haus. Preis Mk. **1.20**

Die Resultate einer mehr als fünfzigjährigen praktischen Erfahrung sind in diesem Buche niedergelegt, einer Erfahrung, die eine Meisterin in ihrem Fache gemacht. Für Eltern und Erzieher ist dieser Leitfaden geradezu unentbehrlich. Die vorgeschlagenen und beschriebenen Spiele sind leicht ausführbar und das Entzücken aller Kinder.

Pappenheim und **v. Glümer**, G. u. M.: **Spiel und Lied.** Alte und neue Weisen für Kindergarten, Haus und Schule.

Preis geb. Mk. **3.60**

Dies Buch, das über 250 Lieder mit Text und Notenbeigabe enthält, ist ein Schatz für jedes Haus und ist Kindergärtnerinnen sicherlich hochwillkommen.

Goldschmidt, Henriette: **Fröbels Mutter- und Koselieder.**

Preis geb. Mk. **4.**—

Fröbels Meisterwerk erscheint hier in neuem Gewande. Die zugehörigen Melodien sind verbessert und mit Begleitung versehen von Prof. Alexander Winterberger.

Müller, Marie: **Kinderlied und Kinderspiel,** nebst einer Sammlung beliebter Spiele, Gedichte usw., Festspiele zu kleineren Aufführungen und einer Zusammenstellung von Frei- und Ordnungsübungen. 13.—15. Tausend.

Preis geb. Mk. **2.80**

Dies Buch ist in weitesten Kreisen eingeführt und für seinen Wert bürgt die starke Nachfrage, die es fortwährend erfährt. Tausende von Kindergärtnerinnen von Beruf bedienen sich seiner, aber auch in Familien ist es vielleicht eingeführter als die meisten ähnlichen Werke, dank seiner Vortrefflichkeit und dank der Vielseitigkeit seines Inhalts.

Müller, Marie: **Die zwölf Monate,** Sammlung von Erzählungen, Märchen, Gedichten und Liedern, methodisches Handbuch für Kindergärtnerinnen und Unterhaltungsbuch für die Jugend. 4. Auflage.

Preis geb. Mk. **3.**—

Dieses vorzügliche Werk erhält sich gleichmäßig in der Gunst der Pädagogen wie der der Familienvorstände.

Pröpper, L. von, Spezialkochbücher

I. Kartoffelküche in 230 erprobten Rezepten
II. Fischküche in 212 selbsterprobten Rezepten
III. Wildküche in 212 selbsterprobten Rezepten
IV. Mehlspeisen in 295 erprobten Rezepten
V. Salatküche in 150 erprobten Rezepten
VI. Das Einmachen und Konservieren von Obst und Gemüse in 212 erprobten Rezepten
VII. Alte Hof- und Klosterküche in 225 angew. Rezepten
VIII. Die Schlachtküche. 100 erprobte Rezepte.

Preis eines jeden Heftes: M. **1.**—

Die Frau.

Sammlung von Einzeldarstellungen, herausgegeben von **Artur Rößler.**

Diese Kollektion stellt sich die Aufgabe, das Sein und Werden der Frau in Geschichte und Gegenwart, in Kultur und Kunst zu schildern und so der Frau ein ihrer würdiges literarisches Denkmal zu schaffen.

Serie I: Band I—X.

Preis pro Band kartoniert Mk. **1.50,** in Leder gebunden Mk. **2.50.**

I. **Felder,** Erich: **Vom ernüchternden Zauber der Frau.** Mit 8 Kunstbeilagen.

Ein Buch für Brautleute, das in warmer Festtagsstimmung und durchgeistigter Sinnlichkeit schwelgt. So paradox sein Titel klingt, ebenso wahr und zierlich ist sein Inhalt.

II. **Brachvogel,** Carry: **Marquise v. Pompadour.** Mit zehn Kunstbeilagen.

Hier werden die Irrgänge einer Frauenseele aufgedeckt, einer Frauenseele, die verachtenswert ist, die man aber nicht verachten kann, weil sie uns Bewunderung abnötigt.

III. **Davitschoff,** Lela: **Die Tugendhaften.** Mit 8 Kunstbeilagen.

Die Autorin kämpft in diesem Buche für die physische Freiheit des Weibes und tut es so geistvoll und überzeugungswarm, daß man ihr mit Interesse folgt.

IV. **Silvester,** Ewald: **Das Verhältnis.** Mit 8 Kunstbeilagen.

Das heikle Thema wird mit sachlichem Ernst behandelt, und der Autor verrät zierlichen und sympathischen Geist. Manche Frau, die dies Büchelchen gelesen, wird sich vielleicht veranlaßt fühlen, ihre Ansichten über die vielberufenen „Verhältnisse" ihrer männlichen Bekannten und Verwandten zu revidieren.

V. **Stümcke,** Heinrich: **Die Frau als Schauspielerin.** Mit 16 Kunstbeilagen.

Eine Fülle fesselnder Details werden geboten. Das Bändchen enthält in gedrängter Form die Geschichte des ersten öffentlichen Berufes, in dem die Frau die Konkurrenz mit dem Manne mutig aufnahm.

VI. **Kellen,** Toni: **Marie Antoinette.** Mit 10 Kunstbeilagen.

Wenig Frauen sind so vergöttert und verlästert wie diese unglückliche Königin Frankreichs. Die Reproduktionen der beigegebenen 10 Kupferstiche bieten die Quintessenz alles für und wider die Fürstin Gesagte.

VII. **Feistel-Rohmeder,** Bettina: **Das Frauenbildnis in der venezianischen Renaissance.** Mit 10 Kunstbeilagen.

Es ist schwer zu sagen, was an diesem Buche vorzuziehen ist, die Kunst der Darstellung oder die Schönheit der Dargestellten.

VIII/IX. **Brieger-Wasservogel,** Lothar: **Die Darstellung der Frau in der modernen Kunst.** Mit 24 Kunstbeilagen.

Der reizvolle Vorwurf ist reizvoll behandelt. Künstler zeigen uns, wie sie die Frau bewundern, verehren, vergöttern und bespötteln, und der Autor folgt ihnen mit klugen Worten und fein pointierten Bemerkungen, sei es, daß er das Hohelied der Frau singt, sei es, daß schalkhafte Ironie seine Mundwinkel umspielt.

X. **Heine,** Margarethe: **Studierende Frauen.**

Starkes stürmisches Freiheitsgefühl durchbraust dies Buch, das eine Frau schrieb, der die vielen und reichen Probleme der Emanzipation selbst Erlebnis waren.

Serie II: Band XI—XX.

Preis pro Band kartoniert Mk. **1.50,** in Leder gebunden Mk. **2.50.**

XI. **Brachvogel,** Carry: **Katharina II. von Rußland.** Mit 10 Kunstbeilagen.

Kaum einer einzigen Frau ist so schweres Unrecht getan wie dieser einzigen wahrhaft genialen Weibesgestalt des letzten Jahrtausend. Katharina ist zu groß, als daß man ihr ihre Schwächen ernstlich vorwerfen dürfte, sie ist eine Individualität, die nicht mit gewöhnlichem Maße gemessen werden darf.

XII. **Preissecker,** Rudolf: **Die Frau im Hause.** Mit 8 Kunstbeilagen.

Ein Poet schildert hier, daß nur die Frau es ist, die dem Manne das Märchen vom Glück zur Wirklichkeit werden zu lassen. Allen, die in Liebe einer Mutter gedenken, wird dies Buch als ein Schatz erscheinen, denn es wird ihnen unwillkürlich die Tage entschwundener Jugendzeit noch einmal vor die Seele zaubern!

XIII. **Ettlinger,** Josef: **Madame Recamier.** Mit 9 Kunstbeilagen.

Nicht Frauengröße, sondern Frauenreiz wird hier beschrieben. Wenn wir das Bild dieses herrlichen Geschöpfes betrachten, begreifen wir, warum die edelsten Männer ihrer Zeit ihr huldigend zu Füßen lagen. Es ist bekannt, daß zu diesen auch ein preußischer Prinz gehörte, dem ihr Andenken so teuer war, daß er sich viele Jahre, nachdem das Verhältnis gelöst, vor dem Bilde dieser anmutreichen Frau stehend, porträtieren ließ.

XIV. **Levetzow,** Karl von: **Louise Michel.** Mit 8 Kunstbeilagen.

Die Erscheinung der vielberufenen „vierge rouge" von 1871 ruft unwillkürlich die Erinnerung an die Heldinnen der französischen Revolution wach. Levetzow, der volles Verständnis für die psychische Eigenart seiner Heldin besitzt, weist nachdrücklich auf das Pathologische ihrer Natur hin. Erscheinungen wie die Michel gemahnen an die elementare Kraft der Gewitter. Sie sind schrecklich, aber vielleicht von Zeit zu Zeit ebenso notwendig wie diese.

XV. **Felder,** Erich: **Kaiserin Maria Theresia.** Mit 8 Kunstbeilagen.

Das Bild dieser echt deutschen, durch Weiblichkeit und Mütterlichkeit ausgezeichneten Frau wirkt so wohltuend, daß man wünschen möchte, viele Evatöchter würden ihr nacheifern. Die Tugenden, die Würde dieser Fürstin waren so unantastbar, daß Verleumdung sich nicht an sie heranwagen konnte. Sie ist die erhabenste Frauengestalt ihres unter der Herrschaft des Unterrocks stehenden Jahrhunderts.

XVI. **Jesinghaus,** Walter: **Nietzsches Stellung zu Weib, Liebe und Ehe.** Mit 8 Kunstbeilagen.

Der Philosoph, der das Wort prägte, gehst du zum Weibe, vergiß die Peitsche nicht, wußte gleichwohl noch manches andere für, von und wider das Weib zu sagen. Hier haben wir „in nuce" alles, was er über Kamerad Eva und deren Stellung zum Manne je geäußert.

XVII. **Pfeiffer-Raymund,** Tina: **Das Mysterium des Weiblichen.** Mit 8 Kunstbeilagen.

„Wer erklärt die wundervolle, magische Gewalt am Weibe", fragt Platen. Hier versucht es ein Weib und zeigt, wie einfach und durchsichtig das Mysterium des Weibes eigentlich ist.

XVIII. **Widmer,** Karl: **Die Frau des Rokoko.** Mit 8 Kunstbeilagen.

Sie war spielerisch, kokett, geistvoll und vieles andere noch. Sie war das Ferment ihrer Zeit, und ohne sie weder das Menuett noch — die französische Revolution denkbar. Die Frau des Rokoko hat viel Unheil gestiftet, aber ohne sie wäre ihr Zeitalter poesie- und reizlos gewesen.

XIX. **Fischel,** Hartwig: **Die Frau der Biedermeierzeit.**

Diese Frauen besaßen, wie Heine sagt, „wenig Fleisch und sehr viel Gemüt!" War ersteres vielleicht übertrieben, machte die Pflege des Gemütes sich allerdings manchmal bis zum unleidlichen bemerkbar.

XX. **Zschorlich,** Paul: **Die Dirne.** Mit 8 Kunstbeilagen.

Das traurigste Kapitel, des uralten „Weib" betitelten Buches wird hier aufgeschlagen. Es ist dem Autor zu danken, daß er sich vor allen Härten und Brutalitäten, aber auch vor falscher Sentimentalität zu hüten wußte. Namentlich Frauen, deren Unduldsamkeit allen Geschlechtsgenossinnen gegenüber, die sich außerhalb ihrer Sphäre bewegen, ebenso groß wie verwunderlich ist, sei dies Buch angelegentlich zur Lektüre empfohlen.

Diese Sammlung wird fortgesetzt.

Die kulturhistorische Liebhaberbibliothek.

Eine Vereinigung von Werken, die neben hoher literarischer Bedeutung dokumentarischen Wert für die Sittengeschichte der Menschheit besitzen. Es ist nicht eine Zeit oder ein Volk berücksichtigt, sondern alle Zeiten und Kulturen ziehen vorüber, und so wird die vorliegende Sammlung zu einer

bilderreichen Naturgeschichte des Menschen.

Serie I.

I. **Castiglione,** Baldassare, Graf v.: **Frauenspiegel der Renaissance.** Übersetzt und eingeleitet von Paul Seliger. 5. Auflage. Preis Mk. 2.—, in Leder geb. Mk. 4.—

Mit diesem Buche, das ein Merkstein in der Geschichte des weiblichen Geschlechtes ist, beginnt die Wertung der Frau als eigene Individualität.

II. **Firenzuola,** Agnolo: **Gespräche über die Schönheit der Frauen.** Übersetzt und eingeleitet von Paul Seliger. 4. Auflage. Preis Mk. 2.—, geb. in Leder Mk. 4.—

Ein Kenner der Frauenschönheit des XVI. Jahrhunderts äußert hier seine Ansichten und bringt den anziehenden und schwierigen Gegenstand in ein wohldurchdachtes System.

III. **Bandello,** Matteo: **Künstlernovellen aus der Renaissance.** Übersetzt und eingeleitet von Paul Seliger. 3. Auflage. Preis Mk. 2.—, in Leder geb. Mk. 4.—

Ein dem Boccaccio ebenbürtiger Meister bietet hier wahre Kabinettstücke reifer und witziger Erzählerkunst. Bei diesen Schnurren kommt der für Kulturgeschichte interessierte Leser ebensowohl auf seine Rechnung, wie der, der es liebt, sich schmunzelnd an Schwächen und Verlegenheiten des lieben Nächsten zu ergötzen.

IV. **Bibbiena,** Cardinal: **Die Calandria.** Eine Komödie, übersetzt und eingeleitet von Paul Seliger. 3. Auflage. Preis Mk. 2.—, in Leder geb. Mk. 4.—

Ein Kirchenfürst schreibt mit grandioser Unbefangenheit das Buch der sittlichen Zustände seiner sinnenfrohen Zeit. Seufzend müssen wir es beklagen, daß es in unserer höchst tugendhaften und sittenstrengen Epoche nicht mehr verstattet ist, alles was wir täglich sehen und miterleben, mit gleich unverfrorener Offenherzigkeit zu schildern.

V. **Diderot,** Denis: **Im Kloster.** Roman, übersetzt und eingeleitet von Dr. J. Max. 4. Auflage.

Preis Mk. **4.—**, in Leder geb. Mk. **6.—**

Die Schicksale eines unschuldigen, in ein verderbtes Milieu hineingeratenen Mädchens. Goethe sagt: „Wer an Diderot mäkelt, ist ein Philister."

VI/VII. **Huysmans,** Joris Karl: **Dort unten.** Roman, Berechtigte Übersetzung. 4. Auflage. 2 Bde.

Preis jedes Bandes Mk. **3.—**, in Leder geb. Mk. **5.—**

Die schwarze Messe mit ihren schauerlichen Mysterien, die grauenhaften, brünstigen und inbrünstigen Riten des Satanismus lernen wir in diesem Buche kennen und überhaupt wunderliche Verquickungen von sexuellen Akten und Andachtsübungen, wie sie so scheußlich nur eine verängstigte, geistig unfreie, abergläubische Zeit hervorbringen konnte.

VIII. **Alciphron: Hetärenbriefe,** nebst ergänzenden Stücken aus Lucian, Aristänet, Philostratus, Theophylactus, der Anthologie und der Legende übersetzt und eingeleitet von Dr. Hans W. Fischer. 2. Auflage.

Preis Mk. **5.—**, geb. in Leder Mk. **7.—**

Der graziöse Alciphron schildert, auf das Material der attischen Komödie gestützt, das Leben der griechischen Hetären in seiner ganzen Drastik und Drolerie, das der Herausgeber durch Hinzufügung von Stücken anderer klassischer Autoren zu einem farbensprühenden Gemälde erweitert hat.

IX. **Apulejus: Amor und Psyche.** Ein Märchen, übersetzt und eingeleitet von Prof. Dr. Ed. Norden. 3. Auflage.

Preis Mk. **2.—**, in Leder geb. Mk. **4.—**

Das anmutigste Werk des lateinischen Barock in feinster und treuster Nachbildung. Was es „bedeute", ist eine annoch ungelöste Frage unter den zünftigen Philologen. Vielleicht „bedeutet" es überhaupt nichts, sondern erzählt nur im symbolischen Gewande die Geschichte irgend eines Liebespaares. — Jedenfalls aber ist es von einem unübertrefflichen Reiz und war darum ein Lieblingsbuch aller Zeiten.

X. **Lemonnier,** Camille: **Die Liebe im Menschen.** Übersetzt von Dr. Paul Adler, mit Vorwort von Dr. Stefan Zweig. 10. Auflage. Preis Mk. **5.—**, in Leder geb. Mk. **7.—**

Als dies Werk konfisziert wurde, schrieb Johannes Schlaf: „Der hohe Zauber der Sprache, ihre eindringliche schöne Beredsamkeit ist ein Umstand, der mir die Konfiskation des Werkes unbegreiflich macht." Lemonniers Buch wäre furchtbar zu nennen, wenn es weniger groß und erhaben, wenn es weniger feierlich-eindringlich geschrieben wäre.

Serie II.

XI. **Wieland,** Christoph Martin: **Geschichte des Prinzen Biribinker.** Herausgegeben und eingeleitet von Carl Schüddekopf. 6. Auflage.

Preis Mk. 2.—, in Leder geb. Mk. 4.—

Alle liebenswürdige Liederlichkeit des Rokoko lebt in diesem halb phantastischen, halb derb-bizarren Feenmärchen. Wieland selber sagte von seinen Novellen: „Meine Töchter dürfen sie nicht vor dem 40. Jahre lesen.“

XII. **Machiavelli,** Niccolo: **Mandragola.** Übersetzt und eingeleitet von Paul Seliger. 2. Auflage.

Preis Mk. 2.—, in Leder geb. Mk. 4.—

Dies Hauptwerk der italienischen Renaissancekomödie, ist eine ätzende Satire auf Geistlichkeit und Möncherei. Die Mandragola ist frech, fast bis zur Unmöglichkeit, und von einem Witze, der im Laufe der Jahrhunderte auch nicht ein Quentchen von seiner Schärfe eingebüßt hat.

XIII. **Longus: Hirtengeschichten von Daphnis und Chloe.** Nach der Übersetzung von Friedrich Jacobs. Herausgegeben und eingeleitet von Dr. B. Kiefer. 2. Auflage.

Preis Mk. 2.—, in Leder geb. Mk. 4.—

„Die Geschichte ist so schön, daß man den Eindruck davon bei den schlechten Zuständen, in denen man lebt, nicht in sich behalten kann, und daß man immer von neuem erstaunt, wenn man sie wieder liest.“

(Goethe an Eckermann.)

XIV. **Quevedo,** Francisco Gomez de: **Geschichte und Leben des großen Spitzbuben Paul von Segovia.** Nach der Übersetzung von Keil herausgegeben und eingeleitet von Dr. Karl Biesendahl. 2. Auflage.

Preis Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

Ein Schelmenroman; nächst dem Don Quixote das Hauptwerk der älteren spanischen Prosaliteratur, und das Vorbild der meisten späteren ähnlichen Erzeugnisse sämtlicher europäischer Literaturen.

XV. **Voltaire,** F. M. Arouet de: **Candide oder die beste der Welten,** übersetzt und eingeleitet von Paul Seliger. 2. Auflage.

Preis Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

Schopenhauer nennt diese feinste Blüte gallischer Skepsis und dies Muster einer Satire „den unsterblichen Candide des großen Voltaire“.

XVI. **Bruno,** Giordano: **Die Vertreibung der triumphierenden Bestie.** Übersetzt und eingeleitet von Paul Seliger.
Preis Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

Dies von Haß und Liebe gleichmäßig überfließende Werk des Blutzeugen neuzeitlicher Geistesfreiheit ist eine flammende Anklageschrift gegen die sittlichen Schäden seiner Zeit und zugleich ein Hymnus auf das sittliche Ideal, dem die Menschheit zustreben soll.

XVII. **Aus den Lebenserinnerungen des Herrn von Brantôme.** Übersetzt und eingeleitet von Dr. Alfred Semerau. Ergänzt von C. F. v. Schlichtegroll. 3. Auflage.
Preis Mk. 4.—, in Leder geb. Mk. 6.—

Die kleinen hier vereinigten, zum Teil noch nie übersetzten Arbeiten des indiskreten Memoirenschreibers geben ein plastisches Bild des galanten Lebens an dem französischen Königshofe.

XVIII. **Die Geschichte des Königs Apollonius von Tyrus.** Übersetzt und eingeleitet von Prof. Dr. Peters. 2. Auflage.
Preis Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

Eine Perle althellenischer Novellistik; das Lieblingsbuch des späteren Altertums und des Mittelalters.

XIX. **Straparola,** Giovan Francesco: **Ergötzliche Nächte.** Übersetzt und eingeleitet von Dr. Alf. Semerau. 2. Auflage.
Preis Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

Diese Novellen atmen nicht gerade den Duft der Rose, der Pulsatille, des Heliotrop oder anderer vornehmer Gartenblumen aus, sondern erinnern an den würzigeren und kräftigeren der Feld-, Wald- und Wiesenblumen. Aber eben diese köstliche Frische und Ursprünglichkeit sichern des Dichters schalkhaft-derben Werken ewige Dauer.

XX. **Huysmans,** Joris Karl: **Gegen den Strich.** Einzig berechtigte Übersetzung von Dr. Capsius. 2. Auflage.
Preis Mk. 5.—, in Leder geb. Mk. 7.—

In diesem Buch schuf Huysmans den Katechismus des Ästhetizismus; ein Buch von unerhörtem Raffinement der Sinne und des Intellekts.

Serie III.

XXI. **Das persische Papageienbuch.** Nach der Ikenschen Übersetzung bearbeitet und eingeleitet von Privatdozent Dr. Richard Schmidt. 2. Auflage.
Preis Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

Dieses Novellenbuch gewährt in den Glanz, den Reichtum und die Lust des Orients einen berückenden Einblick.

XXII/XXIII. **Laclos**, Choderlos de: **Gefährliche Freundschaften.** Übersetzt und eingeleitet von Heinr. Mann. 3. Auflage.

Preis pro Band Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

Dieses 1792 erschienene Buch zaubert uns noch einmal das glänzende Leben des französischen Rokoko vor Augen, mit seiner leichtfertigen Galanterie, seinen Intrigen, seiner eigenartigen Kultur und Lebenskunst. An Heinrich Mann hat dies epikuräische Werk einen kongenialen Interpreten gefunden. Dies Werk sollte in der Bücherei keines Viveurs fehlen.

XXIV. **Dubarry**, Gräfin von: **Originalbriefe.** Nach der Übersetzung von 1780. Herausgegeben und eingeleitet von René Schickele. Preis Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

Diese Briefe, geschrieben von der letzten Mätresse großen Stils des XVIII. Jahrhunderts, sind eins der wichtigsten Dokumente zur Geschichte Ludwigs XV. und seines Hofes. Ihre Zeitgenossen nannten die Dubarry stets „eine unglaublich einfältige Person". Diese ehemalige Putzmacherin und Tochter einer Mutter, die sich zeitweilig als Köchin ihr Brot verdiente, war sicherlich ungebildet, allein ihre Briefe beweisen, daß ihr Mutterwitz und Urteil über ihre Umgebung keineswegs abgingen. Daß sie sogar Herz und Gefühl besaß, erfahren wir aus ihrem Verhalten gegen Marie Antoniette in den Tagen der höchsten Gefahr.

XXV. **Loyola**, Ignatius von: **Geistliche Übungen.** Deutsch von Erwin Wendt. 2. Auflage.

Preis Mk. 2.—, in Leder geb. Mk. 4.—

Der Gründer des Jesuitenordens verfaßte dies wundersam klare und psychologisch-tiefe Buch von der Wandlung eines Sünders zum Heiligen nach einer Ekstase von acht Tagen.

XXVI. **Balzac**, Honoré de: **Die Frau von dreißig Jahren.** Deutsch von Otto Falke, eingeleitet von René Schickele. 2. Aufl.

Preis Mk. 2.—, in Leder gep. Mk. 4.—

Dies berühmte Werk, das das Vorbild für eine ganze Literatur geworden ist, zählt zu den kraftvollsten Dichtungen des großen französischen Romanciers. Nachdem es erschienen, trat eine Neubewertung der Frau in Frankreich ein. Ehedem prangte das unentwickelte Mädchen als Göttin auf dem Throne der Liebe. Seit Balzac gesprochen, nahm ihn die reife, auf der Mittagshöhe des Lebens stehende, sich ihres Gefühls und ihrer Macht vollbewußte Frau ein.

XXVII. **Nerval**, Gérard de: **Der Fürst der Narren.** Deutsch von Möller-Bruck, eingeleitet von Louis Ulbach. 2. Aufl.

Preis Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

Ein gewaltiges und treues Bild des stürmisch bewegten, von finsteren Instinkten aufgerührten späteren Mittelalters. Daß das Manuskript dieses Romans nach Nervals Tode erhalten blieb, ist nur einem Zufall zu verdanken. Eine französische Ausgabe des Buches existiert wahrscheinlich überhaupt nicht. Nerval gehörte zu dem Dichterkreise, dessen Haupt Victor Hugo war.

XXVIII/XXIX. **Alte deutsche Schwänke.** Gesammelt, sprachlich erneuert und eingeleitet von Dr. H. W. Fischer. 2 Bände.

Preis jedes Bandes Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

Diese reichhaltigste bisher erschienene Auswahl aus dem Gesamtbestande der ausgedehnten deutschen Schwankliteratur, ist eine amüsante Einführung in das geistige Leben der derben Epoche der deutschen Renaissance und dadurch zugleich eine lehrreiche und amüsante Einführung in das geistige Leben dieser frischbewegten Epoche.

XXX. **Goncourt,** Edmond u. Jules de: **Tagebuchblätter.** Übersetzt und eingeleitet von Dr. Heinrich Stümcke.

Preis Mk. 5.—, in Leder geb. Mk. 7.—

Das intimste Dokument der literarischen Entwicklung Frankreichs im XIX. Jahrhundert, das um so wertvoller erscheint, als die feinsten Ästheten und Kunstkenner ihrer Zeit seine Autoren waren. Die Bedeutung der Goncourts ist in Deutschland noch lange nicht genügend gewürdigt.

Serie IV.

XXXI. **Grimmelshausen,** Hans Jacob Christoph von: **Geschichte der Landstörzerin Courage.** Herausgegeben von Dr. Heinrich Stöhr. 2. Auflage.

Preis Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

In dieser dem Simplicissimus angefügten „Episode" schildert der Dichter die wundersamen Erlebnisse eines „fahrenden Fräuleins" aus der Zeit des 30 jährigen Krieges. Dies Buch ist das unerreichte Ur- und Vorbild sämtlicher späteren Dirnenromane, mögen diese „Fanny Hill", „Sally Salesbury", „Das Tagebuch einer Verlorenen" oder sonstwie heißen.

XXXII. **Salomon und Markolf.** Übersetzt und eingeleitet von Dr. Hans W. Fischer. 2. Auflage.

Preis Mk. 2.—, in Leder geb. Mk. 4.—

Ein überaus derbes und nicht minder witziges Volksbuch; das Entzücken der Humanisten und des späteren Mittelalters. Der Held ist das Prototyp eines schlagfertigen Plebejers, eine Gestalt, die später im Eulenspiegel eine weitere volkstümliche Ausgestaltung gewann.

XXXIII. **Reuter,** Christian: **Schelmufsky.** Herausgegeben von Dr. H. W. Fischer. 2. Auflage.

Preis Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

Der beste deutsche Roman aus der Zeit nach dem 30 jährigen Kriege; ein bürgerlicher Simplicissimus. In seinem Mittelpunkte steht ein landstreichender Handwerksbursche, ein richtiger Maulheld, der in seiner saftigen Komik wohl würdig ist, neben Falstaff und Don Quixote zu stehen.

XXXIV. **Balzac,** Honoré de: **Der Succubus.** Übersetzt und eingeleitet von Dr. H. W. Fischer. 2. Auflage.

Preis Mk. 2.—, in Leder geb. Mk. 4.—

Dies Meisterwerk des glänzenden Romanciers führt uns in die finstere Zeit des Mittelalters, in der man an den sexuellen Verkehr zwischen Menschen und Geistern glaubte, und es wirkt dank der Kunst des Autors mit unverminderter Kraft auch auf die Instinkte unserer Zeit.

XXXV. **Deutsche Hochzeitsgedichte.** Zum ersten Male gesammelt von Dr. H. W. Fischer. 2. Auflage.

Preis Mk. 5.—, in Leder geb. Mk. 7.—

Eine Fundgrube zumeist unbekannten und in Einzeldrucken zerstreuten Materials. Die üppige Derbheit des Barocks, die zierliche Grazie des Rokoko sowie spießbürgerliche Pedanterie späterer Zeit tritt uns in diesen „carminibus nuptialibus" unmittelbar gegenüber. Diese Sammlung ist nach der Art des Gebotenen die reichhaltigste ihrer Art, die bisher auf den Markt kam. Wir ersehen daraus, daß in noch nicht gar zu weit zurückliegenden Zeiten selbst im Hause des Adels wie des vornehmen Bürgertums vieles, was heute als „unmöglich" gelten würde, nicht den geringsten Anstoß erregte.

XXXVI. **Fiedling,** Henry: **Geschichte des großen Jonathan Wild.** Nach der Tieck-Hagemeisterschen Übersetzung herausgegeben von Dr. Heinr. Stöhr. 2. Auflage.

Preis Mk. 3.—, in Leder geb. Mk. 5.—

Eins der originellsten Werke der englischen Literatur; ein Roman aus der Verbrecherwelt Londons von staunenswertem Reichtum der Typen und ausgezeichnet durch seine unübertreffliche Ironie. Fiedlings Jonathan Wild entzückte bereits unsere Großväter, und auch das Entzücken unserer Enkel und Urenkel wird er noch sein.

XXXVII. **Lenclos,** Ninon de: **Briefe an den Marquis de Sevigné.** Nach der Originalausgabe von François Joly übersetzt von Hanns Heinz Evers. 2. Auflage.

Preis Mk. 4.—, in Leder geb. Mk. 6.—

Diese Briefe sind die hohe Schule der großen Lebens- und Liebeskunst, die die Glanzzeit der französischen Kultur auszeichnete. Ninons geistige Anmut war nicht geringer als der Reiz ihrer Gestalt, ihres Antlitzes. Wir müssen es bedauern, daß keine Frau mehr unter uns lebt, die ihr gleicht.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Jeder Band der kulturhistorischen Liebhaberbibliothek ist einzeln zu beziehen. Bei Abnahme einer Serie tritt bedeutende Preisermäßigung ein. Jede Serie (wie vorstehend) kostet Mk. 20. — In rotes Ganzleder gebunden, mit Goldschnitt und Golddruck Mk. 35.—.

Bundschuh: Die Revolution von 1912. Mit Umschlagzeichnung von Oscar Quellinus. 10. Aufl. Preis Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—

Bundschuhs Buch (das Pseudonym deckt einen unserer hervorragendsten Politiker) ist kein „Roman" schlechthin, sondern ein auf sozialwissenschaftlichem und statistischem Material fundiertes Werk, das ein geradezu schlagendes Bild der sozialen Entwicklung gibt.

Dies in hinreißendem Stile geschriebene, mit bewundernswerter Kühnheit konzipierte Werk sei allen Freunden energischen Denkens wärmstens empfohlen.

Plotho, Anna: **Die Begründerinnen der deutschen Frauenbewegung.** 4. Auflage. Mit 24 Bildern.

Preis Mk. 3.—, in elegantem Geschenkeinband Mk. 4.50

Die Verfasserin, selbst eine Vorkämpferin der Frauenbewegung, hat sich mit großer Sachkenntnis der Aufgabe unterzogen, dies gleichsam notwendige kritisch-biographische Werk zu schreiben, das jeder der hervorragenden Frauen der Bewegung, je nach ihrer Bedeutung, ihr Recht werden läßt.

Wilde, Oscar: **Intentionen.** Übersetzt von Ida und Artur Rößler. Mit einem Vorwort von Artur Rößler und Wildes Porträt nach Gino Parin. 2. Auflage.

Preis Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—

Die anerkannt beste Übersetzung dieses eigenartigen Buches, das den sinnlichen Reiz der Sprache Wildes und die Feinheit seines Geistes kongenial wiedergibt. — Die Zahl der Wilde-Verehrer wächst von Jahr zu Jahr. Die ihm nach seinem Tode entgegengebrachte Bewunderung hilft einen Teil des dem Dichter zugefügten Unrechtes sühnen, dessen Name noch genannt werden wird, wenn die Asche seiner Richter längst verweht ist.

Penthesileia: Ein Frauenbrevier für männerfeindliche Stunden. Mit Zeichnungen von Anna Costenoble auf kais. Japan. 3. Auflage. Kart. Mk. 3.—, mit Goldschnitt Mk. 4.50

Penthesileia besitzt Witz von temperamentvoller Geschmeidigkeit und fordert mit ihm Achill zu unhöflichstem Staunen heraus. Ein Werk, an dem Männer wie Frauen gleichen Spaß haben werden. Nicht dên geringsten Reiz dieses Buches machen die beigefügten Illustrationen Anna Costenobles aus, deren Gemäldezyklus „Mann und Weib" und namentlich die dazu gehörende „Empfängnis" wegen ihrer grandiosen Kühnheit seinerzeit beispielloses Aufsehen erregte.

Pozsony, A. O. von: **Franz Liszt und Hans von Bülow,** ein Künstlerroman. Reich illustriert. Preis Mk. 4.20, gebd. Mk. 5.40

Dies Buch ist kein Roman im strengen Sinne und ebensowenig eine Biographie. Es vereinigt viel mehr Reiz und Bedeutung beider Kunstgattungen in sich. Viel unbekanntes, das dem Bilde der beiden großen Künstler manchen neuen Zug verleiht, wird hier erzählt, vieles, was nur der wissen konnte, der sich des intimmen Umganges dieser beiden Geistesheroen erfreuen durfte.

Gautier, Théophile: **Ausgewählte Werke.** Verdeutscht von Ilna Ewers-Wanderwald. 6 Bände.

Preis pro Band Mk. **3.—**, eleg. geb. Mk. **4.—**

Bd. I. Mademoiselle de Maupin. 3. Auflage.
Bd. II. Der Roman der Mumie. 2. Auflage.
Bd. III. Eine Nacht der Kleopatra. 2. Auflage.
Bd. IV. Fortunio; ein Roman.
Bd. V. Die goldene Kette der Bakchis. 3. Auflage.
Bd. VI. Das Hündchen der Marquise.

Die „Mademoiselle Maupin“ gilt in Frankreich als das „chef d'œuvre“ des Dichters. In „Der Roman der Mumie“ wuchert seine Phantasie fast noch üppiger als die Balzacs in seinem berühmten „Chagrinleder“. — Die „Nacht der Cleopatra“ ist ein farbenglühendes Gemälde aus der Zeit des Antonius und besonders ausgezeichnet sind dessen prachtvolle Landschafts- und Situationsschilderungen. — „Fortunio“, weniger bekannt geworden als andere Werke des Meisters, überragt an Kunstwert aber fast noch die „Mlle. de Maupin“. — „Die goldene Kette des Bacchis“ erzählt die amüsante Geschichte eines dreieckigen Verhältnisses aus dem Altertume, die Geschichte eines Jünglings, der mit ihrem Wissen und Willen zwei Freundinnen sein eigen nennt. Das Halsband hat diesen Dreibund gestiftet, und der Jüngling selbst, als dessen Oberhaupt, führt den Spitznamen „Das Halsband“. — „Das Hündchen der Marquise“ endlich ist ein Werk von einer Feinheit, wie solche nur echt französischem Geiste eigen ist. Vor allem anziehend sind Gautiers Frauengestalten. George Sand sagt von ihnen: Kein Maler weiß seine Frauen so reizend anzuziehen wie er, und kein Dichter sie so reizend auszuziehen.

Kunstwerke.

Lugo, Emil, eine Mappe mit 15 Landschaftsskizzen, veröffentlicht von Dr. Siegfried Graf Pückler-Limpurg. Preis M. **25.—**

Die Münchener Allgemeine Zeitung schreibt über den Freiburger Meister: sein Tempel stand fernab auf einsamer Höhe, wo der Quell der Natur in seiner ungetrübten Reinheit fließt. Diese abseitige Stellung des Künstlers ist es, die dem Werke den bedeutenden Wert verleiht.

Willroider, Ludwig: **Landschaften.** 18 Zeichnungen auf 12 Blatt in Mappe. Format 26 : 34. Preis Mk. **5.—**

„Die Blätter atmen den Geist großer Kunst.“ Lenbach.
„Sie zählen zu dem Besten, was in neuerer Zeit geschaffen wurde.“ Defregger.

Geiger, Willy: **Ex-Libris-Werk.** Bd. I u. II.

Preis jedes Bandes Mk. **15.—**

„Es kann kaum zweifelhaft sein, daß dieser eigensinnig selbstische, grüblerische Künstler zu Bedeutendem berufen ist.“ (Münch. Zeitg.)

Das Liebesleben aller Zeiten und Völker in Einzeldarstellungen.

Bd. I: **Quanter,** Rudolf: **Das Liebesleben im alten Deutschland.** Ein Beitrag zur Kulturgeschichte unseres Volkes. Preis Mk. 10.—

Bd. II. **Schlichtegroll,** Carl Felix von: **Liebesleben im klassischen Altertum.** Preis Mk. 10.—

Der ungemein interessante Stoff dieser Bücher ist von den Verfassern keineswegs ängstlich, sondern sogar mit verblüffender Kühnheit angefaßt, aber sie haben es dennoch verstanden, selbst in den heikelsten Momenten volle Dezenz zu wahren. Quanter rückt vornehmlich die rechtliche Bedeutung aller Liebeshändel und deren Folgen in den Vordergrund. Schlichtegroll dagegen betont in erster Linie die gesellschaftbildenden und die gesellschaftzerstörenden Mächte der Liebe.

Weitere Bände folgen, und zwar demnächst.

Liebesleben bei den Zigeunern.
Das Liebesleben unserer Zeit.
Liebesleben im Orient.
Das Liebesleben in der Renaissance.
Das Liebesleben in England usw.

Schidlof, Dr. B.: **Das Sexualleben der Australier und Ozeanier.** Preis Mk. 8.—

Der als Kulturhistoriker und Soziologe wohlbekannte Autor zieht seine Schilderungen des Sexuallebens der Ozeanier oft zu Vergleichszwecken für ähnliche Verhältnisse bei den Zivilisationsvölkern heran.

Freimark, Hans: **Okkultismus und Sexualität.** Preis Mk. 10.—

Das Werk geht von dem Grundgedanken aus, daß Sexualtrieb und religiöse Sehnsucht einer Quelle entstammen, die in beiden Fällen lustbetonte Vereinigung mit einem ergänzenden Partner erstrebt. In diesem Werk, das ein glänzendes Zeugnis für das umfassende Wissen des Autors ablegt, wird ein gewaltiges Stück Menschlichkeit vor den Augen des Lesers entrollt und seinem Verständnis nahe gebracht. Eingehend vor allem werden die okkulten Motive des Geschlechtskultus, Sexualmystik, Askese und Hexenwesen geschildert und endlich auch allerhand bis in unsere Zeit hinein wahrnehmbare sexual-okkulte Volksgebräuche.

Jühling, Johannes: **Die Inquisition,** Enthüllungen aus den geheimen Kerkern der Mönchs- und Nonnenklöster und des Heiligen Offiziums. Preis Mk. 4.—

Nicht ohne Schauder und Entsetzen vermögen wir uns an den Gedanken zu gewöhnen, daß die hier aufgedeckten Greuel einst wirklich möglich waren.

Quanter, Rudolf: **Die Leibes- und Lebensstrafen bei allen Völkern und zu allen Zeiten.** Reich illustriert. Preis Mk. **12.50**

— **Die Folter in der deutschen Rechtspflege sonst und jetzt.** Illustriert. Preis Mk. **6.50**

— **Die Schand- und Ehrenstrafen in der deutschen Rechtspflege.** Reich illustriert. Preis Mk. **6.50**

— **Deutsches Zuchthaus- und Gefängniswesen.** Mit vielen Illustrationen. Reich illustriert. Preis Mk. **10.—**

Vorliegende 4 Bücher Quanters bilden ein kulturhistorisches Werk, wie es die Literatur seither noch nicht aufzuweisen hatte.

Beiträge zu einer Geschichte der menschlichen Verirrung. Begründet von Hans Rau.

I. **Rau,** Hans: **Die Verirrungen in der Religion.** Preis Mk. **10.—**

II. **Rau,** Hans: **Die Verirrungen in der Liebe.** Preis Mk. **8.—**

III. **Rudolfi,** Carl W.: **Die Askese und ihre Verirrungen.** Preis Mk. **6.—**

IV/V. **Schlichtegroll,** C. F. v.: **Die Bestie im Weibe.** Beiträge zur Geschichte menschlicher Verirrung und Grausamkeit. Preis à Band Mk. **5.—**

Der Inhalt dieser Bücher ist trostlos, denn in ihnen ist ausschließlich von den Nachtseiten der Menschennatur die Rede. Wir sehen, zu welchem Zerrbild, Zelotismus die Religion umzuwandeln vermag; wir erfahren, welche Höllen die Liebe aufzuschließen weiß, oder welche Schrecken ein völliges Sichabkehren von ihr heraufbeschwört.

In dem letztgenannten Werke wird mit eindringlicher Kraft geschildert, wie unter gewissen pathologischen Bedingungen das Weib sich rasch zum furchtbarsten aller reißenden Tiere wandelt.

Schlichtegroll, C. F. von: **Gilles de Rais, das Urbild des Blaubart.** Preis Mk. **3.—**

Die Geschichte des historischen Blaubart ist ein „document humain" von erschütternder Tragik.

Schlichtegroll, C. F. v.: **Sacher-Masoch und der Masochismus.** Preis broschiert Mk. **6.—**, geb. Mk. **7.50**

Das gründlichste und bedeutendste Werk, das über den Dichter der „Venus im Pelz" existiert.

Bloch, Dr. Iwan: **Die Prostitution in Neapel im XV., XVI. und XVII. Jahrhundert.** Nach unveröffentlichten Dokumenten des Salvatore di Giacomo, Bibliothekars an der Nazionale in Neapel. Preis Mk. 3.—

Ein Quellenwerk ersten Ranges, gleich wertvoll für den Forscher wie für den gebildeten Laien.

Bloch, Dr. Iwan: **Beiträge zur Ätiologie der Psychopathia sexualis.** Mit einer Vorrede von Prof. Dr. Albert Eulenburg. 2 Bde. Preis Mk. 17.—

Eins der Hauptwerke des geistvollen Verfassers, das sein umfassendes Wissen und seine staunenswerte Belesenheit in das beste Licht rückt. Blochs Verdienste um die Popularisierung der Kunde von den sexual-pathologischen Problemen sind allseitig anerkannt.

Romane und Novellen.

Sacher-Masoch, Leopold von: **Venus im Pelz.**

Preis Mk. 5.—

Das Hauptwerk des Dichters, das seine Eigenart wie kein zweites anderes dartut. Die geschilderte Episode ist die wahrheitsgetreue Darstellung der Beziehungen zwischen dem Autor und einer Baronin Pistor. „Venus im Pelz“ erschien zuerst in dem „Vermächtnis Kains“, als die 5. Novelle des ersten, „Die Liebe“ betitelten Teiles dieses Hauptwerkes des Grazer Poeten. Sie fand von Anfang an lediglich enthusiastische Bewunderer oder erbitterte Gegner. Lau blieb diesem beispiellos genialen Werk gegenüber niemand.

Sacher-Masoch, Nachgelassene Novellen. 6 Bände.

Preis pro Band Mk. 1.—

Jeder Band enthält 6 oder 8 Novellen, und in jeder steht eine schöne und zugleich energische Frau in der Mitte der Handlung und des Interesses. Diese kleinen Novellen sind Kabinettstücke reifer Erzählerkunst.

Bretonne, Restif de la: **Schuhgeschichten.** Übersetzt von E. Lafière. Mit farb. Umschlagbild von Raph. Kirchner.

Preis Mk. 2.—

Dieses allen Bibliophilen gewiß hochwillkommene kleine Werk gehört zu den Perlen der Literaturkuriosa. Die Ausstattung des kleinen Buches ist ebenso originell wie reizvoll.

Castellane, Maurice: **Die großen Don Juans** und das Geheimnis ihres Liebens. Preis Mk. 5.—

Dies Buch sollte jeder Frauenfreund sein eigen nennen, jeder, der nicht einst über eine verlorne und verpaßte Jugend trauern will.

Felsberg, Dr. R.: **Wie wird man energisch?** Preis Mk. 1.50

Ein unschätzbares Hilfsbuch für schwache Charaktere.

Menk, Adelbert: **Wie man heute Geld macht und Vermögen erwirbt.** 4 Teile in eleganter Mappe Mk. 12.—

Der Autor, der sich selbst aus Armut und Dürftigkeit emporgearbeitet hat, der, wie man sagt, selber „klein anfing", ist heute ein Mann, auf den Tausende von Augen gerichtet sind und auf den sein Vaterland stolz sein darf. In seinem Buche verspricht er zwar niemand, er wolle ihm Millionen schenken, allein er tut mehr als das: er öffnet uns die Augen, so daß wir wirklich sehen und erkennen lernen, wo das „bekannte Geld" auf der „bekannten Straße" liegt. Jedes Wort Menks ist Goldes wert, und seine Ratschläge sollten lauterem Golde gleichgeachtet werden.

Menk, Adelbert: **Wie man Menschenkenntnis erlangt und Welterfahrung.** Preis Mk. 6.—

Menks Werke dürfen als klassisch in ihrer Art gelten.

Mainhardt, Dr. Th.: **Der persönliche Einfluß** oder die Gesetze der geistigen Ströme. Ein Lehrbuch der Geheimwissenschaften. Preis Mk. 4.—

Über die Suggestion verbreitet der Autor sich in diesem Werke und wie dem, der suggestiv auf seine Umgebung zu wirken versteht, diese sich ihm unwillkürlich beugt und fügt.

Mainhardt, Dr. Th.: **Falschspieler Geheimnisse.** Illustriert! Preis Mk. 1.50

Hunderte von Tricks und Kniffen, die es ermöglichen, jedes Spiel unfehlbar zu gewinnen, werden hier aufgedeckt. Jeder in die Großstadt gehende junge Mann sollte dies Buch lesen und beherzigen.

Mainhardt, Dr. Th.: **Die nervösen Angstzustände.** Preis Mk. 3.—

Die Beschwerden der an nervösen Angstzuständen Leidenden sind mannigfach und schrecklich genug. Die einen plagt Platzfurcht. Anderen versagt plötzlich das Gedächtnis; noch andere schreckt ein unerklärliches Angstgefühl vor der Ausführung jedes Entschlusses zurück, usw. Mainhardt zeigt hier eine Heilmethode für Nervöse, die jeder leicht anwenden kann, um sicher von seiner daseinsvergiftenden Nervosität befreit zu werden.

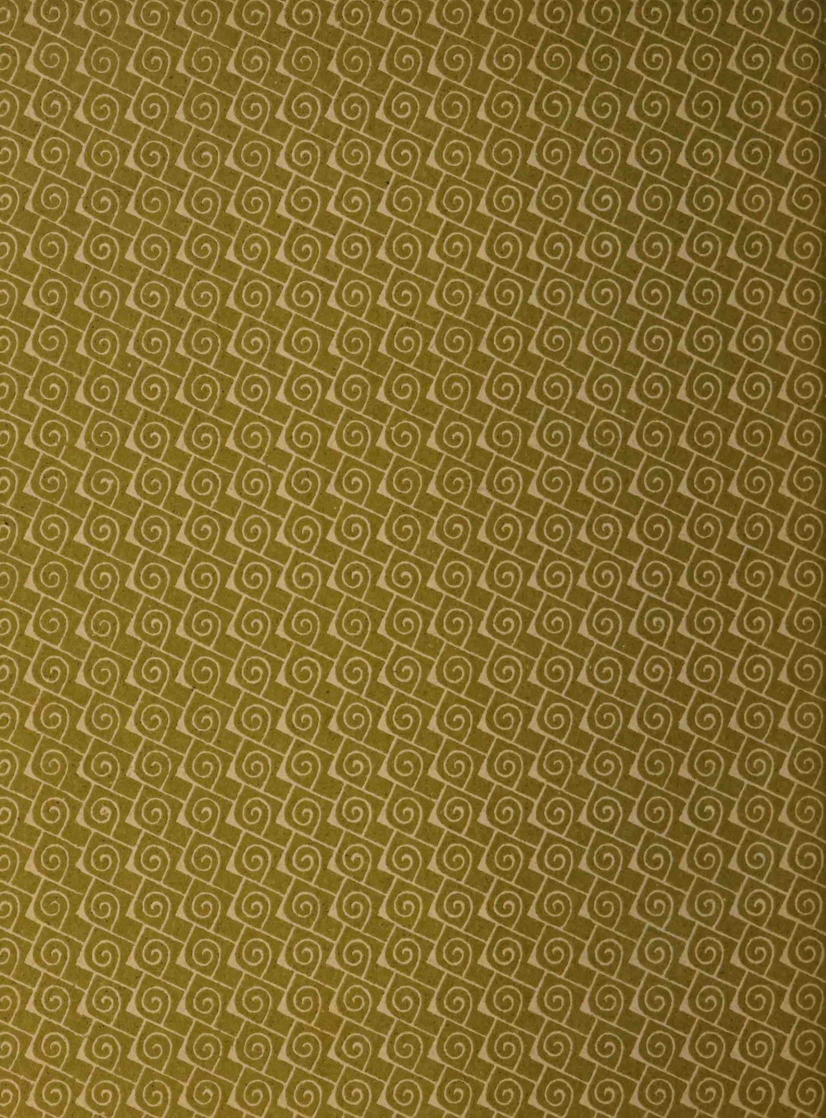
Kirchner, Dr. Raph. Eug.: **Die Kraft des Geistes.** Preis Mk. 1.60

Ein Lehrbuch, dessen Grundgedanke ist, wolle siegen und du wirst es; wolle herrschen und du wirst herrschen.

Kirchner, Dr. Raph. Eug.: **Mein Geheimsystem.** Preis Mk. 3.—

Die hierin empfohlene „physical culture" nach amerikanischem System ist ungemein einfach und wird keinerlei Schädigungen im Gefolge haben, wie etwa das bekannte System „Müller".






GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00129 9581

